

Für Menschenrechte

Veröffentlichungen des Referates  
für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung  
der Vereinten Evangelischen Mission

Band 6

# **100 Jahre Beginn des antikolonialen Befreiungskrieges in Namibia**

Beiträge zu einer Gedenkveranstaltung im Januar 2004

Katalog zur Ausstellung „Erinnert Namibia!“

herausgegeben von

Jochen Motte

in Zusammenarbeit mit

Julia Besten und Wolfgang Apelt

foedus-verlag

© 2004  
foedus-verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung und Satz: *j.s.*  
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei  
Manfred Siegel KG  
Printed in Germany  
ISBN 3-932735-93-5

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese ~~Publikation~~ <sup>Publikation</sup> in der Deutschen Nationalbibliografie. ~~Alle~~ <sup>Alle</sup> detaillierten bibliografischen Daten sind im ~~Internet~~ <sup>Internet</sup> über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Fotos auf dem Umschlag:  
Am Waterberg R. Veller  
Friedenskirche Windhoek R. Elbracht  
alle anderen archiv- und museums-  
stiftung wuppertal

# Inhalt

JOCHEN MOTTE Vorwort	7
Stellungnahme der Vereinten Evangelischen Mission	9
GESINE KRÜGER Was damals geschah	13
BERTOLD KLAPPERT Was sind wir den Menschen in Namibia und Deutschland schuldig	25
ZEPHANIA KAMEETA Was bewegt uns	61
Kommentare aus der Podiumsdiskussion	67
NIKOLAUS SCHNEIDER Predigt	73
JULIA BESTEN Erinnert Namibia! Ausstellungskatalog	77
Materialhinweise	198
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	199

# Vorwort

VON JOCHEN MOTTE

Vor 100 Jahren begann der antikoloniale Freiheitskampf in Namibia, bei dem sich die Herero, später auch Nama und Damara gewaltsam gegen die deutsche Kolonialmacht im damaligen „Deutsch-Südwestafrika“ zur Wehr setzten. Die deutsche Schutztruppe unter General von Trotha reagierte darauf mit einem Vernichtungskrieg, der mit einer Niederlage der Herero im August 1904 in der Schlacht am Waterberg und dem Verdurstungstod Tausender Herero endete, die von den deutschen Truppen in die Omaheke Wüste getrieben wurden. Später richtete die deutsche Schutztruppe im Land sogenannte Konzentrationslager ein, in denen Herero, aber auch andere Völker wie die Nama, die sich dem Widerstand angeschlossen hatten, gesammelt wurden. Auch hier verloren Tausende ihr Leben.

Anlässlich dieses ersten im deutschen Namen begangenen Völkermordes hat die Vereinte Evangelische Mission (VEM) gemeinsam mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal am 30. Januar 2004 in Wuppertal zu einem Gedenkgottesdienst und einer

Tagung eingeladen, um an Verbrechen und Schuld zu erinnern und Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Unter dem Titel „Erinnert Namibia. Mission, Kolonialismus und Freiheitskampf“ wurde am gleichen Tag eine Ausstellung eröffnet, die die Rolle der Mission im Namibia vorkolonialer Zeit, während der kolonialen Periode und des Krieges und danach darstellt.

Mit der hier dokumentierten Ausstellung und den Beiträgen der Tagung, möchte die heutige internationale Vereinte Evangelische Mission einen selbstkritischen Beitrag zur Geschichte von Kirche und Mission leisten und gleichzeitig die Beziehungen zwischen Deutschen und Namibiern vertiefen.

In der ebenfalls abgedruckten Stellungnahme der VEM wird darüber hinaus die Erwartung gegenüber dem deutschen Parlament und der deutschen Regierung geäußert, sich zur historischen Verantwortung Deutschlands für den Völkermord und den bis heute sichtbaren Folgen der ungerechten Landvertei-

lung zwischen schwarzen und weißen Farmern in Namibia zu bekennen. Demzufolge erwartet die VEM von Bundesregierung und Parlament einen besonderen Beitrag, um die namibische Regierung bei der Durchführung einer Landreform zu unterstützen und so eine Entwicklung wie in Simbabwe zu verhindern.

Ausdrücklich gedankt sei Wolfgang Apelt und Julia Besten, die maßgeblich an der Redaktion dieser Dokumentation mitgewirkt haben.

*Jochen Motte*

Wuppertal, Juli 2004

# Erinnern, versöhnen, gemeinsam Zukunft gestalten

Eine Stellungnahme der VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION  
anlässlich des Beginns des Aufstandes der Herero vor 100 Jahren  
gegen die deutsche Kolonialherrschaft (Januar 2004)

*Diese Stellungnahme wurde in enger Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche im Rheinland verfasst, deren Landessynode am 16. Januar 2004 eine in weiten Teilen gleichlautende Erklärung verabschiedet hat.*

Im Januar 2004 jährt sich zum 100. Mal der Beginn des Kolonialkrieges im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, in dessen Verlauf bis zum Ende im Jahre 1908 große Teile des Volkes der Herero, aber auch der Nama und der Damara vernichtet worden sind. Die Entrechtung dieser Völker führte zu Landenteignungen, Vertreibungen, Passgesetzen, Zwangsarbeit und zur Trennung von Klein- und Großfamilien. Die historische Forschung bezeichnet diese Vernichtung heute mit großer Übereinstimmung als kolonialen Völkermord und stellt diesen Genozid in die Reihe der Völkervernichtungen des 20. Jahrhunderts.

Die Rheinische Missions-Gesellschaft (RMG), eine der Vorgängerinstitutionen der Vereinten Evan-

gelischen Mission (VEM), die seit 1842 in Namibia gearbeitet hatte, war mit beiden Kriegsparteien verbunden und so in einem doppelten Loyalitätsverhältnis gefangen.

Dies gilt auch für die in Namibia tätigen Rheinischen Missionare, die einerseits für die Belange der heimischen Bevölkerung eintraten, aber andererseits mit den Kolonialbehörden zusammenarbeiteten. So hat auf deren Bitte hin die Rheinische Missionsgesellschaft Überlebende des Krieges gesammelt, die später durch die Kolonialregierung in Konzentrationslagern interniert wurden, wo ein großer Teil der gefangenen Namibier ums Leben kam. Diese doppelte Loyalität bestimmte die Haltung der Mission auch während großer Perioden der südafrikanischen Mandats Herrschaft über Namibia.

Auch 100 Jahre nach Beginn des antikolonialen Widerstandskrieges in Namibia stellen sich hinsichtlich der Rolle von Kirche und Mission noch viele offene Fragen in diesem „dunkelsten Kapitel in der gemeinsamen Geschichte Deutschlands und

Namibias“ (so der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Manfred Kock, anlässlich eines Besuchs in Namibia im Jahr 2000).

Zur Unabhängigkeit Namibias im Jahre 1990 veröffentlichten die Vereinigte Evangelische Mission und die mit ihr verbundenen deutschen evangelischen Kirchen eine Erklärung, in der sie die historische Mitschuld an Kolonialismus, Rassismus und der Apartheid auf dem Gebiet des heutigen Namibias bekannten und Christinnen und Christen in Namibia um Vergebung baten.

1996 wurde aus der deutschen Vereinigten Evangelischen Mission die internationale Vereinte Evangelische Mission. Ihr gehören 34 Kirchen aus Afrika, Asien und Deutschland an, darunter die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR) und die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia (ELCRN). In der neuen VEM, in der Kirchen aus Ländern des Südens gleichberechtigt an allen Planungen und Entscheidungen über gemeinsame Programme und Projekte beteiligt sind, zeigt sich der Wille zur Versöhnung und zum Miteinanderteilen in besonderer Weise.

Das Jahr 2004 ist deshalb ein besonderer Anlass, im Dialog mit den Nachkommen der Herero, Damara und Nama und der gesamten namibischen Gesellschaft der Opfer des Völkermordes und des anticolonialen Widerstandskrieges zu gedenken, sie

dem Vergessen zu entreißen, an Schuld und die Ursachen und Folgen der Verbrechen der Kolonialzeit zu erinnern und so einen Beitrag zur Versöhnung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Deutschen und Namibiern zu leisten.

Gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern in Namibia möchte die VEM an die dunkle Vergangenheit erinnern, die Folgen für ihr gegenwärtiges Handeln angesichts gewaltsamer Konflikte in vielen Teilen dieser Welt bedenken, Begegnungen und Gespräche zwischen Menschen aus Deutschland und Namibia ermöglichen, um so Zukunft gemeinsam zu gestalten. Neben Gedenkgottesdiensten und Veranstaltungen wird die VEM dazu in diesem Jahr durch Ausstellungen, Filme u.a. Medien sowie die Unterstützung von Forschungs- und Begegnungsprogrammen gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia beitragen.

Die VEM bittet die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Kirchen in Namibia in der Wahrnehmung ihres prophetischen Amtes zu unterstützen und besonders den lutherischen Kirchen Beistand und Hilfe in ihrem Bemühen um Einheit zu gewähren.

An kolonialgeschichtliche Verbrechen in Namibia zu erinnern, fordert und verpflichtet aber nicht nur uns als Kirchen, sondern unsere ganze Gesellschaft. Bundesregierung und Parlament werden an-

lässlich des Jahres 2004 dazu aufgerufen, die von Parlament und Regierung zum Ausdruck gebrachte besondere Verantwortung Deutschlands in den Beziehungen mit der Republik Namibia zu bekräftigen und dies durch konkrete Maßnahmen in der Gestaltung der bilateralen Beziehungen zum Ausdruck zu bringen.

Die VEM bittet die Bundesregierung anlässlich der Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1904-1907, sich ausdrücklich zur historischen Verantwortung Deutschlands für die Verbrechen des Kolonialismus und des Rassismus auf dem Gebiet des heutigen Namibia zu bekennen.

Die VEM bittet die Bundesregierung ferner, vor diesem Hintergrund einen besonderen Beitrag im Rahmen ihrer Entwicklungszusammenarbeit und darüber hinaus für die Fortführung einer Landreform zu leisten, durch die die kolonialgeschichtlich verursachte ungleiche Verteilung von kommerziell genutztem Farmland in Namibia korrigiert wird.

100 Jahre nach Beginn des antikolonialen Widerstandskrieges kann Deutschland auf diese Weise einen wirksamen Beitrag zur friedlichen Entwicklung Namibias und der Beziehungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Namibia leisten.

# Was damals geschah

VON GESINE KRÜGER

Kein Ereignis der namibischen Geschichte ist wohl so umstritten wie der Deutsche Kolonialkrieg von 1904 – 1907. Was damals geschah – die Ursachen des Krieges, die Kriegführung selbst und die Nachkriegszeit – sind Gegenstand einer Debatte, die inzwischen weit über die akademische Geschichtswissenschaft hinaus geführt wird. Das hat unterschiedliche Ursachen. Nicht zuletzt das Datum 2004, aber auch besonders die Klage von Herero vor amerikanischen Gerichten gegen die Bundesregierung und deutsche Firmen hat das Thema in die Spalten deutscher und internationaler Zeitungen gerückt. Eine ganze Anzahl von Radio- und Fernsehsendungen zur deutschen kolonialen Vergangenheit sind bereits erschienen und weitere werden folgen. Filme und Ausstellungen, Konferenzen und neue Publikationen wie der von Joachim Zeller und Jürgen Zimmerer herausgegebene Band „Völkermord in Deutsch-Südwestafrika“, aber auch Gerhard Seyfrieds Roman „Herero“ beschäftigen sich mit die-

sem Kapitel deutscher und namibischer Geschichte. Einer im doppelten Sinn geteilten Geschichte:

Der momentane Boom kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kolonialzeit im deutschen Geschichtsbewusstsein bisher kaum eine Rolle gespielt hat.<sup>1</sup>

Das liegt sicher daran, dass nach dem Hitler-Regime, dem Zweiten Weltkrieg und der Vernichtung der europäischen Juden zunächst erst einmal ein mühsamer – und das wird heute oft vergessen – gegen den Widerstand weiter Kreise der Bevölkerung geführter Prozess der Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte stattfand.

Dass die Kolonialzeit im deutschen Geschichtsbewusstsein kaum eine Rolle spielt, mag aber auch daran liegen – Albert Wirz und Andreas Eckert haben darauf hingewiesen – dass Deutschland letztlich als relativ unbelastet gilt, wenn man Kolonialismus und Kolonialherrschaft gleichsetzt.<sup>2</sup> Die Zeit der di-

*Die Kolonialzeit  
hat im  
deutschen  
Geschichtsbewusstsein  
bisher kaum  
eine Rolle  
gespielt.*

1 Gesine Krüger, Vergessene Kriege: Warum gingen deutsche Kolonialkriege nicht in das Historische Gedächtnis der Deutschen ein? In: Dieter Langewiesche & Nikolaus Buschmann (Hg.), *Zur Rolle des Krieges in Gründungsmythen*, Campus Verlag Berlin 2004

2 Andreas Eckert / Albert Wirz, Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus, in: Sebastian Conrad / Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt – New York 2002, S.372–392.

*In Namibia spielt die koloniale Vergangenheit eine weitaus grössere Rolle als in Deutschland.*

rekten Kolonialherrschaft ging für Deutschland bekanntlich schon 1915 zu Ende. Und so konnte zum Beispiel Hasso von Etdorf, Chef der Länderabteilung des Auswärtigen Amtes, 1959 sagen: „Als kolonial unbelastetem und wirtschaftlich hoch entwickeltem Land“ falle Deutschland eine „natürliche Vermittlerrolle“ zwischen Afrika und den ehemaligen Kolonialmächten zu. „Wir verfügen über ein grosses Plus in Afrika – den Verlust unserer Kolonien vor vierzig Jahren.“ „Mit der Keuschheit des Impotenten“ so Etdorf etwas launig weiter, solle man sich allerdings nicht zu viel darauf einbilden.

Auch in deutschen Schulbüchern wird die Kolonialzeit meist in einem Kapitel über den Imperialismus und den Ersten Weltkrieg abgehandelt, wobei ebenfalls die Kürze der deutschen Kolonialzeit im Vordergrund steht, die zudem als vollständig abgeschlossen gilt. Diese Sichtweise bestätigte auch der damalige Bundespräsident Roman Herzog bei seinem Staatsbesuch in Namibia 1998. In seiner Rede anlässlich des Besuches führte er aus: „wir haben eine kurze Periode gemeinsamer Geschichte, die nicht sehr glücklich war. Für Deutschland war diese Periode mit dem Ende des Ersten Weltkrieges abgeschlossen.“<sup>3</sup> Ich denke, ich muss hier nicht weiter darauf hinwei-

sen, dass „nicht sehr glücklich“ ein ziemlich unglücklicher Euphemismus ist für das, was damals geschah. Für Deutschland war also diese Periode, laut Bundespräsident Herzog, abgeschlossen.

In Namibia war und ist das anders. Hier spielt die koloniale Vergangenheit eine weitaus grössere Rolle als in Deutschland und das gilt für alle Bevölkerungsgruppen. Ich möchte gar nicht von der Präsenz der Kolonialzeit in der touristischen Infrastruktur und der Repräsentation des Landes in Werbespots sprechen.

Hier wird offenbar mit Blick auf die, nicht nur deutsche, Kundschaft aus Übersee mit kolonialen Versatzstücken kokettiert – die berühmte Schwarzwälderkirchentorte und das deutsche Bier, der Reiter von Südwest und die Architektur an Windhoeks Independence Avenue. Es liesse sich mehr aufzählen.

Es gab und gibt aber vielmehr – und darauf kommt es mir an – eine lebendige Erinnerungskultur mit langer Tradition und einen vielfältigen Umgang mit Geschichte, der sich ganz unterschiedlich ausdrückt. Dazu gehören sicher die – oftmals etwas trotzig daher kommende und rückwärtsgewandte – Heimatgeschichte in deutscher Sprache, sowie die reiche mündliche lokale Geschichte und die vielen

<sup>3</sup> Zitiert nach Ulf Engel / Hans Georg Schleicher (unter Mitarbeit von Inga-Dorothee Rost), Die beiden deutschen Staaten in Afrika: Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949 – 1990, Hamburg 1998, S. 35.

so genannten Preislieder, die in Namibia und Botswana bis heute an den Krieg und die Flucht nach dem Krieg erinnern. Dazu gehört auch eine ausgeprägte Festkultur. Die grösste und vielleicht bedeutungsvollste Feier bis zur Unabhängigkeit Namibias war das mit kurzen Unterbrechungen seit 1923 jedes Jahr im August in Okahandja veranstaltete Hererofest. In dessen Zentrum stand und steht die Erinnerung an den Kolonialkrieg und die Geschichte der Herero, die 1904 keinesfalls beendet war. Auch im Süden des Landes fand, vermutlich ab 1930, jährlich eine Feier statt, vierzig Jahre lang zentriert um „das Gedenken an den grossen alten, im Kampf gegen die deutschen Kolonialherren gefallenen Kaptein Hendrik Witbooi“. Mit der Umbenennung des Festes 1980 in Heroes Day fand hier eine „symbolische Öffnung gegenüber der nationalen Befreiungsbewegung“ statt, wie Reinhard Kössler schreibt, den ich eben zitiert habe.<sup>4</sup>

Auch die SWAPO war sich der symbolischen Bedeutung der Kolonialzeit und besonders des antikononialen Widerstandes bewusst. So soll der erste Schuss in Ongulumbashe genau am Datum des Hererotages gefallen sein. Doch handelt es sich bei dem Krieg wirklich einfach um den Beginn des an-

ti-kolonialen Kampfes, der mit der nationalen Unabhängigkeit Namibias sein Ziel erreicht hat, wie dies etwa die neu errichtete Gedenkstätte, der Heroes Acre nahe legt?

Ich möchte in diesem Vortrag über das, was damals geschah, nachdrücklich den Blick von Deutschland weg und nach Namibia lenken. Denn in den vielen Zeitungsartikeln, die in der letzten Zeit erschienen sind, spielen meist deutsche Soldaten und Farmer, deutsche Kolonialbeamte und Kolonialpolitiker die Hauptrolle. Herero, Nama, Damara, Ovambo, die gesamte afrikanische Bevölkerung bleibt merkwürdig ausgeblendet. Die afrikanischen Frauen, Männer und Kinder sind allein Opfer. Und mehr noch. Etwas zynisch ausgedrückt sind sie Statisten auf einer historischen Bühne, über die 1904 oder spätestens 1907 der Vorhang gesenkt wird. Hier scheint die Geschichte zu enden. Ich hatte eingangs bereits gesagt, dass wohl kaum ein Ereignis der namibischen Geschichte so umstritten ist, wie der deutsche Kolonialkrieg. Und kaum ein Ereignis ist auch so gut erforscht. Das mag zunächst überraschen, denn in vielen Zeitungsartikeln entsteht heute ein ganz anderer Eindruck. In der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG war etwa von einem „vergessenen Volk“

*Die afrikanischen  
Frauen,  
Männer und  
Kinder sind  
allein Opfer.*

4 Reinhard Kössler, „A Luta Continua“: Strategische Orientierung und Erneuerungspolitik am Beispiel des „Heroes Day“ der Witbooi in Gibeon, in: Zeller / Zimmerer, S. 184

*Wann beginnt  
die Geschichte  
des Krieges?*

(10.01.2004) die Rede, die DALLAS MORNING NEWS spricht von „Namibias dirty little secret“, und DER SPIEGEL behauptete, und zitierte hier DIE ZEIT, dass „nicht zuletzt durch die ‚post colonial studies‘ im angloamerikanischen Sprachraum“ „an deutschen Universitäten die Kolonialgeschichte ‚wieder entdeckt‘“ worden sei.<sup>5</sup> Tatsächlich ist der deutsche Kolonialismus aber seit mindestens den 1960er Jahren Thema kritischer Geschichtswissenschaft. An den deutschen Universitäten war es zudem zunächst einmal wichtig, Kolonialgeschichte nicht mehr allein aus Perspektive der deutschen Geschichte zu betreiben. Afrikanische Geschichte, auch der ehemaligen deutschen Kolonien, wurde etwa in Hannover, Berlin, Hamburg und an anderen deutschen Universitäten etabliert. So existiert bereits seit Jahrzehnten eine umfangliche deutsche und internationale Forschungsliteratur zum Kolonialismus, ganz abgesehen von wichtigen Projekten in Namibia, die sich mit der Aufzeichnung mündlicher Überlieferung befassen. In der Öffentlichkeit ist all das wenig präsent.

Was geschah damals? Wann beginnt die Geschichte des Krieges? Umstritten ist es nach wie vor, wer den ersten Schuss abgegeben hat. Waren es deutsche Provokationen, die den Krieg auslösten?<sup>6</sup> Oder begann der Aufstand mit einem wohl vorbereiteten Überfall von Hererokriegern auf deutsche Farmen im zentralen Hereroland? Für beide Interpretationen gibt es Hinweise und Belege. Wichtiger aber ist es meines Erachtens, dass, auch wenn Leutnant Zürn tatsächlich die ersten Kampfhandlungen zu verantworten hatte, ein Teil der Hererochiefs im bewaffneten Aufstand die letzte Option sahen.<sup>7</sup>

So schrieb Samuel Maharero in einem Brief an den damaligen Gouverneur Leutwein, dass nicht die Herero, sondern die Deutschen schon vor 1904 den Krieg begonnen hätten, denn „wieviel Herero haben sie getötet, sowohl durch Gewehre wie durch Einsperren in die Gefängnisse.“<sup>8</sup> Am Vorabend des Krieges hatten sich brutale Übergriffe von Siedlern und Händlern auch auf Angehörige führender Herero-Familien gehäuft.<sup>9</sup> Gewalttaten, Demütigungen

5 Der Spiegel Nr. 3, 12.1.2004, S.103.

6 Jan Bart Gewalt, *Herero Heroes. A Socio-Political History of the Herero of Namibia, 1890 – 1923*, Oxford 1999.

7 Gesine Krüger, *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein. Zur Realität, Deutung und Verarbeitung des Deutschen Kolonialkrieges 1904 – 1907*, Göttingen 1999.

8 Archives of the Evangelical-Lutheran Church in the Republic of Namibia (AELCRN): Documents VII, 11.19: Letters of Maharero and others. Letter Samuel Maharero to Theodor Leutwein, Otjizonjati, 6.3.1904.

9 Drechsler, Horst (1984): *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft*. Berlin (Ost), S.135. Seit 1903 lassen sich allein zwölf Tö-

sowie ungerechte Gerichtsurteile führten zu einer Verbitterung, vor der Missionare wiederholt warnen. So schrieb zum Beispiel der Missionar Johann Brockmann: „Wie fernes Donnergrollen vor dem Gewitter konnte es mir sein, wenn mein treuer Gemeindeältester Elphas mir eines Tages sagte: Muhonge, wir wünschen nicht geschlagen zu werden, sonst könnte es sein, dass wir auch mal wiederschlagen.“ Warum waren sich dennoch die deutschen Kolonialherren so sicher, demonstrierten ihr berüchtigtes Herrenmenschentum so unverhohlen?

Bereits lange Zeit, bevor das Deutsche Reich seinen Anspruch auf eine eigene Kolonie anmeldete, war das heutige Süd- und Zentralnamibia von kolonialpolitischen Entwicklungen am Kap betroffen und in ein weites Handelsnetz eingebunden. Es handelte sich keineswegs um das unentdeckte, isolierte Hinterland der Kolonialromane.

Das zeigt zum Beispiel die berühmte Proklamation von Maharero, Samuel Mahareros Vater, von 1884, mit der er seinen Herrschaftsanspruch auf ein klar umrissenes Territorium erhob, die Grenzen seines Landes festlegte und gegen jeden nicht von

ihm autorisierten Verkauf von Land- und Minenrechten protestierte.<sup>10</sup> Der Inhalt und vielmehr noch die Gestaltung der Proklamation, schriftlich in Deutsch und Otjiherero verfasst, mit Siegel, Datum und Unterschrift versehen, zeigen Mahareros Vertrautheit mit europäischen Formen der Herrschaftslegitimation, seine Voraussicht und klare Orientierung über regionale und weltpolitische Zusammenhänge. Noch 1888 verfügte Maharero über ausreichend Macht, den ersten Reichskommissar Goering wieder zu vertreiben. Doch er wußte, daß hinter den erst wenigen europäischen Abgesandten, die in seinem Herrschaftsbereich auftauchten, Mächte standen, sei es die Regierung am Kap, in Großbritannien oder das Deutsche Reich, mit denen zu rechnen war.

Bereits zehn Jahre vor der Proklamation hatten sich Chiefs aus dem „Damaraland“, wie es damals hieß, unter ihnen auch Maharero, gemeinsam mit einem Brief an den Gouverneur und High Commissioner des Kap als Repräsentanten der britischen Regierung gewandt. Sie baten um Hilfe gegen eine drohende Invasion von Buren, die mit ihren Fami-

*Berüchtigtes  
Herren-  
menschentum*

tungsdelikte durch Siedler und Soldaten nachweisen. Zirkel, Kirsten (1989): *Militärische Struktur und politische Führung im Deutsch-Südwestafrika-Krieg 1904-07*. Düsseldorf (unveröffentlichte Magisterarbeit), S.59.

<sup>10</sup> „Die Proklamation ist in der Hererosprache `aus dem Munde Mahareros` niedergeschrieben von seinem Schreiber und Schulmeister Wilhelm Kaumunika. Sie hat Plakatgröße, trägt am Fuß eine für die damalige Zeit gänzende Übertragung in die deutsche Sprache und ist datiert Okahandja, den 19. September 1884. Die Proklamation trägt außerdem das Siegel Mahareros.“. Vedder, Maharero und seine Zeit, S.28.

*Brief an den  
Gouverneur und  
High Commis-  
sioner des Kap.*

lien bereits die Grenzen ihrer Gebiete erreicht hatten und nach Wissen der Chiefs auch zu militärischen Auseinandersetzungen bereit waren. Allen Fremden und Besuchern wollten sie, so ihr Schreiben, mit Höflichkeit und Respekt begegnen, doch sie protestierten scharf gegen die dauerhafte Niederlassung großer Gruppen von neuen Siedlern. „Wir haben riesige Rinder- und Schafherden in unserem Besitz, und stoßen während der trockenen Jahreszeit auf erhebliche Schwierigkeiten, für diese ausreichend Wasser und Weideflächen zu beschaffen. Wir haben daher kein freies Land zur Verfügung, zu dem wir irgendeiner Nation Zutritt gewähren könnten, insbesondere jenen nicht, die uns haben glauben lassen, daß sie die schwarzen Stämme stets mit Verachtung und Unwillen betrachtet haben und die die Sklaverei sowohl anerkennen als auch praktizieren.“<sup>11</sup> Gegen eine Niederlassung von Buren, die als Viehhalter ebenfalls ausgedehnte Weideflächen beanspruchten, würden sich notfalls alle Damara, der Begriff Herero hatte sich noch nicht durchgesetzt, mit Waffengewalt zur Wehr setzen. Im Vertrauen darauf, daß auch die Regierung am Kap einen drohenden Krieg abwenden wolle, baten die Chiefs um die Vermittlung eines offiziellen

Schreibens der britischen Regierung an die Buren, in dem die Regierung ihre Vorbehalte gegen eine Invasion erklären würde. Den Brief unterzeichneten Kamaharero, Zerawa (Zeraua) und Kambazembe (Kambazembi), allesamt reiche und mächtige Herero-ovahona.<sup>12</sup>

In diesem Brief klingen sowohl vergangene Konflikte um Weiden und Wasser unter afrikanischen Gruppen als auch bereits die noch in weiter Ferne liegenden Konflikte mit den künftigen deutschen Siedlern an. Die besondere Wirtschaftsweise extensiver Viehhalter, das gilt nicht nur für Herero, bzw. „Damara“, mit saisonalen Wanderungsbewegungen und der Verlegung der Herden von Sommer- auf Winterweiden, machte es schwierig Landrechte dauerhaft zu sichern. Jeder Konkurrent, der bei den komplexen Verhandlungen um Territorien und Brunnen Gefolge und Waffen in die Waagschale werfen konnte, bedrohte das fragile Gleichgewicht. Dass die lokalen Chiefs in Zentral- und Südnamibia auch den kolonialen Zugriff fürchteten, obwohl sie zugleich nach Verbündeten am Kap suchten, zeigt ein anderer Brief von Moses Witbooi und Jakobus Isaak aus dem Jahr 1878 an Maharero. Dort heißt es:

11 NAN, A.3, 75 Dokumente aus dem Nachlass von Maharero, No 8. Übersetzung Andrea Hintze.

12 Omuhona (sg.) lässt sich etwa mit Herr, Führer, Oberhaupt übersetzen.

„Hoachanas, 19. Juni 1878

*Hochedler Bruder und Kapitän Maharero!*

*Wir möchten doch gern hören, was eigentlich deine Gedanken sind über die Absichten Palgraves und sein Ersuchen, uns in ein Bündnis mit ihm zu begeben.“*

W-C. Palgrave wurde 1876 als Spezialkommissar vom Kap nach Namibia geschickt und versuchte mit möglichst vielen Nama- und Herero-Chiefs Verträge abzuschließen.

Weiter im Brief:

*„Wir haben mit Genugtung vernommen, daß auch du ganz dagegen warst, dich in ein solches Bündnis mit ihm einzulassen. Nun sieh, es ist unser fester Entschluß, daß wir unser Land und Volk behalten wollen, es möge gehen wie es will. Wir werden wie ein Mann für unser Land eintreten. Darum ersuchen wir dich, uns deine Stellungnahme durch einen Brief kundzutun. [...] Man versucht uns auseinander zu halten. [...] Zum Schluß grüßen wir dich herzlich und bleiben deine getreuen Brüder. Moses Witbooi, Jakobus Isaak.“<sup>13</sup>*

Dieser Brief zeigt deutlich die Vorbehalte gegen Verträge mit der Kapregierung. Er ist auch Beispiel

für eine Bündnispolitik, eine Diplomatie, die schon vor der offiziellen kolonialen Eroberung über regionale und so genannte ethnische Grenzen hinausging. Dass 28 Jahre später im Kolonialkrieg die beiden Söhne, Samuel Maharero und Hendrik Witbooi, zunächst in verfeindeten Lagern standen, ist vielleicht eine besondere Tragik der Geschichte, zeigt aber noch einmal mehr, dass vereinfachte Geschichtsbilder wenig erklären. So sehr Kolonialpolitik immer auch auf einem Gewaltverhältnis<sup>14</sup> beruhte und sich im Zweifel immer mit militärischer Übermacht behauptete, so wichtig ist es, sich die Politik und Strategien der lokalen Akteure anzusehen. Sonst erklärt sich Geschichte immer von ihrem Ergebnis her.

Nicht eine mangelnde politische Weitsicht afrikanischer Führer, auch nicht die angeblich auf „alten Stammesrivalitäten“ beruhenden Konflikte im 19. Jahrhundert, und auch nicht die zunächst ohnehin nur nominell bestehende deutsche Kolonialherrschaft führte Ende des 19. Jahrhunderts in eine tiefe Krise der afrikanischen Gesellschaften. Es ist zwar richtig, dass Landabtretungen, wie weit es sich

*Diplomatie  
über regionale  
und ethnische  
Grenzen hinaus*

13 Zitiert nach Heinrich Vedder, Maharero und seine Zeit im Lichte der Dokumente seines Nachlasses, in: Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für S.W.Afrika, Bd V., 1929-30, Windhoek 1931, S.18.

14 Gesine Krüger, Koloniale Gewalt. Alltagserfahrung und Überlebensstrategien. In: Dag Henrichsen/Jan Bart Gewald/Larissa Förster (Hg.), *Namibia – Deutschland: eine geteilte Geschichte. Kolonialkrieg – Genozid – Erinnerung*. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum Köln 2004

dabei um den Verkauf von Privatbesitz handeln konnte, sei dahin gestellt, aus den oben beschriebenen Gründen immer äusserst problematisch waren. Am Vorabend des Krieges hatte sich die Landfrage zweifellos zugespitzt.

Einschneidender aber war die Rinderpest, die 1896 Namibia erreichte und sich in Windeseile ausbreitete. Die Kolonialbehörden sonderten infizierte Herden aus und starteten ein Impfprogramm. Jan Bart Gewalt schreibt:

*In einer Situation drastischer ökonomischer Bedrängung und sozialer Degradierung begann ein Krieg.*

*„Der radikale Zusammenbruch einer Welt, die auf Viehbesitz basierte, verschlimmerte sich noch, da junge Herero, die noch nicht das Alter hatten, um Herdenbesitzer zu werden, angestellt wurden, um für den astronomischen Lohn eines Ochsen pro Tag bei der Abschachtung von Vieh mitzuhelfen. Ganze Herden wurden getötet in dem vergeblichen Bemühen, die weitere Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.“<sup>15</sup>*

Erst vor diesem Hintergrund wird die Dramatik der gemeinhin als Kriegsursachen bezeichneten Ereignisse ganz verständlich. Also der Kreditverordnungen, des Eisenbahnbaus mitten durch das zentrale Hereroland, der Reservatspolitik, die weitere Landverkäufe verhindern sollte, Herero Chiefs aber

auch die Möglichkeit nahm, Land als neue Form von Kapital einzusetzen.

1904, in einer Situation drastischer ökonomischer Bedrängung und sozialer Degradierung, begann ein Krieg, der schliesslich weite Teile des heutigen Namibias neu ordnen sollte. Bis heute sind seine Spuren auch in der Topographie sichtbar. Die Aufteilung des Landes in die zentralen kommerziellen Farmgebiete und die umliegenden, oft zerstückelten Reservate.

Zunächst waren die Hererokrieger, zum Teil unterstützt von ihren Frauen, durchaus erfolgreich. Sie gewannen Schlachten, doch das Deutsche Reich war in der Lage, immer mehr Truppen zu mobilisieren. Eine Niederlage gegen „die Eingeborenen“ war undenkbar, wenn auch viele Soldaten und einen Teil des Offizierskorps, die alten Afrikaner, mit Angst und Respekt von der Fähigkeit des Gegners sprachen. Mit dem kaum abreisenden Strom der Truppen schickte das Deutsche Reich schliesslich auch Generalleutnant von Trotha, einen in der Aufstandsbekämpfung erfahrenen Militär, der ein schnelles Kriegsende garantieren sollte. Seine Welt-sicht war die von Rassenkampf und Kesselschlacht. Er sah sich als Feldherr, der schnell aufräumen wür-

<sup>15</sup> Jan Bart Gewalt, Kolonisierung, Völkermord und Wiedekehr. Die Herero von Namibia 1890 – 1923, in: Jürgen Zimmerer / Joachim Zeller (Hg.), Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904 – 1908) in Namibia und seine Folgen, Berlin 2003, S.108.

de, mit Strömen von Geld und von Blut. Höhnisch äusserte sich zum Beispiel Hauptmann Viktor Franke, der sich selbst als alter Afrikaner gefiel, über diesen Theatergeneral. Doch von Trothas Politik setzte sich durch. Der Plan, die am Waterberg versammelten Herero in einer Kesselschlacht zu vernichten, scheiterte allerdings. Grosse Teile der Herero, die sich mit Frauen, Kindern und Herden in das wasserreiche Gebiet zurückgezogen hatten, konnten aus dem Ring der deutschen Truppen ausbrechen und flohen durch die Omaheke in das Betschuana-land. Sie folgten bekannten Handelswegen, aber die Menge der Menschen und Rinder, die dürftigen Wasserstellen, die Verfolgung durch deutsche Truppen und das Elend der schon seit Monaten im Krieg leidenden Menschen liessen die Flucht nur für wenige erfolgreich werden. Unendlich viele Menschen starben auf der Flucht und von Trotha verkaufte seinen misslungenen Plan schliesslich als durchdachte Strategie, die im offiziellen Generalstabsbericht mit döhnendem Pathos verkauft wurde. Von Trotha verfolgte eine um so erbarmungslosere Politik nach der militärischen Niederlage der Herero. Die Einrichtung von Konzentrationslagern, die Verfügung von Zwangsarbeit, in der sich Tausende Menschen zu Tode schufteten, die Phantasie, ein für alle Mal aufzuräumen mit den ohnehin dem weltgeschichtlichen und natürlichen Untergang geweihten

„Rassen“, bestimmten seine Nachkriegspolitik, die für manche Kreise in der Kolonie, Teile der Mission, besonders aber auch im Deutschen Reichstag unter den Sozialdemokraten und dem Zentrum zu einem Skandalon wurde. Selbstherrliche Erklärungen der Art, „die Stämme hätten nun aufgehört zu existieren“, sind Kennzeichen für eine tatsächlich erbarmungslose Verfolgung jeglichen Widerstandes und jeglicher Selbstbehauptung, aber auch für Allmachtsphantasien, die nicht immer der Realität entsprachen. Die Überlebenden fanden Mittel und Wege, sich dem rigiden Zwangssystem der Eingeborenenverordnungen zu entziehen. Sie verfolgten dabei unterschiedliche Strategien, sich zu wehren.

Die Situation nach dem Krieg war durch ein hohes Ausmaß institutionalisierter und individueller Gewalt gekennzeichnet. In den Kolonialakten spiegelt sich dies bereits in den Listen wider, die Privatleute und Finnen über die von ihnen beschäftigten Afrikanerinnen und Afrikaner bei der Administration einreichen mussten. Obwohl die Verwaltung ausdrücklich eine Unterscheidung zwischen kriegsgefangenen Zwangsarbeitern und freien Arbeitern forderte, machten viele Arbeitgeber keinerlei Angaben darüber – offensichtlich gab es für sie keinen Unterschied. Aus Rache und Angst speiste sich eine alltägliche Gewalt, die manchmal in einer so masselosen Brutalität gipfelte, dass die Behörden ein-

*Von Trotha  
verfolgte  
eine um so  
erbarmungs-  
losere Politik  
nach der  
militärischen  
Niederlage  
der Herero.*

*Die überlebende afrikanische Bevölkerung fügte sich nicht einfach.*

schritten. Doch zugleich blieb die Kolonialökonomie empfindlich abhängig von schwarzen Arbeitskräften, und diese Abhängigkeit ließ sich nutzen. Unter dem Titel „Beschwerden. Entlaufene Arbeiter“ legte allein das Distriktamt Windhuk zwölf Bände Akten an, die Auskunft über Widerständigkeit und „quertreibendes“ Verhalten von Arbeitern geben. Anhand der zahllosen Klagen und Beschwerden lässt sich zeigen, dass Arbeiterinnen und Arbeiter trotz ihrer abhängigen Situation versuchten, Arbeitsbedingungen – durchaus auch erfolgreich – auszuhandeln, oder sich ganz entzogen. „Weglauen“ war denn auch einer der am häufigsten genannten Beschwerdegründe in den Akten. Aus den Eingaben geht hervor, dass zu den Fluchtursachen Gewalt, unzureichende Ernährung und die Verweigerung von Lohn gehörten. Farmer warben sich aber auch gegenseitig gute Arbeiter ab, und wenn sie für einigermaßen akzeptable Lebensbedingungen sorgten, hatten sie weniger Probleme damit, Arbeitskräfte zu rekrutieren und zu halten. Neben der Klage darüber, dass Menschen, die aus Dienstverhältnissen flohen, ihre Namen wechselten und so nicht mehr identifizierbar waren, finden sich weiterhin zahllose Beschwerden über „Faulheit“,

„Frechheit“ und „Unbotmäßigkeit“. Auch beanstandeten Farmer vehement, dass Verwandte ihrer Arbeiter ohne Erlaubnis „die Farm überschwemmen würden“.

All diese Klagen sind nicht nur Ausdruck einer hysterischen Stimmung unter der weißen Bevölkerung, die nach dem Krieg eindeutig zugenommen hatte, sondern gleichfalls ein Indikator dafür, dass sich die überlebende afrikanische Bevölkerung nicht einfach fügte.<sup>16</sup>

In den kontinuierlichen Beschwerden zeigen sich mehrere Tendenzen. Die Menschen wehrten sich gegen unzumutbare Lebensbedingungen und versuchten erneut in den Besitz von Vieh zu gelangen. Die über das ganze Land verteilten Herero begannen zudem, sich wieder an bestimmten Orten zu sammeln, um ihre verwandtschaftlichen sowie auf Freundschaft, Nachbarschaft und Klientelbeziehungen beruhenden Netzwerke neu zu knüpfen und auf diese Weise der Vereinzelung und Proletarisierung zu entkommen. Arbeitgeber etwa, die nur ein oder zwei Arbeiter beschäftigten, waren damit konfrontiert, dass sie ihre Leute nicht halten konnten. Schon 1907 hieß es in einem Schreiben des Swapomunder Bürgervereins, „dass die Eingeborenen

<sup>16</sup> NAN: BWI 40–42. E.2.f. (1–12): Gleichzeitig spiegeln diese Akten aber auch das extrem gewalttätige Klima wider, wenn beispielsweise selbst der physische Zusammenbruch als unbotmäßig galt.

stets nach solchen Arbeitsstellen streben, wo ihrer eine grössere Anzahl und möglichst Stammesgenossen beschäftigt werden und daher bei erster Gelegenheit weglaufen, ohne dass es in den meisten Fällen möglich ist, die Leute wiederzufinden und zur Arbeit zurückzuführen.“<sup>17</sup> Ein wichtiges Motiv für die Flucht aus Arbeitsverhältnissen und die Weigerung, Kontrakte zu erneuern, war neben unzumutbaren Bedingungen also offenbar auch das Bestreben von Herero, nach dem Krieg Verwandte wiederzufinden und in ihre Heimat zurückzukehren. Schon Missionare machten bei der Suche nach Kriegsflüchtlingen die Beobachtung, dass Herero zu ihren alten Siedlungsplätzen zurückkehrten.

Nach der formalen Aufhebung der Zwangsarbeit fand denn auch eine merkbliche Migration in die alten Siedlungsgebiete und zu den ehemaligen Sitzen von Chiefs statt, die sich mit den Plätzen alter Gräber nun zunehmend als ein eindeutig zu lokalisierendes ehemaliges „Herero-Land“ und zugleich als ein mythologisches Land der Ahnen konstituierten.<sup>18</sup> Farmer, die hier siedelten und Mitglieder füh-

render Herero-Familien beschäftigten, stellten erstaunt einen Zustrom von Arbeitskräften fest. Diesen Prozess bezeichnete Helmut Bley zutreffend als „Nichtanerkennung der Landenteignung“.<sup>19</sup> Nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft fand darauf aufbauend eine symbolische Landbesetzung statt, indem Herero und Nama alte Siedlungsplätze, oft markiert durch alte und neue Gräber, für sich in Anspruch nahmen und hier Feste und Gedenkfeiern abhielten, auch wenn, oder weil sie im nunmehr „weissen“ Gebiet lagen.

Die Toten des Krieges können keine Auskunft mehr geben, doch die Überlebenden und ihre Nachfahren, im Süden und im Zentrum des Landes, haben ihre Geschichte bewahrt zum Beispiel in den Festen, in der mündlichen Literatur und einer lebendigen Auseinandersetzung mit Geschichte und Vergangenheit, die in allen afrikanischen Kulturen, nicht nur in Namibia, einen hohen Stellenwert besitzt.

Das kann und soll vielleicht Vorbild für uns sein. Es geht nicht allein darum historische Schuld anzu-

*Die Toten  
des Krieges  
können  
keine Auskunft  
mehr geben.*

17 NAN: BSW 47, XVII, Bd.4: Brief Bardowski, Swakopmunder Bürgerverein an das Kaiserliche Bezirksamt Swakopmund vom 4.9.1907.

18 Zum Landkonzept siehe Henrichsen, Dag (1994): ‚Ehi rOvaHerero‘. Mündliche Überlieferungen von Herero zu ihrer Geschichte in vor-kolonialen Namibia“. In: WerkstattGeschichte 9:15-24; zum sowohl mythischen als auch lokalisierbaren *ejuru* siehe Krüger / Henrichsen, op.cit.: 153f.

19 Bley, op.cit.: 290f.

*Eine geteilte  
gemeinsame  
Geschichte.*

erkennen, historische Verantwortung – und man kann über die aktuelle Klage des Herero Chiefs Council und von Chief Riruako sehr geteilter Meinung sein, wenn man sie im Kontext der heutigen Politik in Namibia sieht – doch es geht darum, die Tatsache einer geteilten Geschichte, die im Bewusstsein vieler Menschen in Namibia sehr präsent ist, ernst zu nehmen. Und zwar nicht nur als getrennte, sondern als gemeinsame Geschichte.

So paradox es erscheinen mag, gerade eine wohlfeile Schuldanerkennung, die die deutsche Regierung aus juristischen Gründen derzeit allerdings ablehnt, kann Ausgangspunkt für eine Entsorgung von Geschichte sein. Das klingt immer wieder an, wenn deutsche Politiker darauf hinweisen, das Namibia schließlich doch das wichtigste Empfängerland von Entwicklungshilfe sei, so als sei damit eine historische Schuld abgetragen. Bei der Forderung nach Restitution, nach Wiedergutmachung geht es jedoch nicht allein um materielle Aspekte, sondern auch darum historische Verantwortung anzuerkennen. Respekt zu zollen und sei es durch einen offiziellen Besuch bundesdeutscher Politiker beim Hererotag, beim Heroesday, eine bedeutungsvolle Geste der Entschuldigung und Versöhnung, auf die so lange vergeblich gewartet wurde.

Eine vorschnelle Entsorgung von Geschichte klingt aber auch an, wenn der Kolonialkrieg allein

und ahistorisch als Laboratorium des Holocaust, der Shoah bezeichnet wird und sich dann alle weiteren Fragen erübrigen. So bleibt Afrika, Namibia, so fern, wie es immer war und Deutsche diskutieren wie gehabt allein untereinander. Über ihre eigene Geschichte.

# Was wir den Menschen in Deutschland und Namibia schuldig sind

Deutschland und seine Christenheit vor der Namibia-Frage damals und heute!\*

VON BERTOLD KLAPPERT

*„Leiden beredt werden zu lassen ist die Bedingung aller Wahrheit“ (J.B. Metz)*

Bruder Präses Schneider, Bruder Moderator und Bischof Kameeta, liebe Schwestern und Brüder!

Es sind auf diesen Monat genau zwanzig Jahr her, da habe ich auf einer ökumenischen Versammlung vom 9. bis 11. Januar 1984 in Bad Neuenahr, die während der Rheinischen Landessynode und auch in kritischer Distanz zu ihr stattfand, einen Vortrag über das Thema „Die Kirche vor der Namibia-Frage“ gehalten. Die Brüder und Schwestern vom CCN aus Namibia, darunter der Generalsekretär des namibischen Kirchenrates Dr. A. Maasdorp und sein Nachfolger N. Nakamhela waren anwesend und pendelten zwischen Landessynode und ökumenischer Versammlung hin und her. Auch von den Geschwistern vom Belydende Kring (Beyers Naudé und W. Kistner) haben wir seinerzeit viel gelernt.

Damals ging es ökumenisch und theologisch um die Frage, die auch auf Tagungen wie in Oberhausen – organisiert von Frauke Heiermann – in Gegenwart des späteren Generalsekretärs Dr. A. Shejavali diskutiert wurde, ob der von der Rheinischen Kirche der namibischen Schwesterkirche angebotene Namibia-Fond eine Alternative oder Teil des Sonderfonds des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) zur Bekämpfung von Rassismus und Gewalt ist. Da letzteres trotz des ihres Engagement in Namibia weder von der damaligen Rheinischen Kirchenleitung, noch von der damaligen Leitung der VEM bejaht wurde – und zwar mit dem Hinweis auf Jesu Gebot der Gewaltlosigkeit in der Bergpredigt –, konnten die Geschwister aus Namibia diesem Alternativ-Sonderfond nicht zustimmen, konnte die anwesende namibische Delegation auch am Abendmahl nur mit zugebundenen Mündern teil bzw. nicht teilnehmen.

Wir haben damals von unseren namibischen und südafrikanischen Geschwistern viel gelernt und

*Damals ging es um die Frage, ob der Namibia-Fond eine Alternative oder Teil des Sonderfonds des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Bekämpfung von Rassismus und Gewalt ist.*

\* überarbeitete Rede

*Christliche Initiative  
„Freiheit für Namibia und Südafrika“*

haben dadurch letztendlich zu einem JA zum ökumenischen Sonderfond zur Bekämpfung des Rassismus auch deshalb gefunden, weil D. Bonhoeffer gerade von der Entdeckung der Gewaltlosigkeit der Bergpredigt her zum Weg in den Widerstand mit dem Grenzfall der Anwendung von Gewalt von unten gedrängt wurde und weil Bonhoeffer und Barth dies als Auslegung und geforderten Weg der „Verantwortung der Regierten“ von Barmen Art. V verstanden und dann einsam gegen die offizielle Kirche gelebt und praktiziert haben.

Ich kann deshalb diesen Vortrag nicht beginnen, ohne Ihnen, Bruder Kameeta, persönlich meinen großen Dank auszusprechen, für alles, was ich in den Jahren von 1984 bis heute – in nunmehr 20 Jahren – von Ihnen gehört und gelernt habe, besonders auch von Ihren tiefen und kontextuellen Auslegungen der Bibel. Sie waren in meinen Vorlesungen, um die Studierenden über die Schwarze Theologie der Befreiung zu informieren, die Sie seit dem „Offenen Brief“ der beiden schwarzen lutherischen Kirchen in Namibia vom Juni 1971 gleichzeitig mit dem ersten einheimischen Bischof ihrer Kirche, Dr. Lukas de Vries, und dem ersten Generalsekretär des CCN, Dr. Albertus Maasdorp, entwickelt haben. Mit dieser Theologie der Befreiung bekämpften Sie das politische System und die pseudochristliche Apartheid und setzten Sie sich ein gegen den Terror der

unterdrückenden rassistischen Staatsgewalt für die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit ihres Landes. Die Auseinandersetzungen über den Alternativ-Fond der Rheinischen Kirche haben uns besonders zusammengeführt: und zwar im Rahmen der Christlichen Initiative „Freiheit für Namibia und Südafrika“. Deren Aktivitäten bestanden vor allem in Mahn- und Gebetswachen vor der Südafrikanischen Botschaft in Bonn-Bad Godesberg, die von drei rheinischen Pfarrern des Gemeindedienstes für Weltmission (Dr. Jörg Baumgarten, Dr. Markus Braun, Klaus Gockel) sowie dem Pfarrehepaar Frackmann von der Johannes-Gemeinde Bad Godesberg verantwortet wurden, an denen viele andere Gruppen, darunter auch die Kirchliche Hochschule Wuppertal, teilgenommen haben.

Sie wollten damals – obwohl sie das Geld für den Weg der Befreiung zur politischen Selbständigkeit Namibias dringend gebraucht hätten – lieber auf den Rheinischen Alternativ-Fond unter dem Motto „Keine Kirchensteuermittel für Gewalt!“ verzichten, als sich vom Sonderfond des ÖRK zur Bekämpfung des Rassismus, notfalls und im Grenzfall auch unter Anwendung von Gewalt von unten, zu trennen.

Ich erinnere mich noch gut daran, Bruder Kameeta, wie wir am Bonhoeffer-Weg in meinem Auto saßen. Dort übergab ich Ihnen die entsprechen-

den Dokumente von Karl Barth, der – aus Deutschland vertrieben – im Jahre 1938 in Schottland in seinen Vorlesungen über den politischen Widerstand ebenfalls die gewaltsame Befreiung vom Hitlerregime durch die Alliierten gefordert hatte, und zwar zu dem Zeitpunkt, als im Deutschland von 1938 die meisten Pfarrer den Eid auf Hitler leisteten, den dieser nicht einmal gefordert hatte. Ich gab Ihnen diese Dokumente nicht zu Ihrer Belehrung, das hatten Sie nicht nötig, aber dazu, dass Sie diese ihren offiziellen Vertretern aus Kirche und Mission in Deutschland entgegenhalten konnten, um Ihnen zu sagen: Wir Namibianer stehen diesmal in der Tradition der Bekennenden Kirche nicht nur von Barmen 1934, sondern auch von Schottland 1938, als Barth seine Vorlesung über den politischen Gottesdienst hielt und in seinem berühmt gewordenen Brief an den tschechischen Theologen Hromádka die Christen und Soldaten in der Tschechoslowakei zum militärischen Widerstand gegen das Hitlerregime aufrief.

Während der Zeit der verfassungsgebenden Versammlung in Namibia nach der Befreiung im Jahre 1990 habe ich Ihnen als dem Vizepräsidenten des Parlaments in Windhoek die wegweisenden rechts- und gesellschaftspolitischen Abhandlungen von unserem Bundespräsidenten G. Heinemann nach Namibia zukommen lassen, Schriften, die heute bei

uns hier zum Nachteil von Kirche, Politik und Universität kaum noch bekannt sind, wenn sie auch in der politischen Ethik unseres jetzigen Bundespräsidenten Johannes Rau ständig präsent sind, bis zu seiner wegweisenden Lessingrede in Wolfenbüttel zur Toleranz der Religionen von Judentum, Christentum und Islam und zur Kopftuchfrage, in der sich unser geistiges und theologisches Verhältnis zum Islam in Deutschland dokumentiert und auf lange Sicht auch entscheiden wird.

Wir alle hier mit wenigen Ausnahmen – ich denke an den Aufsatz von J. Schroer – haben inzwischen zum Thema „Die Kirche vor der Namibia-Frage im ökumenischen Kontext“ viel gelernt und sind unseren namibischen Geschwistern dafür zu Dank verpflichtet, auch im Jahre 2004, dem 70-jährigen Gedenken an die Barmer Theologische Erklärung vom Januar 1934 (Reformiert-Barmen) und Mai 1934 (Uniert-Barmen).

### **Einleitung: Gedenken aus Umkehr heraus macht uns nicht zu „Geiseln der Geschichte“**

Demgegenüber steht es mit dem Thema „*Deutschland* vor der Namibia-Frage heute“ nicht so gut. Zwar wird von unserer politischen Klasse inzwi-

*Gedenken  
aus Umkehr*

*Vor der Frage  
der Mitverant-  
wortung und  
Schuld*

schen erkannt, dass – wie Michael Naumann in einem Leitartikel der ZEIT schreibt – „Deutschland [im Blick auf Afrika] nicht mehr wegschauen darf“ (7.8.03). Auch reisen der Außenminister und erstmals auch der Kanzler nach Afrika. Aber von dem von mir sonst (ich denke an seine feste Haltung gegenüber Rumsfeld in der Irak-Kriegsfrage) geschätzten Außenminister werden wir hier enttäuscht. Wir erfahren nämlich, dass Fischer sich „zur Verantwortung Deutschlands für seine Kolonialgeschichte bekannte“, nicht aber zu einer „entschuldigungsrelevanten Entschuldigung“ bereit war. Ich weiß zwar, dass die Regierungen der Bundesrepublik Deutschlands und Namibias sich nach der deutschen Vereinigung darauf geeinigt haben, auf Entschädigungen zu verzichten. Statt einer Entschädigung erklärte sich unsere Regierung zu einer verstärkten Entwicklungshilfe bereit. So weit so gut! Dennoch ist hier höchst problematisch, wie Fischer die verweigerte Entschuldigung und Schuldübernahme begründete: „weil wir sonst zu 'Geiseln der Geschichte' würden“. Als ob wir nicht gerade so erst recht zu Geiseln der Geschichte werden, indem wir uns – wie die heutige Regierung in Japan im Hinblick auf die 30 Mio. Kriegsoffer in Korea und in der Mandschurei – nur unterhalb der entschuldigungsrelevanten Verantwortungsebene nach dem Motto ansiedeln: „Scham JA, aber entschuldigungs-

relevante Schuld- und Verantwortungsübernahme NEIN!“

Entsprechendes gilt von dem ersten Afrika-Besuch unseres Bundeskanzlers. Schröder nahm nicht nur von dort aus, statt über die deutsch-europäische Verantwortung für das südliche Afrika zu sprechen, zur Bundespräsidentenwahl Stellung, sondern machte ausgerechnet um Namibia, für das Berlin zu Recht überproportionale Entwicklungshilfe leistet und sich in besonderer Weise entwicklungspolitisch verantwortlich weiß, einen großen Bogen. In Namibia hat man das bedauert und 100 Jahre nach Waterberg kritisch kommentiert.

So stehen wir alle, unsere Kirchen, unsere VEM und besonders unsere Bundesrepublik Deutschland 100 Jahre nach 1904 wieder vor der Frage der Mitverantwortung und Schuld und vor der Frage nach – wie Bonhoeffer sagte – mündiger Schuld bzw. Verantwortungsübernahme.

### **Kein Barmen-Gedenken (1934) ohne das Waterberg-Gedenken (1904)**

(70 Jahre nach Barmen heute ist immer auch 100 Jahre nach dem Genozid von 1904)

In diesem Jahr des 70-jährigen Barmen-Gedenkens haben wir zu lernen: Es gibt kein Barmen-Geden-

ken heute ohne das Gedenken an Waterberg damals!

### **1. Kein Barmen-Gedenken (1934) ohne das Berlin-Gedenken (1884)**

Im Jahre 1984 – dem 50-jährigen Barmen-Gedenken – hat E. Bethge hier in Wuppertal einen Vortrag über „Barmen und die Juden“ gehalten. Darin sagte er als Bonhoeffer-Freund und -Tradent: „Heute kommen kritische Meldungen über Defizite in der Barmer Theologischen Erklärung aus ganz anderen Erfahrungsfeldern (als denen von 1934). Sie melden sich zum 50-jährigen Jubiläum stärker als je zuvor bei seinen vorangegangenen Gedenkfeiern; und dies zum Zeitpunkt, wo das Jubiläum eine bisher nicht gekannten ökumenische Beachtung erfährt.“

Wir waren, E. Bethge und ich, im Jahre 1984 kurz zuvor zu Referaten auf der großen amerikanischen Barmen-Konferenz in Seattle. An dieser nahm damals auch Burgess Carr, der damalige Generalsekretär des Afrikanischen Rates der Kirchen, teil. Über diese Begegnung berichtete Bethge: „Carr erzählte, dass und wie auch er (als Afrikaner) sich am Barmen-Gedenken beteilige, fügte aber hinzu, er könne die 50 Jahre (nach 1934) nicht begehen, ohne ein ganz anderes (100jähriges) Gedenken hinzuzunehmen: nämlich das Gedenken der Berliner Afrikakonferenz von 1884, als die europäischen

Nordmächte unter Bismarcks Leitung die Verteilung West- und Ostafrikas aushandelten“. *Barmen 1934 ist nämlich 50 Jahre nach Berlin 1884*. Carr erzählte Bethge zufolge weiter: „Auch er feiere Barmen als eine der großen (ökumenischen) Entscheidungen zu evangelischer Freiheit. Aber er müsse hinzudenken, wie sie in seine Welt gekommen sei: Immer noch mit einem Pluszeichen für die einen (die Weißen), die von 1884 herkamen, und mit einem Minuszeichen für ihre Opfer“. Bethge folgerte – und ich gebe Ihnen allen diesen Hinweis für das 70-jährige Barmen-Gedenken in diesem Jahr weiter: „Barmen-Gedenken und christlichen Kolonialismus haben wir bisher nicht zusammengedacht. Wie wird Carrs Defizitmeldung ausfallen? Wir erwähnen Carr“, sagte Bethge abschließend, „um uns klarzumachen, dass wir nach 50 Jahren [ich aktualisiere: und nach 70 Jahren] auch andere Defizitbereiche anzuhören und zu bedenken haben“.

Burgess Carr ist im August 1974 hier bei unserer VEM in Wuppertal gewesen und hat dabei den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, die Gemarker Kirche als Ort der Verabschiedung des ökumenischen Bekenntnisses von Barmen 1934 zu besuchen. Dort hat er dann in Begleitung des damaligen Missionsreferenten S. Groth lange kniend im stillen Gebet verweilt. Die Barmer Erklärung war für ihn ein ökumenisches Bekenntnis evangelischer Frei-

*Barmen 1934  
ist nämlich  
50 Jahre nach  
Berlin 1884.*

heit, aber auch ein Schuldbekenntnis der Bekennenden Kirche gegenüber Berlin 1884.

## **2. D. Bonhoeffers einsames Schuldbekenntnis von 1940**

„Was wir den Menschen schuldig sind.“

Ich soll, so lautet die Bitte der Leitung der VEM, das Thema „Was wir den Menschen (d.h. uns, den Deutschen und den Menschen in Namibia) schuldig sind“ anhand der für uns verbindlichen Bekenntnistraditionen entfalten. Ich tue das am Beispiel zweier Bekenntnistraditionen und beziehe mich in diesem Abschnitt II.2 zuerst auf Dietrich Bonhoeffers Schuldbekenntnis von 1940 einerseits und im Abschnitt III.2 auf das Darmstädter Wort der Bekennenden Kirche zum politischen Irrweg unseres Volkes von 1947 andererseits, in welchen beiden Dokumenten die Bekenntnistraditionen unserer Kirche am besten und glaubwürdigsten zusammengefasst sind.

D. Bonhoeffer hatte die Berliner Konferenz von 1884 vor Augen, aber auch den Genozid am Herero-Volk von 1904, auch den Genozid am armenischen Volk von 1914 am Moseberg nur ca. 10 Jahre später, dazu die Entrechtung von Juden, Kommunisten, Sozialisten in Deutschland, als er 1940 vor Ausbruch des Russlandraubfeldzuges durch Hitler einsam sein Schuldbekenntnis niederschrieb und es in einem Dachboden unter Brettern vor der GESTA-

PO versteckte. Dabei orientierte er sich an den zehn Geboten und legte sie von Christus her unter der folgenden Leitfrage aus: Was will der Gott Israels und der lebendige Christus in den zehn Geboten von uns heute?

Ich beschränke mich auf wenige Hinweise Bonhoeffers:

*Zum 1. Gebot* schreibt Bonhoeffer: „Die Kirche bekennt, ihre Verkündigung von dem einen Gott, der sich in Jesus Christus für alle Zeiten offenbart hat und der keine anderen Götter neben sich leidet, nicht offen und deutlich genug ausgerichtet zu haben ... Sie hat ihr Wächteramt ... oftmals verleugnet. Sie hat dadurch den Ausgestoßenen und Verachteten die schuldige Barmherzigkeit oftmals verweigert. Sie war stumm, wo sie hätte schreien müssen, weil das Blut der Unschuldigen zum Himmel schrie. Sie hat das rechte Wort in rechter Weise zu rechter Zeit nicht gefunden“. Bonhoeffers Hinweis auf die Mord- und Bluttat an Abel (1. Mose 4,10) und auf die Weisheitstradition vom Schreien für die Stummen (Sprüche 31,8) soll anzeigen, dass die Kirchen nicht nur ihren eigenen Mitgliedern, sondern allen Opfern zur Solidarität verpflichtet sind, auch wenn sie nicht zur Gemeinde gehören.

*Zum 2. Gebot* schreibt Bonhoeffer: „Die Kirche bekennt, den Namen Jesu Christi missbraucht zu haben, indem sie ... den Missbrauch dieses Namens zu

bösem Zweck nicht kräftig genug gewehrt hat: Sie hat es mit angesehen, dass unter dem Deckmantel des Namens Christi Gewalttat und Unrecht geschah“. Damit ist der Kolonialismus unter christlichem Vorzeichen und alles deutsch-nationale Ethnopathos in der damaligen Missionstheologie gemeint.

Zum 5. Gebot schreibt Bonhoeffer: „Die Kirche bekennt, die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leid unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass und Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi“. Damit sind nicht nur, wie Eberhard Bethge zu Recht gesagt hat, die Juden gemeint, damit sind auch die durch den Genozid von 1904 und 1915 Getroffenen und die Opfer in und außerhalb von Hitler-Deutschland gemeint.

Zum 7. und 8. Gebot schreibt Bonhoeffer: „Die Kirche bekennt, Beraubung und Ausbeutung der Armen, Bereicherung und Korruption der Starken stumm mitangesehen zu haben. Die Kirche bekennt, schuldig geworden zu sein an den Unzähligen, deren Leben durch Verleumdung, Denunziation, Ehrabschneidung vernichtet worden ist. Sie hat den Verleumder nicht seines Unrechtes überführt und hat so den Verleumdeten seinem Geschick überlassen“.

Zum *Schluss* schreibt Bonhoeffer: „Die Kirche bekennt sich schuldig aller zehn Gebote, sie bekennt ihren Abfall von Christus; sie hat die Gerechtigkeit Gottes nicht so verkündigt, dass alles wirkliche Recht in ihr die Quelle des eigenen Wesens sehen musste; sie hat die Fürsorge Gottes nicht so glaubhaft zu machen vermocht, dass alles menschliche Wirtschaften von ihr aus seine Aufgabe in Empfang genommen hätte. Durch ihr eigenes Verstummen ist die Kirche schuldig geworden ... an dem Abfall der Obrigkeit von Christus“. Damit sind alle theoretischen Begründungen und praktischen Realisierungen gemeint, die zunächst das sog. Naturrecht an die Stelle der Weisungen des Gottes Israels und Jesu Christi gesetzt haben und jene dann mit dem sog. Recht des deutschen Volkes und des „gesunden Volksempfinden“ unter dem Motto gleichgesetzt haben: „Recht ist, was dem Volke nützt und wonach das Volk ruft“. Die Kirche hätte demgegenüber den Staat und die Regierung an Gottes Reich, Gottes Gerechtigkeit und Gottes Gebot erinnern müssen, wie Barmen Art. V bekannt hat.

Gegenüber allen dann nach 1945 einsetzenden Entlastungs- und Entschuldigungsversuchen fragt Bonhoeffer schon 1940: „Ist das zu viel gesagt? ... War denn die Kirche nicht nach allen Seiten gehindert und gebunden? Stand nicht die ganze weltliche Gewalt gegen sie? Durfte denn die Kirche ... ihre

*Allen Opfern  
zur Solidarität  
verpflichtet*

*„Wer das Schuld-  
bekenntnis der Kirche erstickt oder verdirbt, der wird in hoffnungsloser Weise schuldig an Christus“*

Gottesdienste, ihr Gemeindeleben gefährden, indem sie den Kampf mit den antichristlichen Gewalten aufnahm?“ Und Bonhoeffer antwortet – und seine Antwort bleibt bis heute aktuell: „So spricht der Unglaube, der im Bekenntnis der Schuld ... nur eine gefährliche moralische Degradierung erkennt. Das freie Schuldbekenntnis ist aber nicht etwas, das man tun oder auch lassen könnte, sondern es ist der Durchbruch der Gestalt Jesu Christi in der Kirche, den die Kirche an sich geschehen lässt. ... Wer das Schuldbekenntnis der Kirche erstickt oder verdirbt, der wird in hoffnungsloser Weise schuldig an Christus“. Erst das Darmstädter Schuldbekenntnis von 1947 hat dieses einsame, schonungslose und konkrete Schuldbekenntnis Bonhoeffers verantwortlich aufgenommen und sowohl historisch als auch kirchengeschichtlich aktualisiert.

Wir lernen von Bonhoeffers Schuldbekenntnis von 1940 und von Bethges und Carrs Hinweis auf 1884: Kein Barmen-Gedenken (1934) ohne das Berlin-Gedenken (1884) und das Waterberg-Gedenken (1904)!

## **Schuld- und Verantwortungsübernahme im Blick auf die Versöhnung im gekreuzigten Christus**

(Das Schuldbekenntnis der Bekennenden Kirche von 1947 zum politischen Irrweg unseres deutschen Volkes)

- 1904: Der Genozid des Deutschen Kaiserreiches an den Herero, Damara und Nama (1904–1907)
- 1915: Der Genozid des osmanischen Reiches an den Armeniern
- 1941: Der Genozid des sog. Dritten Reiches an den slawischen Völkern (1941–1945)
- 1942: Der Genozid des sog. Dritten Reiches an den Juden Europas (1942–1945)

### ***1. Die Struktur des verantwortlichen Lebens***

Im Jahre 1941/42, der Vernichtungskrieg Hitlers gegenüber Russland war seit 1941 bereits im vollen Gang, schreibt Bonhoeffer in seiner Ethik über „die Struktur des verantwortlichen Lebens“ und sagt zur „Schuldübernahme“: Schuld- und Verantwortungsübernahme ist kein Ausdruck von Schwäche, kein Symptom von Resignation und Ressentiment gegen sich selbst. Das können wir z.T. auch heute hören: Die Deutschen seien traumatisiert an ihrer Vergangenheit orientiert. Verantwortungsübernahme ist vielmehr Ausdruck von menschlicher Mündigkeit

und Vollzug eines vor Gott verantwortlichen Lebens. Mit den Worten von J.B. Metz: „Leiden beredt werden zu lassen [und es nicht zu verdrängen] ist Bedingung aller Wahrheit“. Dies ist mit den Worten Bonhoeffers darüber hinaus auch Ausdruck von Mündigkeit und Praxis des „verantwortlichen Lebens“. Die „Unfähigkeit zu trauern“ (M. Mitscherlich-Nielsen) und die Verweigerung des Gedenkens, erst sie machen uns zu „Geiseln der Geschichte“ und lassen uns wiederholen, was unsere Väter und Mütter an Genozid begangen haben.

Dass uns die Distanzierung nicht von der Vergangenheit befreit, sondern im Gegenteil erst recht zu Geißeln eben dieser Vergangenheit macht, hat Jesus in einem abgründigen Wort pharisäisch-zelotischen Kreisen zugerufen, die drauf und dran waren, Jerusalem durch Terror und Gewalt in die Katastrophe der Zerstörung zu steuern, weil sie sich von der Blutgeschichte von Abel bis Zacharias distanzieren wollten: „Ihr sagt: Wären wir in den Tagen unserer Väter und Mütter gewesen, so hätten wir uns nicht an ihren Prophetenmorden beteiligt.“ Jesus fährt fort: „Indem Ihr aber so spricht, gebt Ihr gerade zu erkennen, dass Ihr Söhne und Töchter eben dieser Prophetenmörder seid“ (Mt 23,30f).

Dieses Jesuswort gilt auch uns, besonders auch im Hinblick auf die gebotene Zurückhaltung gegenüber einer zu schnellen und unsensiblen Verurtei-

lung der Missionare und Missionarinnen, die damals z.T. das Vertrauen der Herero, Nama und Damara besaßen, deren Theologie aber deutschnational geprägt war und den absoluten Gehorsam gegenüber dem Deutschen Reich und seiner Kolonialpolitik einschloss. Damit standen sie zugleich im Dienste ihres Kaisers in Berlin und in ideologischer Abhängigkeit von seiner kolonialen Politik der Ausbeutung und Ausrottung.

Der *Genozid am Waterberg* von 1904, der *Genozid des Osmanischen Reiches an den Armeniern am Moseberg* von 1915 waren bereits geschehen. Und Hitler hatte, wie er mündlich geäußert hat, genau registriert, dass fast niemand dagegen öffentlich bemerkbar protestiert hatte. Nur der Führer der Sozialdemokraten, August Bebel, hatte gegen die kaiserliche Vernichtungspolitik an den Hereros protestiert. Im frühen 19. Jh. hatten I. Kant und Fr. Schleiermacher ihre Stimme gegen den ausbeuterischen Kolonialismus und die ihn begleitende Mission erhoben, freilich ohne nennenswerte Wirkung.

So kam 1941 der Genozid an den sog. slawischen Untermenschen durch den Hitlerkrieg gegen Russland hinzu. Dieser *Genozid an den slawischen Völker Osteuropas* wurde 1945 durch den von M. Niemöller erzwungenen Kommentar zu dem leider lediglich komparativ redenden Halbschuld-Bekennnis von Stuttgart („wir haben nicht treuer ge-

„Leiden beredt  
werden zu  
lassen ist  
Bedingung aller  
Wahrheit“

„Durch uns ist unendliches Leid über die Völker Osteuropas gebracht worden“.

betet, nicht brennender geliebt ...“) erinnert und bekannt: „Durch uns ist unendliches Leid über die Völker Osteuropas gebracht worden“. Die Ostdenkschrift der EKD von 1965 hat dann auf der Linie Martin Niemöllers und Hans-Joachim Iwands die Türen zur Schuldübernahme, zur Preisgabe der ostdeutschen Gebiete und zum Friedensvertrag mit Polen und Sowjetrußland unter Willy Brandt geöffnet. Unter welchen konservativ-rechtsnationalen Widerständen das geschah, das wissen wir Zeitzeugen, die das alles miterlebt haben.

Dem zwanzigmillionenfachen Genozid am sogenannten slawischen Untermenschen folgte 1942 nach der Berliner Wannsee-Konferenz der fünfmillionenfache *Genozid am jüdischen Volk*, dem Volk des Wissens und Gewissens der zehn Gebote. Mit Blick auf dieses Volk hatte Hitler gesagt: Das Gewissen, das sich an den zehn Geboten, nicht aber am deutschen, nationalsozialistischen Rechts- und Volksempfinden orientiere, sei eine jüdische Erfindung, die deshalb ausgemerzt werden müsse.

Erst der Rheinische Synodalbeschluss von 1980 – es brauchte dazu 35 Jahre nach dem Massenmord an den Juden – hat sich endlich zur „Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust“, der Vernichtung und Auslöschung des europäischen Judentums, bekannt.

## 2. „Wir sind in die Irre gegangen“

Im *Darmstädter Schuldbekennnis* des Bruderrates der Bekennenden Kirche zum politischen Irrweg unseres deutschen Volkes, das die Theologen Barth und H.J. Iwand zusammen mit dem soeben aus dem KZ befreiten M. Niemöller entworfen haben und das die beiden Rheinischen Präses H. Held und J. Beckmann zusammen mit dem Berliner Bischof K. Scharf gegen viel landeskirchlichen Widerstand maßgeblich in ihren eigenen Kirchen vertreten haben, wird Bonhoeffers 1940 einsam gesprochenes Schuldbekennnis im Blick auf die deutsche Geschichte seit 1904 und in ausdrücklicher und aktualisierter Auslegung der Barmer Theologischen Erklärung erstmals und umfassend aufgenommen. Ebenso hat 30 Jahre nach dem Darmstädter Wort A. Falkenroth, der damalige Ephorus der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Schwiegersohn von Joachim Beckmann und Mitglied der Rheinischen Missionsleitung einen Bußgottesdienst und ein Bußwort der VEM im Jahre 1977 mit bewusster Wahl des Jahres angeregt und entworfen.

Benannt und bekannt wird im Darmstädter Wort an Schuldgeschichte, die in mündiger Verantwortung übernommen werden will, folgendes konkret: *Der Traum von einer nationalistischen Weltbedeutung des deutschen Volkes* und seiner Leitkultur nach dem Motto: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“

Im Jahre 1948 hat der holländische Missionswissenschaftler J.C. Hoekendijk in seinem Buch „Kirche und Volk in der deutschen Missionswissenschaft“ eine kritische Analyse der deutschen Missions-theologie und -ideologie seit der Berliner Konferenz von 1884 geschrieben. Er urteilt: „Die Legitimität eines nationalen Einschlages in der Missionsarbeit wurde während der ganzen Kolonialperiode in Deutschland (von 1884 bis 1914) diskutiert“ und befürwortet. Hoekendijk bringt dafür unter vielen anderen folgendes Beispiel aus der Feder des deutschen Missionstheologen J. Richter aus dem Jahre 1915: „Das deutsche Volk, das im Reformationszeitalter der Welt das Evangelium zurückgegeben hat, hat sicher auch heute den Weltberuf, der Menschheit das Christentum zu bringen ... In diesem Sinne [der deutschen, christlichen Kultur] ist es vielleicht nicht zu viel gesagt, dass das evangelische Deutschland der Evangelist unter den Völkern ist ... In der wahrhaft deutschen Gabe kommt der nationale Einschlag zur Geltung“. M.a.W: Am deutschen Kulturchristentum soll die Welt genesen! Hoekendijk hat deshalb zu Recht im Blick auf die damalige Zeit vom „Ethnopathos der deutschen Missionstheologie“ gesprochen.

*Das Bündnis der Kirche und der Mission mit den das Alte konservierenden Mächten*

Mit diesem Bündnis von „Thron und Altar“ war die Pflicht und das Recht auf im Grenzfall auch gewaltsame Revolution gegen verbrecherische staatliche Gewalt von oben verneint und damit implizit die Entwicklung zur absoluten Diktatur, wie sie im Hitlerdeutschland stattfand, geduldet. Wie aktuell die Tradition der Verneinung des Rechtes auf im Grenzfall auch gewaltsame Revolution von unten gegen mörderische rassistische Gewalt von oben war, kann man sich an den Stellungnahmen der EKD zwischen 1980 und 1990 und an der gleichzeitigen Kritik, die man an der Beteiligung der namibischen Kirchen (CCN) am Befreiungskampf der SWAPO übte, ausführlich veranschaulichen. E. Bethge hat in diesem Zusammenhang von der „Komplizenschaft“ auch der Kirchen mit der verbrecherischen Gewalt von oben gesprochen.

Während die Evangelische Kirche im Rheinland und die Leitung der VEM trotz ihres engagierten Eintretens für eine gesellschaftspolitische Neuordnung in Namibia für den Alternativ-Fond plädierten, stammten demgegenüber die positiven und hilfreichen VEM-Voten zur Beteiligung der namibischen Kirchen am Befreiungskampf der SWAPO bereits vor der Gründung des CCN vor allem von Siegfried Groth. Sie waren davon geprägt. Verständnis

*Am deutschen Kulturchristentum soll die Welt genesen!*

*„Viele Mitglieder der SWAPO sind lebendige Mitglieder ihrer Kirche, die auch in ihrem politischen Handeln von der Grundlage ihres Glaubens her denken.“*

für diese Beteiligung am Befreiungskampf zu wecken. Das geschah durch den Hinweis auf den Staatsterror durch die Politik und religiöse Ideologie der Apartheid einerseits und den Hinweis auf die Rechtmäßigkeit einer Theologie und Praxis der Befreiung andererseits: „Viele Mitglieder der SWAPO sind lebendige Mitglieder ihrer Kirche, die auch in ihrem politischen Handeln von der Grundlage ihres Glaubens her denken“ (Stellungnahme der VEM vom 24.1.1979).

*Die konkrete Schuldverantwortung, die wir zu übernehmen haben*

Das Darmstädter Wort spricht von einer konkreten Schuldverantwortung und Verantwortungsübernahme in Abgrenzung von einem allgemeinen Reden im Sinne von: „Natürlich sind wir schuldig und irgendwie verantwortlich; nur dürfen wir darüber nicht zu Geiseln der Geschichte werden“. Demgegenüber heißt es im Darmstädter Wort in Auslegung und Aktualisierung von Jes 53: „Wir sind in die Irre gegangen“. Hier wird jetzt nicht wie in Stuttgart komparativisch und distanziert, sondern ohne Wenn und Aber eindeutig geredet. „Wir sind in die Irre gegangen, indem wir uns als Kirche [ich ergänze: und als Mission] mit den konservativen Mächten (Monarchie, Adel und Großgrundbesitz) verbündeten“. Denken wir, was das Bündnis mit den kon-

servativen Mächten anbetrifft, an die von-Trotha-Straßenschilder in München bis heute. Denken wir auch an den Großgrundbesitz weniger deutscher Farmer in Namibia, die 80 % der namibischen Ländereien bis heute in Besitz halten. Im Darmstädter Wort heißt es dazu: „Wir sind in die Irre gegangen, ... indem wir die christliche Freiheit preisgaben, Lebensformen [in Staat und Gesellschaft] zu ändern, wenn das Leben der Menschen sie zu ändern fordert“. Denken wir, was die Großindustrie und Großbanken anbetrifft, an Firmen wie Woermann-Brock und die Finanzpolitik der Deutschen Bank in Namibia seit der Zeit des Kolonialismus und der Apartheid bis heute.

### ***3. Die politische Dimension der Versöhnung im Kreuz Christi***

Benannt wird aber im Darmstädter Wort auch, warum sich die Bekennende Kirche so offen und schonungslos zu dieser Schuldgeschichte stellen kann und die Verantwortung dafür übernehmen will. Es ist in der *Botschaft von der weltweiten Versöhnung in Jesus Christus* nach 2. Kor 5,19-21 begründet: „Uns ist das Wort von der Versöhnung der Welt mit Gott in Christus gesagt“.

Die Barmer Theologische Erklärung Art. I „Jesus Christus ... ist das eine Wort Gottes“ wird nach 1945 vom Darmstädter Wort von 2. Kor 5 her jetzt als das

Werk und Wort weltweiter Versöhnung in Jesus Christus konkretisiert. Daraus wird gefolgert: „Dies Wort wird nicht gehört, nicht angenommen, nicht getan und ausgerichtet, wenn wir uns nicht freisprechen lassen von unsrer gesamten Schuld“. Damit ist nicht eine „Kollektivschuld“ bzw. „Kollektivhaftung“ gemeint, sondern *die mündige Verantwortungsübernahme der Folgen der historischen „Gesamtschuld“* angesprochen. Wir sollen uns freisprechen lassen „von der Schuld der Väter und Mütter wie von unserer eigenen Schuld“ (These 1). Das kann, wenn dies nicht angenommen wird, für die Generation der Nachgeborenen auch die zweite Schuld bedeuten. Ich denke z.B. an die Nichtverurteilung der meisten NS-Haupttäter, die straffrei ausgegangen sind, während man untere Befehlsempfänger gerichtlich verurteilt hat. R. Giordano hat im Hinblick darauf im Jahre 1987 von der „zweiten Schuld“ der Deutschen gesprochen. Sollte es nach 100 Jahren nicht zur Verantwortungsübernahme für die Schuld am Genozid der Herero, der Nama und Damara kommen, so würden wir auch im Hinblick darauf von der zweiten Schuld des heutigen Deutschlands im Jahre 2004 zu sprechen haben. Demgegenüber bedeutet das Hören weltweiter Versöhnung in Christus und das daraus folgende Tun, dass wir uns „heimrufen lassen auch von allen falschen und bösen Wegen, auf welchen wir als Deut-

sche in unserem politischen Wollen und Handeln in die Irre gegangen sind“ (These 1).

Ich unterstreiche mit dem Darmstädter Wort andeutungsweise folgende Punkte:

„Versöhnung“ ist im neutestamentlichen Sprachgebrauch immer *auch ein „politischer“ Begriff*, nie nur ein religiöser oder binnenkirchlicher Terminus. Denn „Versöhnung“, griech. *katallage*, ist im Unterschied zur kultischen Sühne, griech. *hilastrion*, ein Begriff der römisch-griechischen Rechts- und Politiksprache.

Versöhnung in Christus ist verbunden mit *Schuldübernahme und Generationenverantwortung* nicht nur individuell und kirchlich, sondern auch gesellschaftspolitisch und institutionell. Dies hat H.J. Iwand in einem Brief nach Osteuropa und im Blick auf die deutsche Schuldgeschichte gegenüber Osteuropa im Jahre 1959 in der Situation des Kalten Krieges zwischen Ost und West zum Problem der stellvertretenden Übernahme geschichtlicher Gesamtschuld im Leben der Völker in ergreifender Weise so zum Ausdruck gebracht: „Bei der Schuld im geschichtlichen, also im irreparablen Sinne, geht es ... darum, wer sie übernimmt. Sie [diese Übernahme] ist die enge Pforte, durch die der Weg nach vorn führt. Sie ist ... etwas, das wie ein Stein am Wege liegt. Niemand will ihn aufnehmen. Niemand will ihn tragen. Jeder ... distanziert sich. So aber

*Versöhnung in Christus ist verbunden mit Schuldübernahme und Generationenverantwortung.*

entlaufen wir unserer eigenen Geschichte, entziehen uns den Heimsuchungen Gottes und [damit auch] seiner Verheißung“.

Versöhnung in Christus ist ein Prozess, in welchem *die Opfer den Tätern die Vergebung zusprechen müssen*, in welchem also die Täter nicht sich selbst vergeben können und also ohne die Opfer Vergebung erlangen können (Mt 5,43f). Versöhnung ist nie Selbst-Vergebung im Sinne von religiös-sakramentaler Selbstberuhigung, sondern zugleich ein schmerzhafter Prozess, in dem wir nicht wegsehen, sondern den Opfern in die Augen schauen und evtl. *dadurch* sie endlich auch uns in das Angesicht schauen können, wie Jakob, der sich mit Esau versöhnt hat, abgründig sagt: „Ich habe ja dein Angesicht schauen dürfen, wie man Gottes Angesicht schaut; und du hast mich freundlich aufgenommen“ (1. Mose 33,10). Dazu ist die Predigtmeditation über 1. Mose 33–34 von H. Kannemann im Materialdienst zu 1904–2004 „Die Nacht endet, wenn Du den Menschen als Bruder und Schwester erkennst“ zu vergleichen.

Versöhnung durch Christus ist *mit Wahrheit verbunden* im Sinne des Metz-Aufsatzes und Adorno-Zitates: „Leiden beredt werden zu lassen ist die Bedingung aller Wahrheit“. Deshalb gab es im Südafrika Nelson Mandelas und Desmond Tutus eine Versöhnungskommission des ANC für „Gerechtigkeit

und Wahrheit“ (Truth and Reconciliation Commission, TRC), vor der die Opfer die Geschichte ihrer unsäglichen Leiden vor den Tätern erzählen konnten und so die Täter sich ihren Opfern von Angesicht zu Angesicht stellen mussten. Versöhnung – ich habe das bei meinem letzten Aufenthalt in Sumatra/Indonesien nach dem schrecklichen Kirchenkampf in der Batak-Kirche während der Suharto-Diktatur dort des öfteren gesagt –: Versöhnung gibt es nicht ohne Wahrheit. There is no reconciliation without truth! „Wir sind in die Irre gegangen!“, sagt das Darmstädter Wort historisch-konkret und ohne Wenn und Aber.

Versöhnung der Welt durch Christus ist mit *weltweitem Einsatz für Gerechtigkeit*, auch ökonomischer Gerechtigkeit, verbunden und ohne sie abstrakt und leer: „Wir haben es unterlassen, die Sache der Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der [ganzen] Christenheit zu machen“. There is no reconciliation without justice.

Versöhnung im Neuen Testament impliziert nach Röm 13 und 1. Petr 2,17 immer auch einen positiven gesellschaftlichen und nationalen Auftrag inmitten der Völker. Die Kirche als das *ökumenische Gottesvolk aus allen Völkern* (Apg 15,14) verlässt oder verachtet nicht ihre jeweiligen Völker, sondern sie weiß sich im Rahmen der Völkerwelt auch ver-

*Versöhnung der Welt durch Christus ist mit weltweitem Einsatz für Gerechtigkeit verbunden*

antwortlich für ihr jeweiliges Volk. Sie fragt deshalb mit ihrem jeweiligen Volk nach der besonderen Gabe und Begabung, die gerade dieses bestimmte Volk in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft der Völker und Nationen hat. Deshalb erhält nach dem Darmstädter Wort von 1947 auch das deutsche Volk mit seinen kulturellen Überlieferungen und auch aufgrund seiner historischen Gaben und geistigen Begabungen folgende Aufgabe: „Gebt aller glaubenslosen Gleichgültigkeit den Abschied und werdet Euch in dieser Freiheit und in großer Nüchternheit [auch in der politischen Analyse] der Verantwortung bewusst, die alle und jeder einzelne von uns für den Aufbau eines besseren deutschen Staatswesens tragen, das dem Recht, der Wohlfahrt und dem inneren Frieden *und der Versöhnung der Völker* dient“ (These 7).

Gustav Heinemann, damaliger Innenminister im Kabinett Adenauers und späterer Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, nannte das „Verfassungspatriotismus“. Er, der 1934 – neben Karl Barth sitzend – an der Barmer Synode teilgenommen und an der Abfassung der Barmer Theologischen Erklärung mitgearbeitet hatte, gab uns Deutschen nach 1945 die Aufgabe, die großartige Verfassung unseres Grundgesetzes und deren Verfassungsnorm immer wieder kritisch mit der Verfassungswirklichkeit zu vergleichen und sich also im-

mer den Abstand zwischen gebotener Verfassungsnorm und faktischer Verfassungswirklichkeit vor Augen zu stellen. Er gab uns darüber hinaus die Aufgabe, ständig am Aufbau eines freiheitlichen und sozial orientierten Rechtsstaates mitzuarbeiten. Heinemann zielte auf eine rechtsstaatlich-soziale Demokratie, in welcher sich das Recht des Staates bemisst am Wohl der Schwachen, wie der spätere Bundesverfassungsrichter Helmut Simon, ebenfalls ein Freund Karl Barths, im Anschluss an den Neuentwurf der Präambel der Schweizer Verfassung formuliert hat.

Gustav Heinemann gab dem deutschen Volk schließlich über den Verfassungspatriotismus hinaus auch den Stolz darauf wieder, dass es eine schmale demokratisch-rechtsstaatliche Tradition seit 1849 (!) durch die deutsche Geschichte hindurch gegeben hat, sodass nach 1945 die Staatsform der Demokratie uns nicht einfach von den Alliierten aufoktroziert werden musste. Deshalb hat Heinemann zusammen mit dem Historiker Eberhard Jaeckel im Freiheitsmuseum von Rastatt diese demokratisch rechtsstaatlichen Errungenschaften in Deutschland dokumentiert, zu denen als letztes und hoffnungsvolles Kapitel die gewaltlose Freiheitsbewegung und die gewaltlose Revolution von unten gegen staatssozialistische Gewalt von oben in der ehemaligen DDR bis 1989 hinzugekommen ist.

*Das Recht des Staates bemisst sich am Wohl der Schwachen.*

*Versöhnung  
mit dem  
namibischen  
Volk.*

Gerade wenn wir von der Mitte des Evangeliums, d.h. von der Versöhnung der Welt im gekreuzigten und auferweckten Christus herkommen, gerade wenn nach Barmen Art. I und Darmstadt These 1 das eine Werk und Wort der Versöhnung im Kreuz Christi nicht nur der Christen, sondern der Welt durch Gott in Christus gilt (2. Kor 5,19-21), dann haben wir nicht nur uns als Kirche und ChristInnen, sondern auch unser deutsches Staatswesen, den sozialen Rechts- und freiheitlichen Sozial-Staat der Bundesrepublik Deutschland zu verpflichten, „der Versöhnung der Völker“ (These 7) und also konkret auch der Versöhnung mit dem namibischen Volk zu dienen. Wir sollten deshalb das Jahr 1904 immer aus der Perspektive von 1990, der Gründung der Demokratischen Republik Namibia sehen, und verstehen lernen.

#### ***4. Auf der Suche nach einem „europäischen Gewissen“***

Innerhalb des werdenden Europa müssen wir Deutschen als Verfassungspatrioten uns dringend auf die Suche nach einem gesamteuropäischen Gewissen und einer gesamteuropäischen Kultur des Gedenkens machen.

Die Abendlandanalyse Bonhoeffers über „Erbe und Verfall“ (1940), d.h. sein Plädoyer für die Rückkehr des Christentums über die römisch-griechische

Kulturtradition hinweg zurück zur unaufhörlichen Begegnung mit dem Judentum, sodann das Darmstädter Wort von 1947 und auch der Rheinische Synodalbeschluss von 1980 mit seinem Ruf zur Umkehr zum lebendigen Judentum als unserem bleibenden Stamm und zu Abraham als unserer lebendigen Wurzel (Röm 11,18) haben uns langsam zu der folgenden Erkenntnis geführt: Wenn wir wirklich vom deutschen Nationalismus des 19. und vom Nationalsozialismus des 20. Jahrhunderts abkehren wollen, bedürfen wir einer *Rückkehr zur jüdisch-christlichen Kultur*. Darin stimme ich der Wertekommission der CDU ausdrücklich zu. Wir bedürfen also nach Bonhoeffer eines am Evangelium Christi und am Judentum orientierten Gewissens als kultureller europäischer Identität. Der Heidelberger Systematiker D. Ritschl hat in seiner „Logik der Theologie“ deshalb von der notwendigen Rückkehr über das „Athener Modell vom Menschen“ im Sinne maximaler Selbstverwirklichung und „voller Selbstentfaltung in körperlicher und seelischer Normalität“ hinaus zum „Jerusalem Modell vom Menschen“ gesprochen. Er hat mit letzterem das Gedenken an den leidenden Menschen durch den verwundeten Gottesknecht (Jes 53) und gekreuzigten Christus und die messianische Hoffnung auf den neuen bzw. neugeschaffenen Menschen gemeint.

Ich füge nun aber im Gegensatz zur CDU-Wertekommision und ihrer Islam-Angst hinzu: Wenn wir uns wirklich an der *jüdisch-christlichen* Tradition orientieren bzw. uns auf das wirkliche jüdisch-christliche Erbe berufen, dann werden wir uns – wie L. Baeck in seinem letzten Aufsatz über „Judentum, Christentum und Islam“ (1956) gezeigt hat – auch kulturell und geistig und dann auch religiös und geistlich für den Islam öffnen müssen und wollen: Nicht nur für die 3 Mio. Menschen islamischen Glaubens in Deutschland als unsere Nachbarn, sondern auch für die geistige Begegnung und dann auch politische Aufnahme der Türkei in das werdende Europa. Die Aufnahme der Türkei in das werdende Europa und die Verpflichtung der Türkei und des in ihr lebendigen Islam auf die Achtung und aktive Verteidigung der europäischen Verfassung und des öffentlichen Eintretens für sie wäre ein besseres Konzept der Neuordnung des Nahen Ostens als der friedens- und ordnungspolitische Irrweg des Irak-Krieges der USA an der UNO vorbei.

Wir wollen und erhoffen uns also einen an die europäische Verfassung gebundenen Euro-Islam, wie ihn Smail Balic, A. Fallaturi, B. Tibi u.a. von islamischer und wie ihn K.-J. Kuschel, Johannes Rau, M. Stöhr u.a. von christlicher Seite aus gefordert haben. Testfall für die Reife der türkischen Republik, in die Europäische Union aufgenommen zu

werden, wäre dann u.a. auch, ob und wie sich die türkische Regierung zu dem durch das osmanische Reich erfolgten Genozid an den Armeniern am Moseberg 1915 stellt und ob sie dafür die politische und religiöse Verantwortung übernimmt.

Ich plädiere also mit Bonhoeffer für eine jüdisch-christliche Gedächtniskultur, die als *diese* spezifische Kultur des Eingedenkens auch für den Islam kulturell, geistig, religiös, theologisch und dann auch politisch offen wird und die im Unterschied zu Amerika als europäische Kultur sich zugleich der *kulturellen, ökonomischen und politischen Verantwortung für ganz Afrika als dem Europa benachbarten Erdteil* bewusst und des Reichtums der afrikanischen Kultur, die durch Europa seit Jahrhunderten – parallel zu der Zerstörung der deutsch-jüdischen Kultur – zerstört worden ist, eingedenk wird.

Wenn das Gedenken des Leidens, wie J.B. Metz sagt, ein Kennzeichen für eine europäische Kultur und für ein werdendes europäisches Gewissen ist, dann gilt auch, was Norman Paech, Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik und langjähriger Gastprofessor in Windhoek (Namibia) in dem Buch „Kolonialschuld und Entschädigung“ über den deutschen Völkermord an den Herero geschrieben hat: „Wenn in jüngster Zeit zahlreiche Parlamente

*Für eine  
jüdisch-  
christliche  
Gedächtnis-  
kultur*

in Europa den Völkermord an den Armeniern durch Beschluss als historische Wahrheit bestätigen, um die türkische Regierung zur Anerkennung dieses immer gelegneten dunklen Kapitels der osmanischen Geschichte und zum Eingeständnis historischer Schuld zu bringen, warum kann dann nicht der deutsche Bundestag anlässlich [des Gedenkens] der 100-jährigen Wiederkehr des Völkermords an den Herero einen Beschluss der Anerkennung und Entschuldigung fassen und damit ein neues Kapitel der politischen Gespräche zwischen beiden Regierungen und den Opfern über eine späte Form der Wiedergutmachung einleiten?“

*Anfang des  
Weges auf der  
Suche nach  
einem europäi-  
schen Gewissen.*

Das wäre der Anfang des Weges auf der Suche nach einem europäischen Gewissen, das sich (1.) von der jüdisch-christlichen Tradition im Sinne der Forderung Bonhoeffers her bestimmen lässt, von daher sich (2.) kulturell, geistig, religiös, geistlich und politisch für den Euro-Islam öffnet und sich deshalb (3.) verantwortungsvoll zu Afrika – und d.h. für uns Deutsche konkret – zu 1904 damals bekennt und damit zur Demokratischen Republik Namibia von heute stellt. Wir sollten dabei das Jahr 1904 immer aus der Rückschau von 1990, dem Jahr der Gründung der Republik Namibia, sehen, damit wir nicht unseinerseits den Tribalismus in Namibia fördern, worauf Dr. Kameeta, aber auch die politische Führung Namibias zu Recht hingewiesen haben.

Wir könnten dabei auf der Suche nach einem europäischen Gewissen von den großen Traditionen Afrikas für Europa viel lernen:

Denn dort (ich denke besonders an *Ostafrika*) praktiziert man bereits auf gleicher Augenhöhe und zugleich in deutlicher Abgrenzung gegenüber jedem islamischen, aber auch christlichen Fundamentalismus den Dialog der Toleranz, fragt praktisch nach gemeinsamen gesellschaftlichen Zielen, aber vollzieht auch das gemeinsame Beten aus Anlass gemeinsamer Begegnungen. Dabei betet man nicht nur parallel (ein christlicher und islamischer Vertreter am Anfang und wiederum beide am Ende einer Konsultation) sondern so, dass ein islamischer Imman mit einem Gebet am Anfang und ein christlicher Bischof mit einem Gebet am Ende die Begegnung eröffnet oder umgekehrt die Begegnung beschließt. Ich verdanke diese Hinweise meinem Freund und Altbischof E. Sendoro aus Dar-es-Salam (Tansania).

Denn dort (ich denke besonders an die theologischen Versuche im *südlichen Afrika*) stellt man sich nach den Kulturzerstörungen durch die weißen Kolonisatoren neu die Frage, welche afrikanischen Kulturtraditionen – biblisch gesprochen: welche Weisheitstraditionen – damals zerstört wurden, als man der falschen Meinung war, die Kulturtraditionen Afrikas wüssten nichts von GOTT – biblisch ge-

sprochen: nichts von den auch von Israel in Kanaan vorgefundenen und positiv aufgenommenen ELOHIM-Traditionen.

Ich verstehe unter den ELOHIM-Traditionen, die in Afrika und in Namibia von den Weißen zerstört worden sind, diejenigen Überlieferungen, die eine ganzheitliche, die Schöpfung bewahrende Einheit von Land, Umwelt, Ahnen, Generationenfolge und Gott zum Inhalt haben. Die weißen Kolonisatoren konnten nicht begreifen, dass z.B. Land in Namibia, weil dieses der Gemeinschaft gehört, nicht verkauft werden kann und darf. Die weißen Kolonisatoren wollten nicht begreifen, dass man nicht gewaltsam den Stammeshäuptlingen Rinder „abkaufen“ bzw. stehlen darf, weil diese Tiere heilig sind. Sie begriffen nicht, dass man die Menschen auch deshalb nicht von dem Land vertreiben darf, weil man dort die Verbindung zu den Ahnen hat. Deshalb sind nach 1907 Teile der Herero zu dem Land und den Gräbern ihrer Ahnen zurückgekehrt. Jürgen Moltmann hat einmal gesagt: Wie man der Ahnen und Gestorbenen gedenkt, so geht man auch mit seinen Kindern und den nachfolgenden Generationen um. Von diesem afrikanischen Ahnen-Gedenken, das sich mit den „living-dead“ die Generationen übergreifend verbunden weiß, während die Christenheit bis heute heidnisch vom „Totensonntag“ redet, haben wir in Europa und auch im Christentum viel zu lernen.

Wir könnten (ich denke besonders an die Theologie im *süd-westlichen Afrika*) lernen, welche Schwierigkeiten es dort gibt, von einer Theologie der Befreiung von unterdrückender rassistischer Gewalt von oben (liberation) zu einem rechtsstaatlichen Wiederaufbau (reconstruction), die das Erbe der Befreiungstheologie nicht vergisst sondern aktualisiert, zu kommen. Das hat mir jüngst hier in Wuppertal der Präsident des „Evangelical Theological House of Studies“ (ETHOS), Dr. Lucas M. Ngoetjana von der Theologischen Fakultät in Cape-Town berichtet und das hat Dr. Kameeta in seinem Beitrag „Wir sind erst dabei, [nach dem Befreiungskampf] unsere Identität zu finden“ ebenfalls ausgeführt

### Was können wir Deutsche aus dem Gedenken heraus konkret tun?

(Plädoyer für eine wechselseitige kritische Ökumenizität und Solidarität)

Ich entfalte diesen letzten Punkt in zwei Abschnitten, die wechselseitig aufeinander bezogen sind und deren Reihenfolge nicht beliebig ist.

#### ***1. Die notwendige kritische Solidarität der namibischen Schwesterkirchen mit uns Deutschen***

Ich benenne zunächst konkrete Schritte, die wir als

*Wie man der Ahnen und Gestorbenen gedenkt, so geht man auch mit seinen Kindern und den nachfolgenden Generationen um.*

Deutsche selbstkritisch im Blick auf das Gedenken an 1904 und 1990 in unserem Verhältnis zu Namibia tun, und die kirchlichen sowie politischen Aufgaben, die wir aktiv zu erfüllen haben. Dabei sind wir auf die solidarische Kritik seitens unserer namibischen Geschwister angewiesen – und zwar stärker denn je. Und ich übertrage dabei die Erfahrungen aus der Verantwortungsübernahme, die wir im christlich-jüdischen Dialog gegenüber dem Judentum anfangsweise vollzogen und im deutsch-osteuropäischen Verhältnis gegenüber Polen und Russland bereits gemacht haben, auf das deutsch-namibische Verhältnis von heute:

*a) Das europäische Argument*

*Auch wir Deutschen haben uns kulturell und politisch an den europäischen Normen zu orientieren.*

Auch wir Deutschen haben uns kulturell und politisch an den europäischen Normen zu orientieren, die wir für andere Länder in Europa oder im Hinblick auf Beitrittsländer für Europa verbindlich machen. Wir verlangen von der Türkei zu Recht Rechtsstaatlichkeit als Voraussetzung für eine Aufnahme in ein werdendes und rechtsstaatliches Europa. Wir verlangen, dass sie sich verantwortlich zu dem Genozid am armenischen Volk und der armenischen Christenheit von 1915 stellt. Wenn das richtig ist, – und es ist in der Tat richtig –, dann müssen wir diese europäische Norm auch auf uns selber anwenden. Wir können diese Norm nur glaubwürdig von andern fordern,

wenn wir selber bereit sind, uns diesem europäischen Argument zu stellen und dieses unsererseits zu praktizieren. Das europäische Rechtsargument aber lautet: *Völkermord verjährt nicht*. Dieses Rechtsargument, das wir im Hinblick auf das jüdische Volk und andere Völker langsam gelernt und im Sinne der „Wiedergutmachung“ auch vorbildlicher (ich denke z.B. an die französische Kolonialgeschichte in Nordafrika) als andere Staaten innerhalb und außerhalb Europas praktiziert haben, gilt auch dem namibischen Volk gegenüber.

Ich beteilige mich deshalb nicht so sehr an juristischen, wahrscheinlich nie zum Ziel führenden Überlegungen, wie die Bundesrepublik Deutschland nach damaligem Recht rechtspflichtig gemacht werden kann. Wir sollten uns vielmehr im Rahmen eines werdenden Europa und im Blick auf das europäische Rechtsargument „Völkermord verjährt nicht“ für den Genozid an den Herero, Nama und Damara so verantwortlich machen, wie die europäischen Staaten die Türkei für die Verbrechen unter der osmanischen Herrschaft zu Recht verantwortlich gemacht haben. Beides ist eine Voraussetzung für den Erwerb der Eintrittskarte in das werdende Europa.

Ich nenne dieses Argument im Unterschied zum juristischen das *europäische Argument* und ich meine, dass dieses Argument – unbeschadet des noch möglichen Erfolges der Klage von Herero-Nach-

kommen vor US-Gerichten – aus folgenden Gründen erfolgversprechender ist:

Es verwickelt uns nicht in die diffizilen juristischen und vielleicht gar nicht lösbaren Fragen des Völkerrechts von 1884 bis 2004.

Es könnte, da es das Schwergewicht der Argumentation von einzelnen Nachfahren der Herero auf das ganz namibische Volk legt, die Gesamtverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für das ganze namibische Volk im Rahmen der europäischen Union stärker zum Ausdruck bringen.

Es benennt Kriterien, die heute in Europa gelten und heute als Kriterien an andere Beitrittsländer zur Europäischen Union angelegt werden und werden müssen.

Es macht ernst damit, was wir in der Bundesrepublik bereits hinsichtlich des Judentums und der slawischen Völker gelernt haben, dass Völkermord nicht verjähren kann.

#### *b) Die anstehende Landreform*

Die Fernwirkung verantwortungsloser deutscher Kolonialgeschichte in Namibia ist noch deutlich sichtbar und spürbar, insofern prozentual nur wenige Weiße über mehr als 80 % des Landbesitzes bis heute verfügen. Wir fordern deshalb vom „Darmstädter Wort“ her die Institutionen, Banken, Großkonzerne, die Namibia seit der Berliner Konferenz von 1884

und d.h. seit 120 Jahren ausgebeutet haben, auf, ihre Geschichte historisch aufzuarbeiten, verantwortlich – wie im Fall der polnischen Zwangsarbeiter des sog. Dritten Reiches – ebenfalls einen Fond zur Entschädigung Namibias einzurichten und diesen zusammen mit den gesellschaftlich und politisch relevanten Gremien in Namibia der anstehenden Landreform und dem geregelten Landkauf für schwarze Farmer zugute kommen zu lassen. Die Begründung dafür hat ein Leserbrief als Echo auf den Namibia-Artikel im Spiegel 2004 kurz und bündig gegeben: „Ich habe mal gelernt, dass Mord in Deutschland nicht verjährt. Aber anscheinend ist das bei 70.000 Hereros anders. Man kann sich ja auch schön herausreden, wenn man sagt, dass die Niederschlagung des Aufstandes damals nicht unter das damals [noch nicht] geltende Völkerrecht fällt. Aber fallen die Nachkommen [der Herero, Nama und Damara] nicht unter das heute geltende Völkerrecht? Oder sind auch sie nur Menschen zweiter Klasse, wie sie in den Augen der Kolonialherren gesehen wurden und gesehen werden?“.

Wir könnten über einen solchen Fond und eine solche Stiftung zu erreichen versuchen, dass deutsche Firmen, gegen die Klage vor US-Gerichten erhoben worden ist, aber auch Bankhäuser, wie die Deutsche Bank, schließlich auch Baufirmen und Kaufhäuser, wie die Firma Woermann und Brock,

*Das europäische  
Argument*

die seit 1884 von der Ausbeutung Afrikas und speziell Namibias profitiert haben und profitieren, freiwillig im Zusammenhang mit der überfälligen Landreform – anders als im Simbabwe Robert Mugawes – Gelder für einen rechtmäßigen Landrückkauf zur Verfügung stellen und Ausbildungsprogramme für schwarze Farmer bzw. Lehrer und Facharbeiter mitfinanzieren helfen.

*c) Die notwendige Schulbuchreform*

Gedenken hängt mit Bildung, Wissen und Information zusammen und ist nur auf dieser Basis möglich und der gegenwärtigen Generation in Schule, Universität und Kirche vermittelbar. Die Kolonialgeschichte des Deutschen Reiches von 1884 bis 1914 ist aber – auch was ihre Folgewirkung bis heute anbetrifft – in der breiten Öffentlichkeit größtenteils unbekannt bzw. weitgehend verdrängt. Deutschland gilt im allgemeinen politischen, historischen und theologischen Bewusstsein seit 1915 als kolonial unbelastet. Sogar der damalige Bundespräsident R. Herzog sprach bei seinem Staatsbesuch in Namibia deshalb von einer nicht sehr glücklichen Periode gemeinsamer Geschichte, wie Gesine Krüger recherchiert hat. Das aber ist historisch gesehen falsch. Deshalb bedarf es, wie im Verhältnis zu Israel-Judentum und im Verhältnis zu Polen und der damaligen Sowjetunion bereits mit anfänglichem Erfolg

*Die Kolonialgeschichte des Deutschen Reiches ist in der breiten Öffentlichkeit größtenteils unbekannt bzw. weitgehend verdrängt.*

praktiziert, der Einsetzung einer gemeinsamen Schulbuchkommission aus namibischen und deutschen Historikern, die die deutschen Geschichts- und Erdkundebücher im Blick auf die vergessene und verdrängte Kolonialgeschichte und den Genozid von 1904-1907 untersuchen und die Frage nach einer angemessenen Darstellung der Geschichte Namibias nach 1990 in deutschen Schulbüchern stellen und neu beantworten.

Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, dass es in dieser Sache bereits seit Jahren einer erfolgversprechende deutsch-namibische Zusammenarbeit zwischen der Universität Bremen und der juristischen Fakultät in Windhoek gibt, die unter der Leitung von Prof. Manfred O. Hinz, Helgard Patemann u.a. die Schulbuchfragen behandelt. Auch auf das „Lernbuch Namibia“, Deutsche Kolonie 1884–1915, ist in diesem Zusammenhang zu verweisen.

Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Dr. Kameeta hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die deutsche Presse in ihren aktuellen Informationen oft nur dann über Namibia berichtet, wenn es Negatives zu berichten gibt. Und er hat daraus ironischerweise den Schluss gezogen: Wenn die deutsche Presse über Namibia nichts berichtet, es offensichtlich dort gut gehen muss. Wir sollten unsererseits daraus die Aufgabe erkennen, auch unsere kirchliche und gesellschaftliche Presse kritisch

zu begleiten und, wenn nötig, einseitigen und tendenziösen Darstellungen über Namibia in Leserbriefen und Stellungnahmen öffentlich zu widersprechen, wie es der Mainzer Arbeitskreis für das Südliche Afrika (MAKSA) mir Markus Braun bereits vorbildlich praktiziert.

*d) Die Umbenennung von Straßennamen*

Es gibt im Deutschland des Jahres 2004 weiterhin Straßennamen, die unsere Verwicklung in die verbrecherische Kolonialgeschichte Deutschlands jeder und jedem öffentlich vor Augen führen.

So gibt es in München-Bogenhausen eine Lüderitz- und Leutweinstraße, dazu in München-Trudering eine Von-Trotha-Straße und eine Waterbergstraße. Auf eine jüngste Initiative der Grünen, in Übernahme der Verantwortung für die vergangene und doch so gegenwärtige Geschichte die Straßen umzubenennen, antwortete ein CSU-Mitglied scheinheilig, „dass wir uns selbstverständlich [!] gegen eine Umbenennung von 22 Truderinger Straßen ausgesprochen haben, die alle an die Kolonialzeit erinnern. Diese Straßennamen sind ein Ausdruck ihrer Zeit und unserer Geschichte, das sollte man nicht, nur weil es unangenehm ist, einfach wegtouschieren. Diese Haltung wird von den Bewohnern und auch ... über Parteigrenzen hinweg mit großer Mehrheit geteilt“ (Spiegel 5/2004, 14).

Aber wenn diese Straßennamen zu unserer Geschichte des kolonialen Verbrechens an den Völkern Südafrikas gehören, warum erfolgt dann, wenn man die Straßennamen schon nicht ändern will, keine ergänzende, distanzierende und informierende Unterschrift? So ist es im Fall der „Judensau“ an der Wittenberger Stadtkirche vor dem Forum der Öffentlichkeit erfolgt, indem man keine Beseitigung, sondern eine Distanzierung und historische Information lieferte. Und geht es wirklich an, ist es nicht vielmehr Schuldverdrängung in exemplarischer Form, dass man – wie wir aus demselben Leserbrief erfahren müssen – wie folgt verfährt?: „Die von Trotha-Straße wurde auf Grund der vorliegenden Problematik [!] längst einem anderen Mitglied der Familie von Trotha gewidmet“.

Was hier im München 2004 geschieht, geschah auch im Blick auf die Lüderitzstraße in Bremen-Schwachhausen. Dort hat es seitens der Anti-Apartheidbewegung (AAB) seit 1979 eine Initiative gegeben, die Lüderitzstraße in Nelson-Mandela-Straße umzubenennen. Im Jahre 1980 hatte der Bremer Historiker und Verfasser des bekannten Buches „Heinemann und die Deutschlandfrage“ (1972) diese Initiative in einem Offenen Brief weiter unterstützt, indem er ausführlich die betrügerischen Methoden des Boden- und Landraubes recherchierte, durch die der damalige Bremer Großkaufmann Adolf Lüderitz

*Einseitigen und tendenziösen Darstellungen öffentlich widersprechen.*

seit 1883 sich widerrechtlich weite Gebiete der Bucht von Angra Pequena angeeignet hat. Lüderitz erwirbt von den Namas die später nach ihm benannte Bucht „in einer Tiefe von 20 geographischen Meilen von jedem Punkt der Küste ab gemessen, einschließlich aller Häfen und Rechte“, wie der Vertragstext lautete. Dabei wird den Nama verschwiegen, dass eine geographische Meile 7,4 km und nicht wie die ihnen vertraute englische Meile 1,6 km beträgt. Eine ganz bewusste Täuschung, die Lüderitz ein mehrfaches an Land sicherte, wobei er „in betrügerischer Absicht mit dem Häuptling verhandelt hat, wie aus dem Bremer Staatsarchiv zweifelsfrei hervorgeht“ (Brief von D. Koch, Lüderitzstraße 21 vom 22.04.04).

Auch ein erneuter Versuch der Evangelischen Studentengemeinde Bremen vom 25.8.1986, die Lüderitzstraße in Nelson-Mandela-Straße umzubenennen, scheiterte. Die schwache und schwächelnde Antwort des Ortsamtes von Bremen-Schwachhausen lautete, dass „die Beiratsmehrheit beschlossen hat, über die Angelegenheit nicht weiter zu beraten“ und auch nicht „auf Grund Ihres Antrages bereit ist, erneut über die Angelegenheit zu beraten“ (Brief vom 26.9.1989).

So aber verdrängen wir den kolonialen Landraub in unserer Geschichte erneut und lassen Wahrheit nicht beredt werden. Aber im Engagement für

Straßenumbenennungen wird Wahrheit konkret und – wie sich zeigt – beredt!

#### *e) Die Mitverantwortung der deutschen Kirchen*

Die Mitverantwortung der deutschen Kirchen wurde seit Anfang der 80er Jahre besonders durch die Partnerschaften von Kirchenkreisen, Gemeinden und Schulen beider Länder wahrgenommen, die als ein Bemühen um Versöhnung und Verantwortungsübernahme zu verstehen sind. Ähnliches gilt von der Partnerschaft zwischen der EKIR und der ELCRN und von dem ökumenischen Jugendaustausch mit einjährigen Aufenthalten in der jeweiligen Partnerkirche.

Die Mitverantwortung der EKD, der EKIR und der VEM könnte in Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Hochschule Wuppertal weiter darin konkretisiert werden, dass wir einen ökumenischen Stipendienfond für jeweils einen Studierenden aus Namibia an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal einrichten und in den folgenden Jahren bei der ökumenischen Gastprofessur stärker auch Professoren von der University of Namibia und vom Paulinum berücksichtigen. Wir könnten deutsche Schulabsolventen ermuntern, noch vor ihrem Studium der Theologie ein Jahr nach Namibia zu gehen, um dort kirchliche, theologische, kulturelle und politische Erfahrungen zu sammeln. Wir könnten in diesem Zusammenhang auch zu einem stärkeren Austausch von rheinischen

VikarInnen mit Namibia kommen, die dort ein Gemeindepfarramt machen. Auch PfarrerInnen aus Namibia könnten für einige Zeit Dienst in der Rheinischen Kirche tun, entsprechend der bereits bewährten Praxis des Austausches mit den indonesischen Partnerkirchen auf Sumatra. Denn nur durch die Begegnung mit konkreten Menschen aus anderen Ländern und Kulturen wird deren Geschichte und deren Traditionen lebendig und nachdrücklich präsent gemacht. Auch würde es Sinn machen, Namibia in die Programme und Projekte von „Aktion Sühnezeichen“ mit einzubeziehen.

Wir könnten ein Kinderferienprogramm organisieren, wie es das für Kinder im ehemaligen Jugoslawien und aus dem Nahen Osten gibt, wo man jährlich einmal 120 EU für einen Kinderferienplatz spenden kann. Auf diese Weise könnten Kindern in Namibia oder außerhalb Namibias Kinderferien ermöglicht werden.

Wir könnten in unseren Gottesdiensten regelmäßig, evtl. einmal im Jahr besonders, der Leidensgeschichte der Herero, Nama und Damara gedenken und über den erfolgreichen Freiheitskampf des namibischen Volkes vom rassistischen Joch Südafrikas hoffnungsvoll erzählen. Wir könnten darüber hinaus oder besser als Voraussetzung von dem allen in der Fürbitte für den Weg der Kirchen und für die Entwicklung eines demokratischen und rechtsstaat-

lichen, dazu eines ökonomisch prosperierenden Namibia beten.

## ***2. Die kritische Solidarität mit dem kirchlichen und politischen Weg Namibias***

Erst wenn wir dieses Gedenken an 1904 durch kirchliche und politische Verantwortungsübernahme auf deutscher Seite wirklich gelernt und sensibel uns zu Herzen genommen haben, können wir glaubwürdig der ökumenischen Verpflichtung zur solidarisch-kritischen Wegbegleitung der Kirchen und der Politiker Namibias nachkommen. Ich nenne in aller gebotenen Kürze und Vorsicht folgende drei Punkte und verbitte mir allen Missbrauch dieser Erwägungen von anderer Seite:

### *a) Die Unterscheidung zwischen den Ursachen rassistischer Gewalt von oben und deren Folgen*

Bischof Kameeta hat bei dem ersten Wiedertreffen unserer „Christlichen Initiative Freiheit für Südafrika und Namibia“ in der ökumenischen Werkstatt in Wuppertal im Jahre 2002 gesagt, dass in den deutschen Medien oft tendenziös über Menschenrechtsverletzungen der SWAPO vor 1990 berichtet wird, wahrscheinlich – so füge ich hinzu –, um von der eigenen Verantwortungsübernahme für 1904 abzulenken. Deshalb habe ich 1988 in meinem Buch „Beken-

*Fürbitte für den Weg der Kirchen und für die Entwicklung eines demokratischen und rechtsstaatlichen, dazu eines ökonomisch prosperierenden Namibia.*

*Die ökumenische Pflicht zur solidarisch-kritischen Wegbegleitung mit den Kirchen und der Politik des namibischen Volkes.*

nende Kirche in ökumenischer Verantwortung“ geschrieben: „Gegenüber der in vielen Kreisen der Deutschen-Evangelisch-Lutherischen Kirche (DELK) in Namibia und der Vereinigten-Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD), aber auch von den der Turnhallen-Konferenz nahestehenden Kreisen in Deutschland und ihrer Presse betriebenen Funktionalisierung der Menschenrechtsverletzungen in SWAPO-Lagern gilt es festzuhalten: Die EKD sollte mit dem 'Darmstädter Wort' die Ursachen der Menschenrechtsverletzungen durch die Rassisten in Südafrika und Namibia von ihren Folgen unterscheiden, weil nur die Resolution 435 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zur Abhaltung von freien Wahlen in Namibia, zu denen die SWAPO bereit ist, die alleinigen Ursachen der Gewaltanwendung in Namibia, nämlich den unsäglichen Terror der Südafrikanischen Rassistenarmee, beenden kann. Damit würde der Intention des 'Darmstädter Wortes' von 1947 und der Polen-Denkschrift von 1965 glaubwürdig entsprochen, zwischen den Ursachen von Gewalt [Ausbruch des Krieges einseitig durch Hitlerdeutschland] und deren Folgen [Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa; verbrecherische Bombardierung von Dresden durch die Engländer als Demonstration militärischer Stärke gegenüber der Sowjetunion] zu unterscheiden, die Ursachen nicht zu verdrängen und mit deren Folgen gleichzusetzen“.

*b) Die Rehabilitierung der sog. „Dissidenten“*

Nur wenn wir als Deutsche das glaubwürdig zu tun beginnen und wirklich, befreit durch die Versöhnung im gekreuzigten Christus, umkehren von den verhängnisvollen kirchlichen und politischen Wegen, die durch 1904 (Waterberg) und 1941 (Russlandraubfeldzug) und 1942 (Beschluss der Vernichtung des europäischen Judentums durch die Nazi-führung auf der Wannsee-Konferenz in Berlin) markiert sind, haben wir auch die ökumenische Pflicht zur solidarisch-kritischen Wegbegleitung mit den Kirchen und der Politik des namibischen Volkes.

Ich habe damals an der Blockade der Südafrikanischen Botschaft durch unsere Initiative „Freiheit für Südafrika und Namibia teilgenommen“. Wir konnten die Botschaft für vier Stunden vollständig blockieren und sperren. Eine Utopie wurde wirklich, die für wenige Stunden schon einen Ort der Befreiung und Freiheit hatte. Als Jemand, der damals durch die deutsche Polizei dort zusammen mit meinem damaligen Studenten Olaf Schaper brutal zusammengeschlagen und dann vom Landgericht in Bonn zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden ist, möchte ich deshalb sagen und mich gegen jeden Missbrauch meiner Aussagen von falscher Seite abgrenzen:

Namibia hat eine großartige demokratische Verfassung, an der nicht zuletzt auch die Christinnen

und Christen, die am Befreiungskampf der SWAPO teilgenommen haben, mitgearbeitet haben. Ich bete dafür und träume davon und wünsche uns allen, dass auch in Namibia die Versöhnung der verschiedenen Stämme gegen einen drohenden und sich vertiefenden Tribalismus weiter fortschreitet. Dieser Prozess sollte nicht wieder zurückgedreht werden – auch nicht durch unser Gedenken nur an die Hereros und durch im großartigen Waterberg-Film vom Ehepaar Kilimann nur mit Hereros gezeigte Interviews. Ich bete dafür und wünsche uns allen, dass es auch dort nicht nur zu einer wirklichen Versöhnung der verschiedenen Volksgruppen in Richtung auf ein einheitliches namibisches Volk kommt, sondern auch zur Rehabilitierung der namibischen *Flüchtlinge*, die in weltweiter Zerstreuung leben, auch zur Rehabilitierung der sog. Dissidenten (z.B. die 11-Führungsgruppe). Dissidenten dürfen nicht weiterhin als „Spione“ diffamiert werden, denen man vergeben hat, sondern müssen als Patrioten öffentlich anerkannt werden, denen man die Ehre zurückgibt und Entschädigung zahlt. Die Opfer müssen in ihren Leiden anerkannt und in ihrer Ehre rehabilitiert werden, weil jede Demokratie von einer kritischen Opposition lebt.

In Deutschland wurde Bonhoeffer noch 1952 als Landesverräter in aller Öffentlichkeit diffamiert und beschimpft, bis ein Berliner Gericht im sog. Remer-

Prozess dies auf der Basis der theologischen Gutachten von E. Wolf und H.J. Iwand endlich *juristisch* verboten hat. *Geistig* überwunden war die These vom Volksverräter Bonhoeffer damit noch lange nicht. In Deutschland wurden Deserteure, die der Nazi-Armee den Dienst verweigert hatten, erst kürzlich, also ca. 50 Jahr nach 1945 rehabilitiert. Und Nazi-Richter, wie der württembergische Ministerpräsident Filbinger, waren noch lange in Amt und Würden. R. Giordano hat dies zu Recht die zweite Schuld der Deutschen genannt.

Hinzu kommt: Ich habe während meines Studiums der Theologie, Philosophie und Religionsgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und an den Universitäten noch kein Bonhoeffer-Seminar besuchen können, weil ein solches einfach nicht angeboten wurde. Das Bonhoeffer-Buch von E. Bethge erschien erst 1967. Und es brauchte danach noch eine ganze Weile, bis Bonhoeffers Weg des gewaltsamen Widerstandes von unten in Kirche, Universität und Gesellschaft wirklich bekanntgemacht und theologisch-geistig rezipiert worden ist. Es dauerte also runde 25 Jahre nach 1945 bis Bonhoeffer wirklich in den Herzen der Menschen angekommen war.

Lassen wir auch der Demokratischen Republik in Namibia Zeit, bis sie sich demokratisch, rechtsstaatlich und sozial weiter so gefestigt hat, dass sie die

*Jede Demokratie  
lebt von einer  
kritischen  
Opposition.*

*Es gibt keine  
Versöhnung  
durch Amnesie  
und Vergessen.*

rechtsstaatliche Kraft hat, auch diese dunkle Geschichte der SWAPO-Menschenrechtsverletzungen am eigenen Volk aufzuarbeiten, auf die in Deutschland nach langem Schweigen – aber weltweit inzwischen längst nicht mehr allein – auf Bitten der SWAPO-Dissidenten ihr langjähriger Seelsorger und VEM-Referent für Menschenrechtsfragen im südlichen Afrika, S. Groth, 1989 erstmals öffentlich aufmerksam gemacht hat. Wir sollten freilich an Namibia keine anderen Maßstäbe und Standards anlegen, als wir selber bereit sind, uns und unserer Regierung gegenüber anzuwenden. Vielleicht schafft es Namibia ja schon früher und geht uns mit gutem Beispiel voran. Dann könnte das „Elternkomitee“ und die „Breaking the Wall of Silence Movement“ (BWS) in Namibia ihr Ziel zeitlich noch vor uns erreicht haben, als wir es mit Bonhoeffer und erst recht mit der Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen erreichen konnten. Ich hoffe darauf, ich bete dafür und ich wünsche es uns allen!

Ich träume davon und wünsche es uns allen, dass dem Gedichtband von Z. Kameeta „Gott in schwarzen Ghettos“, aus dem ich in meinen Vorlesungen zur Kreuzestheologie und zum konkreten Gedenken der Passion Jesu Christi heute öfters zitiert habe, eines Tages ein anderer Band an die Seite tritt: „Gott in den unterirdischen Erdlochhöhlen von Lubango“ (Angola) oder „Gott in dem Dissiden-

tengefängnis von Mboroma“ (Tansania). In beiden Gefängnissen wurden SWAPO-Befreiungskämpfer unter grausamen Bedingungen von der SWAPO-Führung gefangen gehalten. Viele kamen auf entsetzliche Weise um. Das Schicksal dieser von ihrer eigenen SWAPO-Führung Verfolgten wird bis heute offiziell beschwiegen und tabuisiert. Aber es gibt keine Versöhnung durch Amnesie und Vergessen. Vielmehr: „Leiden *beredt* werden lassen ist Bedingung aller *Wahrheit*“. Das läge in der Linie der biblischen Weisheit, die Bonhoeffer in schwerer Zeit gelehrt und praktiziert hat: „Tue deinen Mund auf für die Stummen“ (Prov 31,8). Das würde bedeuten: Während wir hier in Deutschland auf die erste Schuld der Verbrechen am slawischen und jüdischen Volk eine zweite Schuld auf uns geladen haben, indem wir die verbrecherische Generalität der Armee und SS-Führung nur mit Ausnahmen vor Gericht gezogen haben, könnte nach der ersten Befreiung des namibischen Volkes von dem Joch der rassistischen Knechtschaft Südafrikas eine zweite Befreiung beispielhafte Bedeutung für uns Deutsche, ja für viele Kirchen und Völker der Welt gewinnen. Ich bete dafür, ich träume davon und wünsche es uns allen.

*c) Die Suche nach einer eigenen kirchlichen Identität*  
Die durch den Befreiungskampf damals gebotene

und notwendige Nähe der Kirchen Namibias (CCN) zur Befreiungsbewegung der SWAPO wird nach der Befreiung im Kontext von „Reconciliation and Reconstruction“ zu einer kritischen Solidarität werden müssen, wie dies die Kirchen in Deutschland nach 1945 erst langsam lernen mussten. Die – wie mir Oberkirchenrat W. Neusel berichtet – von Bischof Dr. Kameeta schon kurz nach der Befreiung im Jahr 1990 öffentlich geäußerte Mahnung, dass auch die politischen Repräsentanten des befreiten Namibia wie alle Menschen der Vergänglichkeit unterworfen und nicht frei von Fehlern seien, muss von den Kirchen in Namibia als ein Zeichen der Nachfolge Christi und in kritischer Solidarität als Beitrag um den Erhalt der Demokratie im politischen Tagesgeschäft auch öffentlich zum Ausdruck gebracht werden. In einem mutigen und wegweisenden Artikel hat Kameeta dies im Jahre 2004 erneut so formuliert: „Wir sind erst dabei, unsere Identität zu finden“ (Afrika-Süd, ISA 4/03, 36). Weiter verweise ich exemplarisch auf die SWAPO-solidarischen kritischen Artikel von Gwen Lister, Chefredakteurin von „The Namibian“, und Henning Melber, Direktor des Afrika-Institutes in Uppsala, Schweden – beide aus dem Jahre 2001.

Zu suchen und herauszufinden ist eine *kritische Solidarität*, wie es die Barmer Theologische Erklärung Art. V präzise im Sinne der Zwei-Bereiche-

Lehre Luthers und Calvins Lehre von der Königsherrschaft Jesu Christi über Kirche, Gesellschaft und Staat umschreibt: „Die Kirche erkennt im Dank und Ehrfurcht gegen Gott [Furcht gibt es nur gegenüber Gott, Ehre gebührt den staatlichen Repräsentanten um des allein an Gott gebundenen Gewissens willen] die Wohltat dieser seiner staatlichen [und gesellschaftlichen] Anordnung an. Sie [die Kirche ihrerseits] erinnert [die an die Verfassung gebundenen staatlichen Autoritäten] an Gottes Reich, an Gottes Gerechtigkeit und Gottes Gebot und damit an die Verantwortung [nicht nur] der Regierenden [sondern auch] und [erst recht an die Mitverantwortung] der Regierten“, für ein Mehr an Recht, Frieden und an Freiheit einzutreten.

Schon 1947, zwei Jahre nach dem Ende der Hitler-Diktatur, distanzierte sich deshalb das „Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes“ auch von der Politik der Alliierten, besonders der USA und der ihnen folgenden politischen Klasse in Deutschland, die die entstehende neue Rechtsordnung in Deutschland im Kampf gegen die sog. „Ostblockstaaten“ zu instrumentalisieren und so eine wirkliche Aufklärung und Wahrheitsfindung im Hinblick auf die deutsche Vergangenheit zu unterbinden versuchten. Bedeutende Hitlergeneräle und Geheimdienstleute, die in Russland am Raubkrieg gegen das sog. slawische Untermenschentum teilge-

„Was erwartet  
ihr von uns?“

nommen hatten, wurden als Russlandexperten und Informanten in den US-Geheimdienst für den Kampf gegen die Sowjetunion übernommen und konnten dadurch nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden. Das war und ist nichts anderes als ein heimliches Amnestiegesetz, das in einer Nacht- und Nebelaktion hinter dem Rücken des deutschen Volkes erlassen wurde! Ein ähnliches Amnestiegesetz hat es für die Menschenrechtsverletzungen der SWAPO und der Buren im Jahre 1990 ebenfalls in Namibia gegeben.

Z. Kameeta hat als Vorsitzender der Kommission für die Gedenkveranstaltungen 1904-2004 berichtet, dass deutsche Journalisten nach Namibia gekommen sind, um Forderungen zu stellen und Vorstellungen mitzuteilen, wie das Gedenkjahr 2004 gefeiert werden sollte. Er hat demgegenüber darauf hingewiesen, dass während seines Aufenthaltes auf der Rheinischen Landessynode 2004 nur ein deutscher Journalist ihn gefragt habe: „What do you expect from us?“. Und er hat auf diese Frage wie folgt geantwortet: „Zum ersten Mal stellt ein deutscher Journalist diese Frage. Nicht: 'Das fordern wir von euch' sondern: 'Was erwartet ihr von uns?'“ Was erwartet ihr Namibianer von uns Deutschen?“

Da Namibia eine wegweisende demokratisch-rechtsstaatliche Verfassung hat und da dasselbe nach Gustav Heinemann auch für das Grundgesetz der

Bundesrepublik Deutschland gilt – Heinemann sprach von einem großartigen *Verfassungsangebot* – sollten sich Deutsche und Namibianer immer tiefer und umfassender als „*Verfassungspatrioten*“ verstehen lernen: als schwarze und weiße Verfassungspatrioten.

Verfassungspatriotismus würde *für uns Deutsche* bedeuten, dass wir allem Nationalismus abschwören, uns konsequent auf den Boden des Grundgesetzes stellen und für eine soziale-rechtsstaatliche und deshalb liberale Demokratie im Kontext Europas kämpfen. Wir müssen dabei die Quelle allen Rechts in der Rechts- und Befreiungsgeschichte des Gottes Israels, der Israel aus der Sklaverei befreit hat, und in der Auferweckung des rechtlos gekreuzigten Jesus Christus durch den Gott Israels suchen. Deshalb hat Bonhoeffer in seinem Schulbekenntnis von 1940 einsam gesagt: Die Kirche „hat die Gerechtigkeit Gottes nicht so verkündigt, dass alles wirkliche Recht in ihr die Quelle des eigenen Wesens suchen mußte“.

Verfassungspatriotismus würde *für Schwarze und Weiße in Namibia* heißen, dass die Verfassungsnorm auch praktisch in die politisch-gesellschaftliche Wirklichkeit übersetzt wird, dass die Kluft zwischen Arm und Reich, die bis heute eine Kluft zwischen Schwarz und Weiß ist, abgebaut wird, dass die Ungerechtigkeit, dass eine kleine Prozentzahl von Weißen 80 % des namibischen Farm-

landes besitzen, abgebaut und der drohende und steigende Tribalismus zugunsten eines gemeinsamen Verfassungspatriotismus von Schwarzen, Buren und Deutschen überwunden wird, die alle dadurch zu einer namibischen Nation zusammenwachsen.

Nach der Verwirklichung eines solchen Verfassungspatriotismus in Deutschland und in Namibia dürfen, ja müssen wir uns wechselseitig kritisch-solidarisch und solidarisch-kritisch befragen.

## Epilog: Jetzt haben wir die Bibel und das Land

In der von der VEM herausgegebenen Zeitschrift „In die Welt – für die Welt“ zum Thema „Namibia 1904–2004“ (besser wäre gewesen: „Namibia 1904–1990–2004“) findet sich ein oft zitierter Satz, der die Phasen der deutschen Kolonisierung, auch die Verstrickung der Missionare und der weißen Kirchen bis hin zur Befreiung Namibias beschreibt. Dass es nicht nur Verstrickung aller kirchlichen Mitarbeiter in Namibia und in Deutschland, sondern auch aufrechten Gang unter den Missionaren damals gegeben hat, dafür erinnere ich an Missionar August Kuhlmann und seine Briefe aus der Zeit von 1904. Dass es auch unter den Missionsschwe-

stern aufrechten Gang gab, dafür steht neben anderen aus der jüngeren Generation unsere jüngst verstorbene Schwester Ursula Pönnighaus. Sie hat im Haus des Herforder Pfarrers der Bekennenden Kirche, Eduard Hesse, der während der Nazi-Diktatur den Widerstand gegen den Rassismus glaubwürdig praktiziert hat, während ihrer Zeit als Gemeindegeliebte in Herford von 1948–1951 den Abscheu gegen alle Formen des Rassismus kennengelernt, und sie hat daraufhin immer treu an der Seite des Befreiungskampfes des Volkes in Namibia gestanden. Sie hat mir in manchen Gesprächen Einblicke und Informationen über den gesellschaftspolitischen und kirchlichen Weg in Namibia gegeben. Wir sind uns zuletzt am Dietrich-Bonhoeffer-Weg auf der Hardt in Wuppertal begegnet und haben dort voneinander Abschied genommen: nicht zufällig am Dietrich-Bonhoeffer-Weg!

Der von Afrikanern viel zitierte Satz lautet nach Paul John Isaak, Prof. für den Fachbereich Religion und Theologie an der Universität in Namibia: „Die weißen Missionare gaben uns die Bibel und lehrten uns zu beten, und während wir beteten, nahmen sie unser Land und unser Vieh. Nun haben wir nur noch die Bibel, aber sie haben das Land und alles andere“ (In die Welt – Für die Welt, 1/04, 5). Gemeint ist damit folgendes: Als die Missionare kamen, gaben sie uns die Bibel, als die Siedler und

*... dass die Kluft zwischen Arm und Reich, die bis heute eine Kluft zwischen Schwarz und Weiß ist, abgebaut wird.*

*Als die Missionare kamen, gaben sie uns die Bibel, als die Siedler und Soldaten kamen, raubten sie uns das Land und die Missionare ließen es zu.*

Soldaten kamen, raubten sie uns das Land und die Missionare ließen es zu.

Zephanja Kameeta hat diesen Sachverhalt nicht nur kürzer und prägnanter formuliert, sondern auch durch einen befreiungstheologischen Satz ergänzt:

Zuerst hatten wir das Land und die Weißen hatten die Bibel.

Dann hatten wir die Bibel und die Weißen hatten unser Land.

Aber nach 1990 haben wir die Bibel und besitzen wieder unser Land.

M.a.W.: Mit der Bibel kämpften wir für unser Land, das Gott dem Herrn gehört (Ps 24,1) und das er der menschlichen Gemeinschaft als Mandat gegeben hat (Ps 115,16). Nach der Unabhängigkeit Namibias haben wir die Bibel und verantworten nun gesellschaftlich und politisch unser Land. Ich ergänze diese wegweisende Satzfolge Kameetas durch einen rechtsstaatlich orientierten Hinweis, der sowohl für Deutschland als auch für Namibia gilt: Jetzt haben wir beide – Deutschland seit 1989 und Namibia seit 1990 – die Bibel und unser Land.

Nun erst recht fragen die Menschen in Namibia uns in der Bundesrepublik Deutschland und wir aus der Bundesrepublik Deutschland die Menschen in der Demokratischen Republik Namibia von der Bibel her nach den Konsequenzen der Bibel für unser

jeweiliges Land: nach einer rechtsstaatlich-sozialen Demokratie und nach einem freiheitlichen Rechtsstaat, nach Versöhnung und Befreiung der verschiedenen Regionen und nach Land- und Finanzreform bzw. der sozialen Verpflichtung allen Eigentums im Sinne des Sozialstaatsgebotes in unseren jeweiligen Ländern.

Ich möchte auf diesen Zusammenhang wechselseitiger und kritisch-solidarischer Befragung besonders aufmerksam machen: Die jetzige Bundesrepublik Deutschland hat ihre staatliche Einheit lediglich ein Jahr vor der erfolgreichen Gründung der Demokratischen Republik Namibia erhalten. Beide Länder und die für sie verantwortlichen Kirchen sind damit auf einen Weg gestellt, um die in ihnen geltenden Verfassungsnormen kritisch gegenüber der noch vorhandenen gesellschaftlichen Wirklichkeit, sofern diese der Verfassung noch nicht entspricht, durchzusetzen.

Beide Länder und ihre jeweiligen Kirchen können auch darin voneinander lernen: Gab es in der ehemaligen DDR unter maßgeblicher Beteiligung der Evangelischen Kirche eine *gewaltfreie Revolution von unten*, die den Weisungen der Bergpredigt folgte, wenn eben möglich mit friedlichen und gewaltlosen Mitteln eine Rechts- und neue Staatsordnung zu erstreben, wie Kurt Masur und Friedrich Magirius es uns in Leipzig vorgelebt haben, so ist

der Weg Namibias zur demokratischen und rechtsstaatlichen Freiheit ein Beispiel dafür, dass im Grenzfall diese *Revolution auch mit Gewalt* vollzogen werden kann und muss, wie es Barth und Bonhoeffer seit 1938 gegen die Hitler-Diktatur gesehen und dann auch praktiziert haben. Beide Staaten und Kirchen haben sich im Hinblick auf den jeweils verschiedenen, aber gleichermaßen legitimen Weg viel zu sagen und viele Erfahrungen gesellschaftlicher und theologischer Art auszutauschen.

Wir wünschen den Kirchen und dem Kirchenrat in Namibia (CCN) und wir wünschen der Demokratischen Republik Namibia für ihren weiteren hoffnungsvollen und schweren Weg Gottes Segen und seine Wegweisung!

Wir fragen aber als Christinnen und Christen speziell in Deutschland zuerst uns selber nach einer Kultur des Eingedenkens an 1904 und 1990, nach einer Gedächtniskultur des sich Erinnerns an Waterberg 1904 und Berlin 1884, nach den konkreten Folgen eines Gedenkens an die Passion und das Kreuz und die Auferweckung Jesu Christi, d.h. nach einer Kultur der Verantwortungsübernahme für vergangene Geschichte. Und wir bitten unsere namibischen Schwesterkirchen, uns auf diesem Weg kritisch und solidarisch zu begleiten. Denn „Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit“.

## Literatur:

Die folgenden Literaturangaben ergänzen die Literaturhinweise aus: Namibia 1904–2004: „Uns gehört Herero-Land“. Materialsammlung der ÖW, Wuppertal 2003:

Barth, K.: An Prof. Dr. J. L. Hromádka, Prag 1938, in: Karl Barth, *Offene Briefe 1935–1942*, hg. von D. Koch, 2001, 107–133

Barth, K.: Der politische Gottesdienst, in: *Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre 1938*, 203–215

Barth, K.: Zur Frage des „Tyrannenmordes“, in: *KD III 4*, 1951, 513–515

Baumgarten, J.: Einmal Afrika und zurück. Mission – Kulturzerstörung und Kulturschöpfung, in: *Protestantismus und Kultur*, hg. von H. Zschoch, 80–91, 2002

Bethge, E.: Barmen und die Juden, in: *Das eine Wort für alle. Barmen 1934–1984*, hg. von H.U. Stephan, 1986, 114–133

Bethge, E.: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse, 1967

Bethge, E.: The Confessing Church. Then and Now: The Barmen Declaration 1934 and 1984, in: *The Barmen Confession (s.o.)*, 197–122

Bonhoeffer, D.: Das Schuldbekenntnis. Schuldübernahme. Erbe und Verfall, in: *Ethik*. 1958

*Gottes Segen  
und seine  
Wegweisung!*

- Fischer, M.: Die Teilung Afrikas und die Konsequenzen für die heutige Christliche Mission. Ergebnis der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85, in: Dt. Pfarrerblatt 1/2004, 7–13
- Gesellschaft für bedrohte Völker (Hg'in.): Armenien 1915: Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung – Armenien 1980: Bedrohte Minderheit, in: pogrom, Zeitschrift für bedrohte Völker, 11. Jg., Mai 1980
- Giordano, R.: Die zweite Schuld. Oder: Von der Last, Deutscher zu sein, 1987
- Gockel, K.: Mission im Lande der Apartheid. Das Leben von Ursula Pönnighaus, 2003 (Vorabdruck einer größeren Abhandlung über die Arbeit der RMG und späteren VEM in Namibia von 1948–1989. – Ich danke meinem Studienfreund Klaus Gockel für manche Hinweise und Ergänzungen)
- Groth, S.: Namibische Passion, Wuppertal 1995; Namibia. The Wall of Silence, Wuppertal 1996
- Gust, W.: Der Völkermord an den Armeniern. Die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt, 1993
- Heinemann, G.: Glaubensfreiheit – Bürgerfreiheit. Reden und Aufsätze zu Kirche, Staat und Gesellschaft, 1945–1975, GA II, hg. v. D. Koch, 1976
- Hoffmann, K.: Die große ökumenische Wegweisung. Die Bedeutung der Versöhnungsethik K. Barths für die ökumenische Bewegung (Diss. Wuppertal 2003), P. Lang-Verlag, 2004
- Hofmann, T.: Der Völkermord an den Armeniern vor Gericht, Göttingen 1980
- Hunter, J.: Gefangene ihrer Solidarität. Die Swapo-Interniertenfrage und die namibischen Kirchen, in: Information südliches Afrika (ISSA), 4/03, 33–35
- Kameeta, Z.: Christus für die Unterdrückten. Akzente einer Schwarzen Theologie in Namibia, in: Lutherische Monatshefte 4/1977, 192–195
- Kameeta, Z.: Im Wind der Befreiung. Grenzgänger zwischen Kirche und Politik, hg. J. Baumgarten, Wuppertal 2004
- Kameeta, Z.: Land Rights issues in South Africa with special focus on Namibia, in: Landrecht und Perspektiven der Konfliktvermeidung im Südlichen Afrika, hg. W. Apelt und J. Motte, 2002, 29–32
- Kameeta, Z.: Wir sind erst dabei, unsere Identität zu finden, in: Information südliches Afrika (ISA), 4/03, 36–37
- Kameeta, Z.: Psalm 22, in: Gott in schwarzen Ghettos, hg. v. Theo Sundermeier, <sup>2</sup>1983, 19–21
- Kannemann, H.: Jakob und Esau. Predigtmeditation zu 1. Mose 33–34. Ein Jahrhundert nach dem deutsch-namibischen Krieg von 1904, in: Die Nacht endet, wenn Du den Menschen als Bruder und Schwester erkennst, Gemeindedienst für Mission und Ökumene der EKIR (Hg.), Materialdienst 3, Januar 2004, 10–25

- Klappert, B.: Abraham eint und unterscheidet, in: R(h)einreden 1993
- Klappert, B.: Barmen V and the Totalitarian State, in: The Barmen Confession. Papers from the Seattle Assembly 1984, ed. by Hubert G. Locke, Toronto-Studies in Theology, Volume 26, 1986
- Klappert, B.: Bekennende Kirche in ökumenischer Verantwortung. Die gesellschaftliche und ökumenische Bedeutung des Darmstädter Wortes, ÖkExH 4/1988
- Klappert, B.: Die Kirche vor der Namibia-Frage, Zeitschrift für Mission 3/1984, 143–159
- Klappert, B.: Die Kirchliche Hochschule Wuppertal vor der Botschaft Südafrikas, in: RKZ 2/1986, 43f
- Klappert, B.: L. Baeck: Judentum, Christentum und Islam (1956), Neuabdruck in der Leo-Baeck-Werkausgabe Bd. 5, hg. von A. Friedlander und B. Klappert, 2001, 472–489
- Klappert, B.: Schuld- und Schuldübernahme als historisch-theologisches Problem, in: epd-Dokumentation 3/1989, 16–27
- Klappert, B.: Schuld und Vergebung. Das Stuttgarter Schuldbekennntnis 1945–1985, in: Ev. Akademie Mülheim (Hg.), Begegnungen 7/1985, 88–119
- Klappert, B.: Versöhnung und Befreiung. Versuche K. Barth kontextuell zu verstehen, 1994
- Koops, T. / H. Boberach: Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Rastatt 1984
- Krüger, G.: 100 Jahr Beginn des antkolonialen Befreiungskrieges in Namibia. An Verbrechen und Schuld erinnern, um Zukunft gemeinsam zu gestalten, Namibia-Tag in Wuppertal 30.1.2004
- Kuschel, K.-J.: Euro-Islam: A Challenge or an Opportunity?, in: Re-thinking Europe, Concilium 2/2004, 1–11
- Lister, G.: Die Vorschuss-Lorbeer ist verwelkt. Namibias Demokratie zeigt erste Risse, in: der überblick 1/2001, 81–84
- Melber, H. (Hg.): Namibia. Grenzen nachkolonialer Emanzipation, Frankfurt a.M. 2003
- Melber, H.: Liberation and Democracy in Southern Africa. The Case of Namibia, Africa Study Centre Leiden, 19.4.2001
- Metz, J.B.: „Leiden beredt werden zu lassen ist die Bedingung aller Wahrheit“, in: Freundeskreis Kirche und Israel in Baden, Rundbrief Nr. 38, 1994, 16–19
- Mitscherlich-Nielsen, M.: Die Unfähigkeit (der Deutschen) zu trauern, 1965
- Paech, N.: Die vergessenen Leiden der Herero. Der juristische Weg der Wiedergutmachung des deutschen Verbrechens: Schadenersatz für Völkermord?, in: FR 12.1.04, 8
- Patemann, H.: Lernbuch Namibia, Wuppertal 1984

- Rau, J.: Religionsfreiheit heute – Zum Verhältnis von Staat und Religion in Deutschland heute, Wolfenbüttel 22.1.2004 ([www.bundespraesident.de](http://www.bundespraesident.de))
- Ritschl, D.: Zur Logik der Theologie, 1984, 85f
- Schroer, J.: Was sind Kirchen einander schuldig, in: Oekumenische Rundschau 52. Jg., 4/2003
- Simon, H.: Die 2. und 5. These der Barmer Theologischen Erklärung und der staatliche Gewaltgebrauch, in: Bekennende Kirche wagen, Hg. J. Moltmann, 1984, 191–222
- Simon, H.: Konflikte zwischen staatlichem Recht und religiöser Überzeugung, in: Hören und Lernen in der Schule des NAMENS, Festschrift für B. Klappert zum 60. Geburtstag 1999, 287–301
- Spiegel, Der: Die Peitsche des Bändigers, 3/2004, 102–109; 5/2004, 12f
- Stöhr, M.: Auf der Suche nach einem Europäischen Gewissen. Das Zeugnis der Thora im Nationalsozialismus und die Suche nach einem europäischen Gewissen, in: „Emporfliegende Buchstaben“, erev rav 2003, 143–150
- VEM (Hg.): Zur Lage in Namibia. Stellungnahme der VEM vom 24.1.1979, in: In die Welt – Für die Welt, 1979, 57
- Wolf, E. / H.J. Iwand: Entwurf eines Gutachtens zur Frage des Widerstandsrechts nach evangelischer Lehre. Zum Remer-Prozeß, Junge Kirche Heft 7/8 ,1952, 192–199
- Wüstenberg, R.: Die politische Dimension der Veröhnung. Eine wirtschaftsethische Rekonstruktion. Eine theologische Studie zum Umgang mit Schuld nach den Systemumbrüchen in Südafrika und Deutschland, 2004

# Was uns bewegt

ZEPHANIA KAMEETA

Ich teile heute einige Ideen mit Ihnen unter dem Titel „Was uns bis heute bewegt“.

Ich entwickle diese Ideen zu Ehren einer Frau, die auf unserer Seite stand mit ihren Gebeten, mit ihrer Anteilnahme an Namibia und ihren Menschen. Diese Frau, schon von Professor Klappert erwähnt, ist Ursula Pönnighaus. Ich bitte Sie aufzustehen und in einer Minute der Stille ihrer zu gedenken.

Die Erinnerung an dieses Jahr 1904 bringt viele Gedanken, besonders unter den Namibiern. Als wir vor einigen Monaten begannen, uns auf dieses Jahr vorzubereiten, waren wir nicht sicher, ob Leute daran interessiert wären, zurück zu blicken und an dieser Erinnerung teilzunehmen. Aber jetzt hat die Diskussion begonnen, die Leute sind dabei und nehmen teil, auch neue Ideen werden eingebracht.

Vor einer Woche wurde ich gefragt, ob die Kirche nicht an den Tod von Zacharias Kukuri erinnern wird. Nun, Zacharias Kukuri war der Sohn eines Königs, welcher als erster Evangelist im Hereroland ausgebildet wurde. Zacharias Kukuri arbeitete zusammen mit Missionar Irle an einem Ort Otjo-

sazu, das ist Ost-Okahandja und predigte das Wort Gottes unter seinen Leuten. Sein Vater war der König eines Clans. Nach dem Tod seines Vater übernahm der älteste Sohn diese Würde, aber er lebte nur einige wenige Jahre und starb. Nach dem Tode seines Bruders übernahm Zacharias Kukuri die Führung dieses Clans. So arbeitete er als König und Evangelist unter seinen Leuten. Als der Krieg 1904 ausbrach nahm er als Führer der Widerstandsbewegung in diesem Landstrich teil. Er kämpfte gegen deutsche Unterdrückung.

Als ich das las, merkte ich – obwohl einige von uns dachten, wir wären die ersten in der Kirche gewesen, die gegen die Unterdrückung von Süd-Afrika kämpften – wir waren es nicht.

Viele nahmen teil, indem sie das Wort Gottes verkündeten. Dieser Mann, Zacharias Kukuri, nahm teil und kämpfte mit Waffen gegen den deutschen Kolonialismus.

1904 wurde eine „falscher“ Waffenstillstand erklärt und er ergab sich. Er wurde gefangen und in die „Alte Feste“ in Windhoek gebracht und gefol-

*Erinnerung an  
das Jahr 1904*

tert. Am 15. April wurde er im Beisein des Missionars Meier in Windhoek gehängt. Meier bestätigt, dass auch unter diesen Umständen Zacharias Kukuri seinen christlichen Glauben nicht verleugnete. Er starb am Galgen, am 15. April 1905.

Vor eine Woche kam die Aufforderung, dass die Evangelisch-lutherische Kirche in der Republik Namibia an den Tod von Zacharias Kukuri erinnern sollte. Der Kirchenrat hat in seiner Sitzung letzter Woche, am 23. und 24. Januar, einstimmig beschlossen, an den Tod dieses Mannes zu erinnern. Der Tag ist ein Donnerstag und deshalb wird die Erinnerung am Sonntag, dem 18. April 2004 stattfinden. Und bei dieser Gelegenheit wollen wir einen kleinen Fond gründen, um einen Grabstein zu errichten und für das Grab zu sorgen, welches bekannt ist. Der Grabstein soll am 15. April 1905, genau 100 Jahre nach seinem Tod, enthüllt werden.

Wir blicken heute zurück auf das, was vor 100 Jahren in Namibia geschah. Wir blicken zurück nicht hoffnungslos und aus dem Nichts, wir blicken zurück als eine unabhängige und freie Nation. Und dieses freie Volk besteht aus Herero-sprechenden Leuten, aus Ovambo-sprechenden Leuten, aus Nama-sprechenden Leuten, natürlich auch aus Deutsch-sprechenden Namibiern und anderen und zusammen blicken wir zurück auf das, was vor 100 Jahren geschah.

Das ist eigentlich ein Wunder, die Kinder der Geschlagenen und die Kinder jener Leute, die uns geschlagen haben, nehmen einander bei der Hand und schauen gemeinsam zurück auf das, was vor 100 Jahren geschah. Und wie ich schon sagte, wir blicken nicht zurück ohne Hoffnung aus dem nirgendwo, sondern als freies und unabhängiges Volk.

Gott sei Dank, die Worte des Lothar von Trotha waren nicht die letzten. Er sprach nicht das letzte Wort, der Gott, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit sprach das letzte Wort, auch wenn erst 100 Jahre danach.

Liebe Freunde, wir blicken zurück Hände haltend im Geist der Versöhnung. Das Gute und Böse, das während dieser Zeit geschah, lehrt uns, sich der Gegenwart zu stellen und die Zukunft vorzubereiten. Das Böse macht uns sicher, das es niemals im freien und unabhängigen Namibia wiederholt wird. Und das Gute wird uns helfen, wenn wir die Zukunft vorbereiten.

Diese Erinnerung, dieser 100jährige Jahrestag, hilft uns, die Vergangenheit nicht zu vergessen. Es hilft uns nicht nur nicht, die Vergangenheit zu vergessen, sondern ist gleichzeitig ein Lernprozess für die Gegenwart und die Zukunft.

Indem wir zurückblicken auf die Vergangenheit, diese hässliche Vergangenheit und uns bei unseren Händen halten, lernen wir uns wirklich kennen und

verstehen einander. Und das ganz besonders im Hinblick auf die Deutsch-sprechenden Namibier. Wir werden uns nicht wirklich verstehen, wenn wir nicht einander die Hand halten und gemeinsam auf die hässliche Vergangenheit blicken. Wir können nicht zurückscheuen, wir können nur sicher werden und wachsen, wenn wir zusammen sitzen, unsere Hände halten und zurück schauen auf die Vergangenheit und darüber sprechen. Das geschah am 11. Januar dieses Jahres in der „Friedenskirche“ (in Windhoek), als wir Namibier unter Einschluss der Deutsch-sprechenden Namibiern zusammen sitzen konnten und zurück schauten auf das, was vor 100 Jahren geschehen war.

Zusammen – einander die Hand haltend und die Nation bildend – können wir arbeiten auf der Grundlage von Gerechtigkeit, Gleichheit, Einheit, Freiheit und Frieden.

Ich bin glücklich, das wir bei der Vorbereitung, alle zusammen sind als die Menschen Namibias. Wir dürfen nicht nur über die Herero sprechen, wenn wir 100 Jahre zurück denken, denn der Krieg in Namibia betraf jeden Namibier. Wir wollen uns nicht spalten lassen bei dieser Erinnerung an die Zeit vor 100 Jahren. Wir wollen zurück sehen auf das, was geschah, als eine Nation und ein Volk.

Eine Frage gibt es: Was erwarten Sie von uns? Was erwarten Sie von Deutschland?

Während der Pressekonferenz sagte ich, diese Frage deutet eine Veränderung im Herzen und im Kopf der gegenwärtigen deutschen Generation an. Wenn diese Frage vor 100 Jahren gestellt worden wäre: Was erwarten Sie von uns? Dann hätte der Völkermord von 1904-1907 nicht stattgefunden. Aber die Frage wurde nicht gestellt. Und deshalb wurden wir unterdrückt, wurden beherrscht, wurden entmenschlicht, wir wurden zerstört, weil wir als nicht-existent angesehen wurden.

Ich bin so dankbar für diese Frage heute.

Als Namibier – und auch als Deutsch-sprechende Namibier – erwarten wir von der früheren Kolonialmacht Deutschland, dass uns genau zugehört wird. Das war das Problem vor 100 Jahren. Heute wollen wir aufmerksam gehört und verstanden werden. Das allein wird schon einen neuen Ton für ehrliche und tiefere Gemeinschaft und Zusammenarbeit zum Nutzen unserer beiden Völker setzen.

Das ist die erste Bedingung. Wir sollen uns ernst nehmen und wir sollen genau auf einander hören und besonders die Deutschen sollen sorgfältig darauf hören, was wir zu sagen haben. Ich sage das, weil wir eine Erfahrung mit einigen deutschen Frauen, die letztes Jahr Namibia besuchten, gemacht haben, sie wollten uns sagen, wie die Erinnerungsfeier auszusehen hätte.

Wenn wir uns gegenseitig kritisieren, sollten wir

*Was erwarten  
Sie von  
Deutschland?*

es in Bescheidenheit tun. Und wenn wir uns im Geist der Partnerschaft und Zusammenarbeit kritisieren, sollen wir es tun, indem wir die Vergangenheit beachten, in der den Namibiern befohlen wurden, in der sie gespalten, entmenschlicht und zerstört wurden.

Ich sage das, weil Kritik außerhalb Namibias zu meist in Deutschland existiert. Nehmen wir zum Beispiel die Frage der früheren Gefangenen in den Gefängnissen und die Frage der SWAPO-Entschuldigung. Ich habe immer gesagt, ich stimme dem zu. Wir als Namibier müssen mit unserer Vergangenheit zurecht kommen. Aber ich sehe das als selektive Moral: während so streng nach einer Entschuldigung gefragt wird, warum entschuldigt sich die deutsche Regierung nicht für die Grausamkeiten von 1904. Und darum sage ich, wenn wir uns kritisieren, sollen wir es in Partnerschaft und Demut tun.

Was wollen wir von der deutschen Regierung?

Ich rufe die deutsche Regierung und das Parlament auf, aus Anlass dieser Erinnerung an 1904, Deutschlands besondere geschichtliche Verantwortung gegenüber Namibia und den Menschen Namibias zu bekräftigen. Ebenso muss es konkrete Maßnahmen geben in den zweiseitigen Beziehungen, zum Beispiel Aufhebung des Visazwanges für Namibier, die Deutschland besuchen wollen. Jetzt wäre

der Zeitpunkt, so etwas zu tun. Ich finde es immer noch seltsam, dass Deutsche für Namibia keine Visa benötigen, Namibier benötigen aber ein Visum, um Deutschland zu besuchen. Ich denke, diese 1904/1907-Erinnerung sollte diese Situation ändern.

Im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia fordere ich die deutsche Regierung auf, aus Anlass dieser Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1904 bis 1907, ausdrücklich die besondere geschichtliche Verantwortung Deutschlands zu bekennen und zu bestätigen und sich für die Taten des Kolonialismus und des Rassismus in der Region, die heute als Namibia bekannt ist, zu entschuldigen.

Mir ist sind die Argumente bekannt, die das verhindern, aber ich mache es noch einmal deutlich, die deutsche Regierung muss bekennen, bekräftigen und sich entschuldigen für die Untaten von vor 100 Jahren. Nur einfach das.

Das ist die einzige Grundlage für eine wahre und ehrliche Partnerschaft und Zusammenarbeit. Wenn wir zwei Völker es wirklich ernst meinen mit einer ernstesten ehrlichen Partnerschaft, dann muss das die Grundlage sein.

Ich danke der Vereinten Evangelischen Mission, die am Unabhängigkeitstag ganz deutlich durch ihren Direktor, zu der Zeit Peter Sandner, ihre Schuld bekannt hat. Wir können uns nicht hinter juristi-

*Warum  
entschuldigt  
sich die  
deutsche  
Regierung nicht  
für die  
Grausamkeiten  
von 1904?*

schen Argumenten verstecken, wenn wir von anderen Entschuldigung verlangen.

Möge unser Gott unsere beiden Völker segnen, wenn wir Gerechtigkeit und Frieden in unserer einen Welt anstreben und suchen. Möge Gott uns segnen in den zukünftigen Generationen zusammen

mit allen Völkern der Welt, besonders mit denen, die unter Kolonialismus und Rassismus in anderen Teilen der Welt leiden. Und hier, Afrika im Blick, denke ich an Kamerun, Togo und Tansania.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.

# Kommentare aus der Podiumsdiskussion

auf der Namibia-Gedenkveranstaltung 30.1.2004

Präses N. Schneider

*Frage (J. Motte):*

Was sind denn unsererseits Erwartungen aus kirchlicher Sicht? Sie haben ja auf der Rheinischen Synode gerade auch ein Statement zu dieser Frage Namibia 1904 beschlossen. Was sind denn unsere Erwartungen an Politik, Regierung, Parlament? Ja, und ich möchte das noch mit einer Frage verbinden, woran liegt es eigentlich, dass sich die Politik eigentlich so schwer tut mit diesem Thema, dass man den Eindruck hat, sie macht geradezu einen Bogen, was sich ja geographisch auch in den Reiseplänen des Bundeskanzlers niedergeschlagen hat, aber auch in der ablehnenden Haltung von Außenminister Fischer, dieses Thema auch als eine Chance dieses Jahr 2004 aufzugreifen; was macht das Thema so sperrig? Was scheint diese Widerstände auszulösen, dass eine rot-grüne Bundesregierung, die doch nun angetreten ist, in anderer Weise auch Politik zu machen, dass wir hier so wenig Resonanz finden?

Und ich möchte das noch mit einer Beobachtung meinerseits verknüpfen: Wir haben in der Vergangenheit als VEM mehrfach Veranstaltungen mit politischen Stiftungen gemacht, mit der Heinrich-Boell-Stiftung wie mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, zu unterschiedlichen Themen, insbesondere zu Indonesien. Es ist uns nicht gelungen, eine dieser beiden Stiftungen für eine Veranstaltung hierzu zu gewinnen und, nach allem, was wir hören, hat das politische Gründe, die von außerhalb der Stiftungen Vorgaben gemacht werden, aus den Parteien, mit diesem Thema eben sehr vorsichtig und sensibel umzugehen.

Also, zu meiner Frage, was sind Ihre Erwartungen und was sind vielleicht auch Ihre Befürchtungen in Ihrer Einschätzung der Situation?

*Antwort (N. Schneider):*

Also zunächst möchte ich sagen, ich stehe noch ganz unter dem Eindruck dessen, was ich gehört habe an Vorträgen und von dem Film „Waterberg“. Von daher kann ich mich jetzt so ganz schnell nicht

*Was sind denn unsere Erwartungen an Politik, Regierung, Parlament?*

lösen und so ins normale Geschäft übergehen. Da bitte ich jetzt um Verständnis, und ich glaube, es wäre auch ein Werk der Barmherzigkeit, wenn wir das jetzt auch verarbeiten können, so dass wir uns jetzt hier ziemlich kurz halten.

Also, das erste, was mir so richtig aufgefallen ist, ist wie wenig ich weiß. Ich habe mich, ich sah das ja auf mich zukommen, ich habe mich im ganzen Jahr ein bißchen mit den Dingen beschäftigt. Meine Schwägerin hat mir dieses Buch dazu geschenkt, den Roman von Seyfried. Den habe ich auch gelesen, mit zunehmendem Interesse gelesen. Ich habe mich auch immer etwas für Geschichte interessiert, und ich war selber erschüttert, wie wenig ich davon wusste. Ich hatte einen guten Geschichtsunterricht, dachte ich immer, und habe mich auch dann dafür interessiert.

Aber ich kann mich auch gut daran erinnern, dass das die Botschaft im Geschichtsunterricht war: wir haben Glück, durch den 1. Weltkrieg waren wir die Kolonien schnell los und haben mit dieser Schuldgeschichte dann nicht mehr so viel an den Hals gekriegt. Das haben ja dann die Engländer übernommen, sozusagen.

Ich weiß ganz wenig. Und das erste, glaube ich, was ansteht, ist: wir müssen uns mit dieser Geschichte auseinandersetzen, und die Voraussetzung dafür, dass wir das können, ist dass wir überhaupt Wissen

darüber haben. Und das muss also sehr viel breiter werden, in unseren Gemeinden, in den Schulen. Ich glaube, da haben wir eine Aufgabe, dafür zu werben, dass sich die Lehrer, die Schulen dieser Thematik annehmen und überhaupt darüber arbeiten. Das ist die Voraussetzung von allem. Das ist das Erste.

Und das Zweite ist, ich finde es auch erstaunlich, dass eine rot-grüne Regierung sich mit ganz spitzen Fingern dieser Thematik nähert. Wenn man sich mal klar macht, dass die Eigentumsverhältnisse seit dieser Zeit, u.U. versehen mit denselben Familiennamen, bis heute andauern, dann ist ein Problem da. Das kann man sich gut vorstellen. Aber es hilft ja nichts. Damit muss man sich wirklich auseinandersetzen.

Es muss ein fairer Umgang mit den Menschen stattfinden, und vor allen Dingen mit den Opfern, dass sie nicht zum zweiten Mal zu Opfern gemacht werden, dass sie sozusagen überleben werden und dass ihre Anliegen gar nicht aufgenommen werden und dass wir der Frage ausweichen, also überhaupt dem ausweichen, uns überhaupt damit zu beschäftigen, was die Anforderung von Gerechtigkeit den Opfern gegenüber und den Familien der Opfer gegenüber, was die für uns heute heißt. Es müsste einen Ausgleich / Entschädigung geben.

Können da die Menschen überhaupt eine Lebensperspektive finden? Also, wenn man sich das

*Es muss ein fairer Umgang mit den Menschen stattfinden, und vor allen Dingen mit den Opfern.*

klar macht, hat hier einer sehr eindrucksvoll gesagt, wir leben hier an einem Ort, an dem man eigentlich gar nicht leben kann, hier in der Wüste. Also mit der Frage müssen wir uns auseinandersetzen. Das ist die 2. Frage.

Die erste ist also Wissen. Wissen ist die Voraussetzung dafür, dass wir uns damit auseinandersetzen können, d.h. natürlich auch, mit Schuldgeschichte umgehen, heißt dazu stehen. Ein Satz, was also Bischof Kameeta hier auch gesagt hat, und dann einen Weg finden, wie also da Menschen eine Existenzbasis für sich finden. Das wären die beiden Dinge, die ich ändern möchte.

## Prof. Dr. Gesine Krüger

*Frage (J. Motte):*

Frau Krüger, möchten Sie zu der Frage Stellung nehmen, liegt es am Unwissen auf Regierungsseite, dass das Thema zurückgewiesen wird, wo liegen die spitzen Finger, die Präses Schneider erwähnt hatte? Was sind die Gründe, die Sie dafür sehen? Und wo würden Sie, wir haben ja einige Dinge genannt, konkrete Schritte auch sehen, in den bilateralen Beziehungen zu Namibia weiterzukommen?

*Antwort (G. Krüger):*

Ja, die fast hysterische Zurückhaltung, kann man ja fast sagen, die wundert mich. Weil man schon fast kalkuliert hatte, die Klage hätte Chancen. Es geht natürlich hier um juristische Fragen. Es gibt bestimmte Sprachregelungen, die muss man anwenden, damit eben die Klage, die von Washington nach New York gegangen ist, damit die keine Chancen hat. Und so kommen bestimmte Formen zustande.

Es ist natürlich nicht zu entschuldigen. Ich glaube schon, dass Afrika einfach nicht wichtig ist. Und diejenigen von uns, die versuchen, afrikanische Themen auf die Tagesordnung in der Öffentlichkeit zu bringen, sollten das verstärkt tun.

Wir dürfen auch nicht vergessen: es gibt noch Togo und Kamerun und andere deutsche Kolonialkriege. Es ist auch nur die Rede von den Herero, auch die Nama, müssen genannt werden. Ich denke, wichtig ist, dass das nicht geteilte Geschichte genannt wird – es ist eine gemeinsame Geschichte.

## Herr U. Kilimann

*Frage (J. Motte):*

Herr Kilimann, wir haben ja gerade diesen Film sehen können und haben gerade gehört: es ist Unwis-

*Afrika ist  
einfach nicht  
wichtig.*

*... dass in der Bevölkerung kein breites Bewusstsein da ist.*

sen zum Teil, dass das Thema nicht vorkommt, Bildungsfragen wurden hier mehrfach angesprochen. Wir haben jetzt diesen Versuch unternommen, auf beeindruckende Weise eben auch original zu hören, für ein Ereignis, das ja 100 Jahre zurückliegt, was ja nicht so leicht ist, indirekt zu Gehör zu bringen, also nicht Historiker ausführlich sprechen zu lassen. Aber meine Frage geht dahin, als Journalist. Wenn Sie mit so einem Film zum WDR gehen – der WDR hat ihn ja nicht produziert, sondern er ist ja von uns sozusagen produziert worden – ist das Thema vermittelbar? Ist so ein Thema für die Öffentlichkeit vermittelbar? Welche Chancen sehen Sie da?

*Antwort (U. Kilimann):*

Ja, ich denke, es ist eine gute Vorlage, dass die Rheinische Kirche in Gemeinschaft mit anderen Landeskirchen und der VEM diesen Film möglich gemacht hat. Wir sind in Verhandlungen mit dem WDR über eine 45 Minuten Fassung, die dann im Sommer zum eigentlichen Termin am Waterberg laufen wird, beim WDR. Es gibt also durchaus Resonanz bei Kolleginnen und Kollegen, die sagen, das ist ein Thema, das sich in die Öffentlichkeit tragen lässt.

Für mich gibt es einen gewissen Zusammenhang weshalb ein grüner Außenminister, Joschka Fischer, dieses Thema ganz gezielt und ganz bewusst mit

spitzen Fingern anfasst und anfassen kann. Denn ich habe den Eindruck, dass er strategisch und taktisch damit umgeht und sich bewusst ist, dass in der Bevölkerung kein breites Bewusstsein da ist. Präses Schneider ist da mit gutem Beispiel vorgegangen und hat gesagt, ich weiß einfach zu wenig. Die angedeuteten Beispiele in den verschiedenen Statements kann ich durch eins noch ergänzen.

Zwei Geschichtslehrer, mit denen wir während der Recherche zu tun hatten, gaben offen zu, dass sie durchaus ein gewisses Grundwissen über die Kolonialzeit haben, aber als wir dann konkret über Fragen von Genozid und über Verwendung des Begriffes Konzentrationslager redeten, gaben sie zu: das ist uns in dieser Schärfe nicht bewusst gewesen. Das heißt, wenn wir also schon bei den Lehrern ansetzen müssen, da fängt das Problem bei den Schulbüchern an, da ist die Kolonialzeit 3 oder 4 Seiten breit, die gesamte deutsche Kolonialzeit. Das geht über die Lehrer und dann erst zu den Schülern. Ich hoffe einfach, dass solche Produktion, zu der die Kirchen hier die Vorlage gemacht haben, eine Möglichkeit, ein Ansatz ist, um dieses breite Bewusstsein über die Schärfe dieser Problematik hier ermöglichen zu verstärken.

## Bischof Dr. Z. Kameeta

### *Frage (J. Motte):*

Bischof Kameeta, ich glaube, Sie haben am deutlichsten und klarsten in Ihrem Beitrag die Erwartungen an uns auf den Punkt gebracht, und auch an die deutsche Regierung und das deutsche Parlament. Meine Frage an Sie wäre: Inzwischen haben ja die Kirchen in Namibia sich auch in beeindruckender Weise dieses Themas angenommen. Haben Sie auch Erwartungen an die namibische Regierung, wie die mit dem Thema, bzw. nicht nur mit diesem Thema, auch mit den Fragen der deutsch-namibischen Beziehungen umgehen sollte und gibt es da Forderungen, die Sie auch an Ihre eigene Regierung richten, um – Sie haben ja selber gesagt, in der Landfrage kommt nichts raus, beide Regierungen schieben sie sich die Bälle zu – um hier auch weiterzukommen?

### *Antwort (Z. Kameeta):*

You know we have the committee which is organising this whole commemoration 1904 – 1907 and we took up discussions with the Namibian Govern-

ment to be involved in this whole commemoration. Of course, the Government cannot speak together with the committee but in the last weeks and months we had the cooperation of the Government, especially in view of reconciliation when we think of 1904 – 1907. The Government gave us the monument committee which is working together with us and we are planning to give several events which shall take place through the year. On the other hand we as church with our statements, sermons, but also we as the people of Namibia, especially those of our Government, we look carefully back to what happened 1904 and make sure that this never happens again in Namibia. But together, with church and Government, we influence society and in the process of so prepare a better picture of our country for the coming generations.

*Wie Sie wissen, gibt es in Namibia ein Komitee, das sich diesem Gedenkjahr 1904 – 1907 widmet, und wir haben auch die Regierung gefragt, ob sie nicht hier mitarbeiten wolle. Natürlich kann die Regierung nicht ständig in einem Komitee mitarbeiten, aber wir haben in den vergangenen Wochen und*

*Erwartungen an die namibische Regierung?*

... den Opfern dieser Tragödien ein ehrendes Andenken zu bewahren.

*Monaten schon gemerkt das Engagement der namibischen Regierung für die Versöhnung. Gemeinsam mit dem Komitee für Denkmäler der Regierung planen wir eine ganze Reihe von Veranstaltungen in diesem Jahr und in den kommenden Jahren. Aber als Kirche machen wir auch ganz eindeutig klar, gegenüber unserer Regierung, dass wir dafür Sorge tragen müssen, dass die namibische Regierung dafür Sorge tragen muss, dass das was 1904 – 1907 passiert ist, nicht wieder geschehen kann, dass wir als Kirchen und als Regierung gemeinsam dafür verantwortlich sind, die Gesellschaft daraufhin zu entwickeln, dass wir eine bessere Zukunft erleben.*

### J. Motte:

Ich glaube selber, dass diese Frage, wie geht Deutschland mit dieser Schuld um, nicht nur eine Frage ist, die wir von uns aus als Kirchen lauter äußern müssen, sondern wir müssen im Grunde die deutsche Regierung und das deutsche Parlament an ihren eigenen Verpflichtungen messen. Und ich möchte dazu hinweisen auf einen Satz, der in dem Schlussdokument der Konferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit aus dem Jahr 2001 der Vereinten Nationen steht, wo die verabschiedenden Länder, also auch die Bundesre-

publik, gesagt hat, mit dem Ziel, diese dunklen Kapitel des Kolonialismus, des Rassismus, der Geschichte zu schließen und als Mittel der Aussöhnung und Heilung bitten wir die internationale Gemeinschaft und ihre Mitglieder, den Opfern dieser Tragödien ein ehrendes Andenken zu bewahren. Wir nehmen ferner davon Kenntnis, dass einige Staaten die Initiative ergriffen haben und ihr Bedauern oder ihr Bereuen zum Ausdruck zu bringen, oder Entschuldigungen auszusprechen und fordern alle diejenigen Länder auf, die noch nicht dazu beigetragen haben auf, die Würde der Opfer wiederherzustellen, geeignete Mittel und Wege zu finden, um dies zu tun und danken zu diesem Zweck denjenigen, die solchen Schritte unternommen werden.

# Predigt über Röm 1, 15-17

auf der Namibia-Gedenkveranstaltung 30.1.2004

VON NIKOLAUS SCHNEIDER

Wenn der Zug in die falsche Richtung fährt, nützt es nichts, im Zug in die richtige Richtung zu gehen. So hat Dietrich Bonhoeffer einmal formuliert im Hinblick auf das Verhalten der Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus.

Und ich denke, das ist auch ein gutes Wort um etwas zu sagen zu dem, liebe Gemeinde, wie die Situation der Rheinischen Mission in Namibia – nicht allein, aber besonders treffend – beim Ausbruch des Befreiungskampfes der Herero, Damara und Nama war, und das gilt für die Zeit des Krieges und der Konzentrationslager nach dem Krieg in gleicher Weise.

Wenn der Zug in die falsche Richtung fährt, kann man innerhalb des Zuges noch so sehr in die richtige Richtung gehen, es nützt nichts.

Das Gedenken an den Beginn eines Völkermordes vor 100 Jahren kann die Frage noch beiseite lassen, wie es zur schuldhaften Verstrickung von

Kirche und Mission im Krieg und Genozid hat kommen können.

Dazu lasst uns auch Gottes Wort hören, wie es Paulus im Brief an die Römer an uns heute richtet. Er schreibt:

*Darum soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben wie geschrieben steht. „der Gerechte wird aus Glauben leben“. (Röm. 1,15-17)*

Zum ersten: Ich bin willens, Euch in Rom das Evangelium zu predigen.

Paulus kam nicht mit Macht und Gewalt, er kam nicht mit Gewehren und Kanonen nach Rom. son-

*Wenn der Zug in die falsche Richtung fährt, kann man innerhalb des Zuges noch so sehr in die richtige Richtung gehen. es nützt nichts.*

*Menschen können es nicht ertragen, dass der heilige Name Gottes mit einem Menschen in Verbindung gebracht wird und auch im Tod enden soll.*

dern er kam eher als ein Opfer von Gewalt nach Rom. Das war nicht so geplant, aber es hat sich dann so ergeben. Und als er diesen Brief schrieb, war es für ihn das Wichtigste überhaupt, das Evangelium zu den Menschen in Rom bringen. Auch, wenn die Reise beschwerlich und gefährlich ist, auch wenn dieser Weg mit Infragestellung und Anfeindung verbunden ist und wenn es passieren kann, dass man auf der glänzenden Bühne der Weltstadt u.U. auch in Diskussionen verwickelt wird, bei denen man bloßgestellt werden soll, beschämt werden soll. Auch wenn dieser Weg verbunden war mit Aufruhr und Bestrafung, wenn klar war, wenn Paulus das Evangelium erklärte, dann ist das nicht immer eine akademische Diskussion. Da gibt es die einen, die ihn für verrückt erklären, also entweder reden wir von Gott, der Mensch geworden ist oder wir reden davon, dass einer wie ein Verbrecher ans Kreuz kam, aber das beides zusammen ist dann auch schon so.

Menschen können es nicht ertragen, dass der heilige Name Gottes mit einem Menschen in Verbindung gebracht wird und auch im Tod enden soll. Sie können es nicht äußern, werden darüber gewalttätig. Keine höflichen akademischen Diskussionen, sondern verbunden mit Aufruhr einer Polizei, die darüber ängstlich wird, verbunden mit Verfahren und Schlägen auf die Füße oder anderem. Dem

Paulus war es richtig etwas wert, das Evangelium zu verbreiten, es den Menschen nahezubringen. Aber eben nicht mit Gewehren und Kanonen, sondern in einer Weise, die dann auch dem Evangelium selber gemäß sein muss. Dem Respekt vor den Menschen, denen er begegnet, Respekt vor ihren Ansichten und ihrer Kultur. Er schreibt einen Brief vorher, er kündigt sich an, er sucht das offene und das freie Gespräch. Mission in Demut und mit Mut, mit beidem. Und unter den Umständen so, dass ich wirklich sagen kann, ich schäme mich des Evangeliums nicht, obwohl es so in Frage gestellt ist. Ich denke, man wird es als ein großes Wunder betrachten müssen, dass Segen in der Missionstätigkeit auch möglich ist, wenn sie gewalttätig daher kam und kommt. Das fängt schon bei der ersten Mission an, mit dem Schwert, und das ging weiter über eine Mission, die auch dem Kolonialismus folgte und manchmal nicht von ihm zu trennen war. Es ist ein Wunder, dass Gott auch diese Form nutzen konnte, damit Leben und Glauben entstehen konnte.

Zum Zweiten: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht. Die Kraft, liebe Gemeinde, bleibt Gottes Kraft. Denn es ist alles verdorben, wenn Gottes Kraft in Besitz der Menschen genommen wird. Wenn Menschen sich Gottes Kraft sozusagen aneignen, sich zu eigen machen und als ihre eigene Kraft Macht und Gewalt ausgeben. Die Fol-

gen sind dann schnell Folter, ein Scheiterhaufen, Kreuzzüge, Gott will es, so hieß es. Er will auch Kriege mit dem berühmten ‚Gott mit uns‘ auf den Koppelschlössern. Ich weiß gar nicht, ob die Soldaten das damals in Deutsch-Südwest auch trugen, aber ich vermute, das war so. Das stand auch auf den Koppelschlössern. „Gott mit uns“. Man merkt diese Kraft Gottes, die selig macht. Man will sie sich zu eigen machen, in ihren Besitz nehmen. Die Perversion der Gotteskraft, die führt zum Unheil. Gottes Kraft bekommt dem Menschen nur in der paradoxen Form der Schwachheit. Es heißt nicht umsonst, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und es heißt nicht umsonst, dass er die Zerbrechlichkeit des Menschen sucht und braucht, um auf der Welt zu wirken. Nur in dieser Weise, nur in der Form der Schwachheit macht Gottes Kraft wirklich selig. Da ist sie eine menschliche Gestalt, die uns Gutes tut.

Dann können wir sagen, das selig diejenigen sind, die Leid tragend, die Gotteskraft trägt sie. Dann können wir sagen, dass die selig sind, mit dem sanften Mut, und das Erdreich besitzen und nicht die mit dem kriegerischen, dem zerstörerischen. Dann können wir sagen, dass selig diejenigen sind, die Barmherzigkeit üben, weil sie sich von dieser Kraft Gottes aufschließen lassen für die Nöte ihrer Mitmenschen. Dann können wir sagen, selig

sind diejenigen die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, weil diese Kraft Gottes in ihren Herzen eine Sehnsucht gepflanzt hat, die sie nicht aufhören lässt, nach Gerechtigkeit zu spüren.

Wir wachsen auf mit der Gerechtigkeit des Verfolgten. Selig sind schließlich die, die Frieden stiften, sich dem Frieden verschreiben und so Gottes Kraft zum Segen werden lassen für alle Menschen. Gottes Kraft in unserer Schwachheit. So ist es auf der Welt und so ist sie gut.

Und zum Dritten, die Gerechtigkeit, die vor Gott hilft kommt aus Glauben im Glauben. Das müssen wir allen weitersagen. Aus Glauben im Glauben, das ist ja eigentlich ein logischer Zirkelschluss. Dass das, was Folge sein soll gleichzeitig Voraussetzung ist. Dass das, was Bedingung ist auch gleichzeitig das Bedingte ist. Aber dieser logische Zirkelschluss, das ist eben kein Teufelskreis, der uns in Unrecht und Schuld gefangen hält. Sondern so entsteht ein Lebenskreis, in den uns das Evangelium hineinzieht. Denn das ist nun wirklich nicht zu verstehen. Wir haben es schon gar nicht verdient, dass Gott in Liebe und Treue sich uns zuwendet, zu uns hält, und es ist ein Zeichen der Liebe und Treue Gottes, dass er uns immer wieder aus den Netzen von Unrecht und Schuld befreit und uns zu dem macht, was wir sein sollen. Gottes geliebte Kinder und untereinander Schwestern und Brüder.

*Wir wachsen  
auf mit der  
Gerechtigkeit  
des Verfolgten.*

*So wollen wir den Menschen weitersagen, dass Gottes Kraft sie trägt und befreit und durchs Leben bringt.*

Dieses gute Evangelium, das bestimmt doch unser Leben heute. Davon leben wir. Und so wollen wir es dem Menschen nahe bringen. Nicht mit Macht und Gewalt. Und so wollen wir den Menschen weitersagen, dass Gottes Kraft sie trägt und befreit und durchs Leben bringt. Und so wollen wir ihnen sagen, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die bekommst du umsonst, geschenkt, aus der Liebe und Treue Gottes, aus Glauben im Glauben, und die führt dich durchs Leben.

Liebe Gemeinde, wenn der Zug in die falsche Richtung fährt, das ist ja nicht gut. Das heißt aber auch für uns, dass wir uns nicht darauf beschränken können, innerhalb des Zuges in die richtige Richtung zu gehen sondern, dass es uns interessieren muss, in welche Richtung denn der Zug fährt. Und wo wir denn Verantwortung da zu nehmen haben, dass die Richtung auch stimmt. Zu diesem Mut und zu dieser Freiheit sollen wir auch gelockt werden. Dies gehört dazu, wenn wir das Evangelium zu den Menschen bringen. Dass wir auch Verantwortung übernehmen, nicht nur für das Leben des Einzelnen und seinen Weg zum Heil, sondern für das gute und gerechte Zusammenleben der Menschen auf der Erde. Dazu ruft uns das Evangelium in gleichen Weise heraus, wie zum gewöhnlichen Gebet und zur Umkehr, unseren Weg der Verantwortung zu gehen.

Dieser Gottesdienst soll an eine Zeit vor 100 Jahren erinnern, als unsere Schwestern und Brüder die vor uns Verantwortung trugen, hier in Deutschland gefangen waren in ihren Loyalitäten, im Denken ihrer Zeit. Ich denke wir sind alle nicht in der Situation, dass wir über unsere Geschwister richten könnten, die vor uns lebten und vor uns Verantwortung getragen haben. Es steht auch noch dahin, wie Gott uns selber ansehen wird, wenn wir einmal Rechenschaft geben müssen für die Zeit, in der wir Verantwortung getragen haben. Und so gilt für die Geschwister vor uns wie für uns, dass wir darum bitten können, dass Gott uns barmherzig sei und dass er uns Kraft schickt, dass er uns Mut schickt, dass wir klar und deutlich den Weg durch unsere Zeit gehen. Dazu helfe uns Gott.

# Erinnert Namibia!

## Mission, Kolonialismus und Freiheitskampf

Der Weg in die Kolonie 1842 - 1902

Kriegswirren 1903 - 1915

Der Weg in die Unabhängigkeit 1916 - 2004



Wanderausstellung der  
Vereinten Evangelischen Mission, Wuppertal  
in Zusammenarbeit mit der  
Archiv- und Museumsstiftung, Wuppertal

# Katalog zur Wanderausstellung

## Erinnert Namibia! Mission, Kolonialismus und Freiheitskampf

Die Ausstellung ist ein Beitrag, mit dem die Vereinte Evangelische Mission, die Nachfolgeorganisation der Rheinischen Missionsgesellschaft, an Verbrechen und Schuld erinnern möchte. Die Rheinische Mission war involviert in den Krieg, war sie doch schon lange Zeit vor der kolonialen Inbesitznahme im Land tätig.

Die Ausstellung ist in drei Bereiche unterteilt: Der Weg in die Kolonie – Kriegswirren – Der Weg in die Unabhängigkeit. Im Folgenden sind die Tafeln der Ausstellung in Bild und Text wiedergegeben. Sie bleiben unkommentiert.

Teil eins umfasst die Jahre 1842-1902. Er gibt eine Einführung in die Arbeit von Mission und Kolonialmacht und einen Einblick in mögliche Konfliktsituationen im damaligen Südwestafrika. Er zeigt ferner die Veränderungen im Land, die mit der Aufstellung der Schutztruppe und den Schutzverträgen einherging. Der erste Teil schließt mit einem Einblick in die Arbeit der Rheinischen Mission, die sich durch die koloniale Inbesitznahme Südwestafrika durch die Deutschen veränderte. Hier wird bereits die schwierige Situation deutlich, in der sich die Rheinische Mission befand - zwischen patriotischem Handeln und Schutz gegenüber der einheimischen Bevölkerung.

Der zweite Teil umfasst die Jahre 1903-1915. Er beginnt mit der Erhebung der Bondelzwart-Nama im Süden des Landes. In diese Zeit fällt der Beginn des Krieges der Herero mit den Deutschen am 12. Januar 1904. Diesem Krieg folgt die Darstellung des langjährigen Krieges der Nama mit den Deutschen. Die Nama erhoben sich am 3. Oktober 1904 und führten einen Guerillakrieg gegen die Deutschen. Im weiteren Verlauf des zweiten Teiles werden die Konzentrations- und Sammellager erwähnt, in denen viele Herero und Nama ihr Leben verloren, und in welchem Verhältnis die Missionare zu den Lagern standen. Den Abschluss des zweiten Teiles bildet der Einblick in die Situation des Landes, in die völlige Rechtlosigkeit der

einheimischen Bevölkerung, in die Arbeit der Mission und das Wirken der deutsche Kolonie, bis zur Auflösung der Siedlerkolonie „Deutsch-Südwestafrika“.

Der dritte Teil beginnt 1916 und führt bis in die Gegenwart. Der lange Widerstandskrieg Namibias bis zur Unabhängigkeit wird in verschiedenen Phasen erläutert. Die Unabhängigkeit Namibias am 21. März 1990 beendet die Darstellung des politischen Weges zur Unabhängigkeit Namibias. Im weiteren Verlauf verlagert sich der Tenor auf die weitere Missionsarbeit während dieser Zeit des Aufbruchs in Namibia, der auch ein Aufbruch in der Entwicklung der Kirchen und deren Unabhängigkeit war. Einzelne Aspekte der aktuellen Beziehungen zwischen Namibia und Deutschland bilden den Abschluss der Ausstellung.

Sämtliche Bilder sowie zahlreiche Originaldokumente, die für die Ausstellung verwendet wurden, befinden sich im Besitz der Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal.

Graphische Gestaltung der Ausstellung: Plum Witte m.m.w. Projektentwicklung Düsseldorf  
Konzept und Inhalt der Ausstellung: Julia Besten

Wuppertal im Juli 2004  
*Julia Besten*

# Teil I Der Weg in die Kolonie 1842 – 1902

## Tafel I-2

## Namibia

Bis etwa zum Jahr 1850 umfasst das heutige Namibia die Territorien

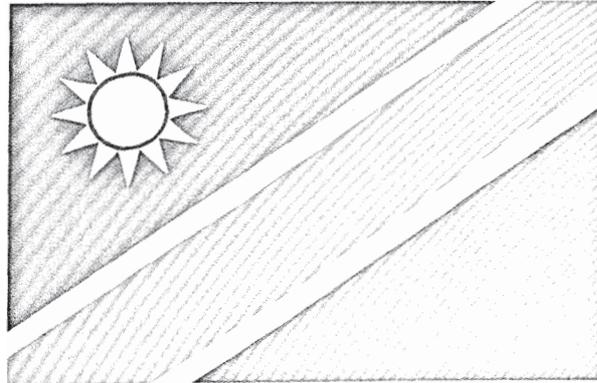
- Ovamboland
- Damaraland (Hereroland)
- Nama- bzw. Namaqualand.

Die Bezeichnungen spiegeln die Bevölkerungsgruppen, die auf diesem Land leben.

### Der Name Südwestafrika

Englisch – South West Africa, Afrikaans – Suidwest-Afrika, festigt sich durch europäische Reisende und ist bis in die 1960er Jahre gebräuchlich.

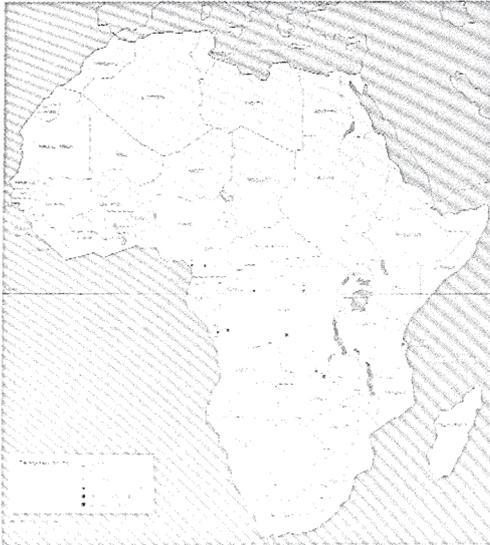
Der Landesname **Namibia** wird 1968 mit der *UN-Resolution 2372* anerkannt und von der UNO konsequent geführt. Im Unabhängigkeitsjahr 1990 wird die offizielle Bezeichnung **Republik Namibia** eingeführt.



Der Name

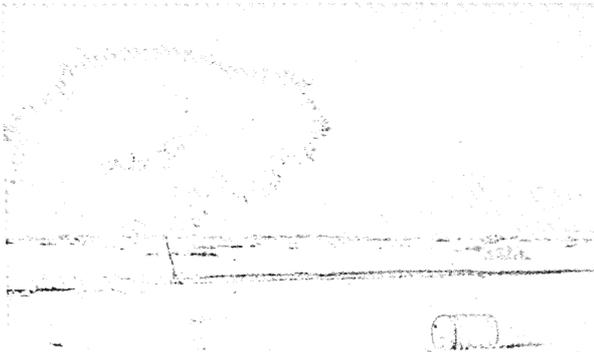
Staatsflagge

## Das Land



Afrika-

Namib-  
Naukluft-Park  
Foto: R. Elbracht



Die Völker  
um 1850

Namibia

Fläche:

824 292 km<sup>2</sup>

Einwohner:

ca. 1,8 Mio.

Deutschland

356 950 km<sup>2</sup>

ca. 80 Mio.

Die Nachbarstaaten sind Angola im Norden, Sambia und Botswana im Nordosten und Südafrika im Süden. Im Westen erstreckt sich der Atlantik.

Namibias Landschaften werden geprägt durch Wüsten- und Halbwüsten im tropisch-subtropischen Trockengürtel Afrikas.

- Im Westen befindet sich die ca. 100 km breite Namibwüste.
- Nach Osten schließt sich ein Gebirgswall an, das „Escarment“, mit dem 2 579 m hohen Brandberg, der höchsten Erhebung Namibias. Der Gebirgswall fällt nach Osten hin ab in das Zentralplateau.
- Im Nordosten findet man die Kavango- und Caprivi-Regionen, die relativ regenreich sind.

- o *San*, auch als Buschleute bekannt. Sie leben schon seit Jahrhunderten in der Region des heutigen Namibia. San gelten als die frühesten Einwohner des Landes.

- o *Nama (Hottentotten)*  
Hauptwohngebiet: Der Süden.  
Sie züchten vor allem Schafe und Ziegen.
- o *Damara*  
Hauptwohngebiet: Der nördlich zentrale Bereich zwischen Waterberg, Erongo und Kalahari.  
Sie dienten lange den Hirtenvölkern der Nama und Herero in der Viehzucht.
- o *Herero*  
Hauptwohngebiet: Nordosten und Zentral-Namibia.  
Sie sind ein Viehzüchternvolk.
- o *Ovambo*  
Hauptwohngebiet: Nördlich der Etoscha-Pfanne.  
Als Ackerbauern halten sie aber auch Ziegen und Rinder.
- o *Weitere Bevölkerungsgruppen*  
*Himba, Kavango, Rehobother Baster, Europäer*



*Independence Road  
Früher  
Kaiserstraße,  
Windhoek  
Foto: Heiner Heine*

# Die Rheinische Missionsgesellschaft – RMG

Tafel I-3

## Die Gründungs- Gesellschaf- ten

*Das alte Missions-  
haus in Mettmann  
Hier wird am  
23.9.1828  
die Rheinische  
Missions-  
gesellschaft  
gegründet.*



- 1799 Elberfelder Missionsgesellschaft
- 1818 Barmer Missionsgesellschaft
- 1828 Kölner und Weseler Missionsgesellschaft

1825 Gründung des „Seminars“

„Sendboten“ sollen zu Lehrern, Missionsgehilfen und theologischen Mitarbeitern ausgebildet werden.

Am 23. September 1828 vereinigen sich diese Gruppen zur Rheinischen Missionsgesellschaft.

*„Der Zweck dieser Verbindung ist unmittelbares Mitwirken zur Beförderung des Reiches Gottes unter nicht christlichen Völkern, durch Aussendung und Unterhaltung von Missionaren, durch selbstthätiges Anschließen an schon bestehende oder durch Gründung neuer Missionsstationen ...“*

Statuten der RMG, 23. 9.1828

## Aussendung nach Südafrika

Folgende Gründe sprechen für Südafrika als erstem Missionsgebiet: Hier ist die Londoner Missionsgesellschaft bereits tätig und das Klima ist europäisch.

7. Oktober 1829

Die ersten Rheinischen Missionare erreichen Kapstadt:

- Paul Daniel Lückhoff
- Johann Gottlieb Leipoldt
- Gustav Adolf Zahn
- Theobald von Wurmb

Die Instruktionen regeln und geben Anleitung für alle in der Mission Tätigen:

Aus den „Instruktionen“

„Zeigt ihnen vor allem aufrichtige unverstellte Freundlichkeit und Zutrauen, versäumt aber dabei die nöthige Vorsicht nicht.

Hütet Euch vor stürmischem Bekehrungseifer ... hütet Euch aber ebensowohl vor jenem nutzlosen Umgange, in welchem Ihr ihnen nur für die Dinge des äußeren Lebens nützlich werdet.

Laßt Euren wichtigen Auftrag an sie überall durchblicken und zeigt unverholen, obgleich in christlicher Mäßigung, Euren Abscheu an ihren heidnischen Greueln.

Vor allem seid bemüht, ihre Sprache recht bald und gründlich zu lernen. Sie werden sich freuen, dass sie euch etwas lehren können ...“



Kapstadt, Südafrika  
RMG Berichte,  
März 1851

### Die „Instruktionen“

Aus den Instruktionen  
Protokollbuch 1828-1833 RMG1,  
Seite 16, Punkt III,4

*(Handwritten German text, likely a transcription of the instructions mentioned in the main text. The text is dense and difficult to read due to the cursive script and some fading. It appears to be a detailed set of guidelines for missionaries.)*

# Anfänge des Christentums in Namibia

Tafel I-4

1805 entsendet die Londoner Missionsgesellschaft erste Missionare nach Groß-Namaland. Bei ihrer Ankunft finden die Missionare schon einige getaufte Christen vor. Bei Arbeitsaufenthalten in der Kap-Kolonie hatten sie sich taufen lassen.

Johann Heinrich Schmelen gründet 1814 bereits die Station Bethanien im Groß-Namaland und lädt 1839 die Rheinische Mission zur Mitarbeit nach Südwestafrika ein.

Die  
Rheinische  
Missions-  
gesellschaft

Missionshaus  
Wupperthal  
Südafrika

1840



Die Rheinischen Missionare Lückhoff und Zahn beginnen mit ihrer Arbeit auf den Missionsstationen Stellenbosch und Tulbagh der Londoner Missionsgesellschaft.

Wupperthal in Südafrika

Die Missionare Leipoldt und von Wurmb gründen am 1.1.1830 die erste Rheinische Missionsstation auf der Farm Rietmond, 300 km nördlich von Kapstadt.

Übergabe der Arbeitsfelder  
der Londoner Missionsgesellschaft an die Rheini-

sche Missionsgesellschaft. Von der Rheinischen Mission wird Franz Heinrich Kleinschmidt auf eine Station Schmelens in Kommaggas geschickt – Beginn der Rheinischen Mission in Klein-Namaland, Kapland.

In Groß-Namaland beginnt die Rheinische Mission von der Station Bethanien aus mit den Missionaren Carl Hugo Hahn und Hans Christian Knudsen. Sie erweitern ihre Aktivitäten nach Windhoek, wo Jonker Afrikaner regiert. Der große Nama-Führer hatte 1840 den Ort gegründet. Nach zwei Jahren kommt es zum Bruch.

#### Beginn der Herero-Mission

Carl H. Hahn zieht von Bethanien weiter nach Norden und gründet die Station Otjikango (Neu-Barmen).

1858, erst 14 Jahre später, kommt es zur Taufe der ersten Herero. Um 1870 nehmen die Taufen von Einheimischen zu. Weitere Missionsstationen entstehen in den Folgejahren nach 1858.

Die Missionsarbeit unter den Ovambo beginnt erst im Jahr 1891 in Ondjiva.



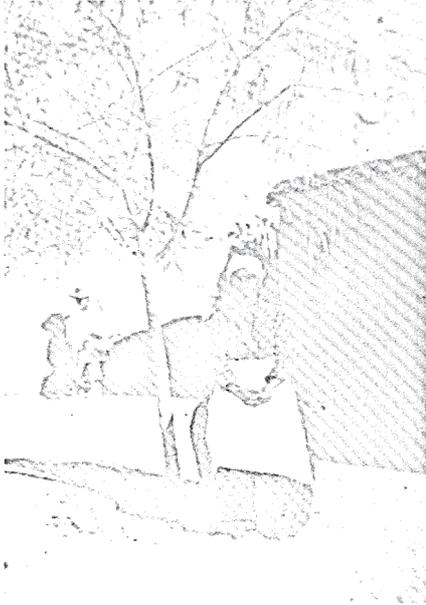
**1842**

*Missionar Carl Hugo Hahn, Gründer der Herero-Mission in Südwestafrika, 1845*

**1844**

**1858**

Urieta  
Kazahendike



*Johanna  
Maria Gertse  
am 70. Jahrestag  
der Taufe*

Urieta Kazahendike (1836-1935), ist die erste getaufte Herero. Mit ihrer Taufe am 25. Juli 1858 durch Missionar Hahn erhält sie den christlichen Namen Johanna Maria.

Als Kind ist sie im Haushalt Hahn in Otjimbingue tätig. Sie besucht die Missionschule, in der sie später selber unterrichtet. Sie ist Missionar Hahn eine große Hilfe bei Übersetzungsarbeiten. Sie heiratet den Christen Samuel Gertse und lebt bis in ein hohes Alter von 99 Jahren.

Als „Schwarze Johanna“ wird sie vielfach in der Literatur erwähnt.

## Tafel I-5

Als die Rheinische Mission in Südwestafrika eintrifft, herrscht Krieg zwischen den einheimischen Völkern.

Die Gruppen kämpfen – ohne dauerhaften Erfolg – um Weideland, um die Viehzucht für den Export in die Kap-Kolonie zu erweitern, um im Gegenzug Feuerwaffen, Alkohol und Konsumgüter zu erhalten.

Der Frieden von Hoachanas am 9. Januar 1858 soll den Kämpfen ein Ende bereiten. Unter Beteiligung verschiedener Nama-Gruppen und eines Rheinischen Missionars werden 12 Artikel für den Frieden aufgestellt.

*Maharero*, Chief der Herero, und *Jonker Afrikaner*, Führer der Nama, unterschreiben den Vertrag. Doch der Friede ist nicht stabil. Die Kämpfe lodern wieder auf.

*Jonker Afrikaner* hatte seine Herrschaft in Zentral- und Südnamibia etablieren können durch illegale Eroberung von Hereroland.

## Ringens um Frieden



Konferenzen  
und Verträge

*Kamaharero*  
RMG-Berichte:  
April 1877

## Die Mission braucht Ordnung



*Jan Jonker  
Afrikaner*

## Und wieder Krieg ...

Unter seiner Herrschaft, der sog. Orlam-Hegemonie, und wesentlich durch Vermittlung der Rheinischen Mission kommt es 1870 zum Frieden von Okahandja zwischen Nama und Herero.

Nach dem Tod Jonker Afrikaners folgt ihm bald sein Sohn Jan Jonker. Er wird mit dem Vertrag von Okahandja ein Untergebener Mahareros.

Die Mission braucht Ordnung im Land für ihre Missionierung. Sie sieht den Frieden aber nicht gewährleistet durch die Selbständigkeit der einheimischen Bevölkerung. Sie geht eher davon aus, dass eine europäische Ordnungsmacht den Frieden besser halten könnte.

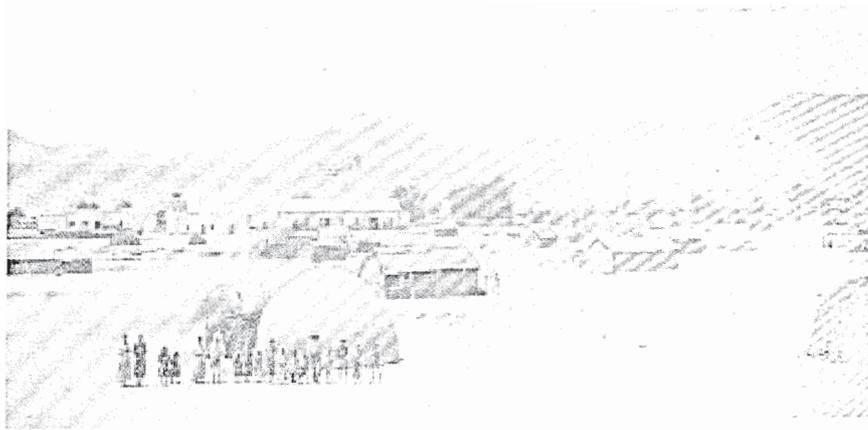
Erst durch den Machtverlust des Nama-Chiefs Jonker Afrikaner können sich europäische Missionare und Händler etablieren.

Zehn Jahre nach dem Frieden von Okahandja bricht der Krieg 1880 zwischen Nama und Herero wieder aus. Wiederum geht es um Weideplatz.

Die Nama töten Hirten und stehlen 1 500 heilige, wertvolle Ochsen aus dem Besitz des Chiefs Mahe-

rero. Die Herero greifen ihrerseits an, bis es zu einer Pattsituation kommt.

Otjimbingue, wo viele Herero und Weiße leben, ist dabei immer wieder Angriffsziel. Der Handel der Weißen kommt zum Erliegen.



*Otjimbingue  
Herero-Land,  
westlicher Teil*

Missionar Hahn bittet in Kapstadt um Unterstützung der Briten. Sie beauftragen ihn mit einer Friedensmission. Am 8. Juni 1882 kommt es zum Frieden von Rehoboth und nach weiteren langen Verhandlungen auch zur Unterschrift der Witbooi-Nama.

Die Auseinandersetzungen gehen auch zu Beginn der Kolonialisierung durch das Deutsche Reich 1884 weiter.

**... und wieder  
europäische  
Einmischung**

# Landerwerb

## Tafel I-6

1. Mai 1883

Angra Pequena,  
Lüderitzbucht



Arglistige  
Täuschung

In dieser konfliktreichen Zeit beschließt der Bremer Kaufmann Adolph Lüderitz, eine Handelsstation an der Küste Südwestafrikas zu errichten.

Joseph Fredericks, Nama-Chief aus Bethanien, verkauft Lüderitz Land:

- Die Bucht *Angra Pequena* und fünf Meilen Umgebung für 100 £ Sterling in Gold und 200 Wesley-Richard-Gewehren, inklusive Zubehör;
- zusätzlich 20 Meilen Küstenstreifen wenige Monate später, am 25. August.

Joseph Fredericks ist die tatsächliche Größe des Landverkaufs nicht bewusst. Er kennt die englische Meile, 1,6 km, durch Kontakte zu Briten aus Südafrika. Lüderitz bezieht sich aber auf die geographische Meile mit 7,4 km; spricht im Kaufvertrag dagegen nur von Meilen allgemein.

Das von Lüderitz erworbene Land ist somit vierinhalb mal größer als Fredericks dachte.

Ob Missionar Johannes Hendrik Bam, mit dessen

Hilfe die Verträge zustande kommen, um diesen Betrug weiß, ist nicht bekannt.

Lüderitz ersucht um Schutz des gekauften Landes bei der preußischen Regierung.

Um Schutz von Mission und Handelsgesellschaft in Südwestafrika hatte sich 1868 und 1880 bereits Inspektor Friedrich Fabri vergeblich an das Deutsche Reich gewandt.

Fabri, Inspektor (Direktor) der Rheinischen Missionsgesellschaft von 1857 bis 1884, ist in der kolonialen Bewegung in Deutschland stark engagiert.

Lüderitz' Landkäufe werden im Deutschen Reich positiv aufgenommen. Reichskanzler Otto von Bismarcks früher eher zurückhaltende Einstellung zur Kolonialpolitik ändert sich.

Das kolonialpolitische Interesse ist geweckt: Man sucht

- nach neuen Absatzmärkten für die rasch wachsende Industrie im vereinten Deutschen Reich
- nach einem Ziel für die große Zahl an Auswanderungswilligen



**Schutzmacht  
Deutsches  
Reich?**

*Missionar Johannes  
Hendrik Bam*

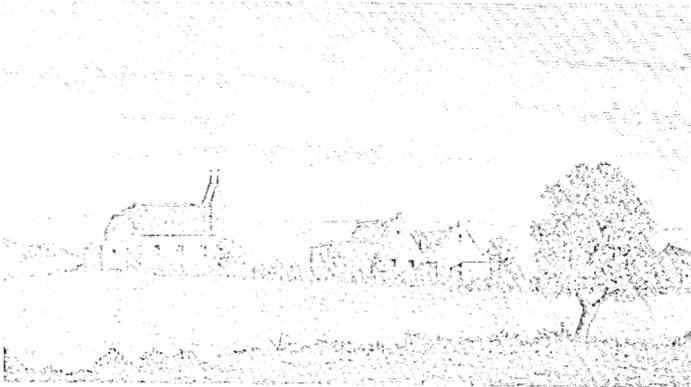


**Das kolonial-  
politische  
Interesse ist  
geweckt**

*Inspektor  
Dr. Friedrich Fabri*



*Bedarf Deutschland  
der Kolonien?*



*Missionsstation  
Bethanien  
RMG Berichte:  
November 1884*

- nach Stärkung des Nationalgefühls und Ansehen durch Besitz von Kolonien.

Zudem haben Missionsgesellschaften den Weg zur Kolonialisierung bereits geöffnet.

Ging es Bismarck früher um die Stärkung des gerade geeinten Deutschen Reiches, so sieht er nun Nutzen in der Kolonialpolitik. Er stimmt dem Schutzgesuch Lüderitz' zu, unter der Bedingung, dass keine fremden Territorialrechte verletzt werden dürfen.

Die Schutzklärung Bismarcks wird am 24. 4. 1884 abgegeben. Sie basiert auf den Verträgen von Adolph Lüderitz mit Joseph Fredericks. Die Verträge der deutschen Händler sollen durch deutsches Recht und deutsche Behörden „geschützt“ werden.

## Tafel I-7

## Kolonialhoffnungen

Die Deutsche Flagge wird am 7. August 1884 in Angra Pequena gehisst. Das Hafengebiet heißt von nun an *Lüderitzbucht*.

Die Deutsche  
Flagge wird  
gehisst

Kapitän Herbig verliest eine Proklamation:

*„Seine Majestät der Deutsche Kaiser, Wilhelm I., König von Preußen, haben mir befohlen ... das dem Herrn A. Lüderitz gehörige Territorium an der Westküste Afrikas unter den direkten Schutz Sr. Majestät zu stellen. ... Indem ich diesen Allerhöchsten Auftrag zur Ausführung bringe, hisse ich hiermit als äußeres Zeichen die Kaiserliche Deutsche Flagge, stelle somit das oben erwähnte Territorium unter den Schutz und die Oberherrlichkeit Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I.“ ...*

Mit diesem Akt reiht sich das Deutsche Reich ein in die Riege der Kolonialmächte.

Glücklos im Geschäft, sieht sich Lüderitz gezwungen, seinen Besitz – Land und Minenrechte – zu verkaufen. Eigens wird dafür 1885 die „Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Deutsch Südwest-Afrika“ (DKGfSWA) gegründet.

Lüderitz ohne  
Geschäfts-  
erfolg

In den folgenden Jahren werden Schutzverträge zwischen den deutschen Kolonialbehörden und verschiedenen südwestafrikanischen Chiefs abgeschlossen, um das deutsche Eindringen in Südwestafrika rechtlich abzusichern.

Konsolidie-  
rung des  
kolonialen  
Landbesitzes

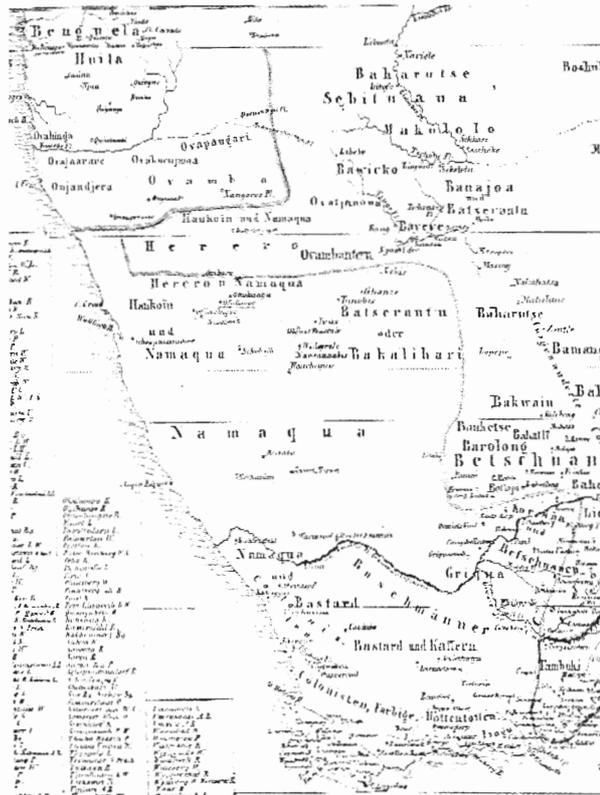
Das Land fällt 1884/ 85 in drei Kategorien:

- Das von Lüderitz erworbene Land

Status quo  
in Südwest-  
afrika

Falsche  
Erwartungen

Südwestafrika,  
Karte 1891



- Das darüber hinausgehende unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellte Land
- Das Land derjenigen, die sich weigern, Schutzverträge abzuschließen, so z.B. die Bondelzwart-Nama und die Witbooi-Nama.

Walfish Bay liegt seit Annektierung 1878 in britischer Hand.

Seit 1885 arbeiten nur drei deutsche Reichsbeamte vor Ort in Südwestafrika. Die einheimische Bevölkerung spürt die Schutzherrschaft kaum.

Die Herero, die sich nach wie vor im Krieg mit den Nama befinden, gehen 1885 einen Schutzvertrag mit den Deutschen ein. Sie erhoffen sich Hilfe gegen die Nama.

Die Deutschen interpretieren den Schutz aber als Rechtsschutz für die Verträge deutscher Händler und Siedler, gegebenenfalls auch als Fernhalten der Briten aus Südwestafrika.

Die Herero sind enttäuscht und erklären 1888 den Schutzvertrag für ungültig. Sie kehren zu den alten Verträgen mit den Briten zurück.

Damit ist der deutschen Schutzherrschaft vorerst jegliche Grundlage entzogen. Die Deutschen ziehen sich aus dem Herero-Gebiet zurück.

Auch für die Rheinische Mission bleiben diese Jahre fruchtlos. Maharero verbietet ihnen jede weitere missionarische Tätigkeit. Von Missionsseite wird deshalb auf die deutsche Regierung Druck ausgeübt, in Südwestafrika einzugreifen.

**Aus-  
wirkungen**

### Das Deutsche Reich reagiert

Das Deutsche Reich reagiert auf die Schutzanfragen deutscher Kaufleute und Siedler aus Südwestafrika und schickt 1889 eine Schutztruppe mit 20 Soldaten, getarnt als Forschungsexpedition, unter Hauptmann Curt von Francois. Ihre Aufgabe: Die Briten aus Südwestafrika zu fernzuhalten

Francois hat Order, die Herero nicht anzugreifen.

### Eigenmächtigkeiten

Francois folgt seiner eigenen Doktrin „*nur mit rücksichtsloser Strenge komme man zum Ziel*“. Er kämpft mit Gewehren gegen die Herero. Sie erkennen die deutsche Schutzherrschaft 1890 wieder an.

Die Deutschen vor Ort, auch einige Missionare, unterstützen seine Politik. Das Auswärtige Amt in Berlin erhebt heftige Kritik. Trotzdem wird die Schutztruppe auf fünfzig Mann erhöht.

Reichskommissar Heinrich Göring (Vater von Hermann Göring, NSDAP) hat die "Seriosität" des deutschen Schutzes in einem Brief bei den Herero erfolgreich vorgebracht.

Maharero genügt die Geste, da sich Herero und Nama nach wie vor im Kampf befinden.

### Hendrik Witbooi

Hendrik Witbooi, Chief der Witbooi-Nama, erkennt in dem Schutzangebot, dass die Deutschen Nama und Herero gegeneinander ausspielen wollen und schließt keinen Schutzvertrag ab.

*„Die Sache erscheint mir unmöglich und wunderlich. ... Ein jeder Kapitain regiert sein Volk und Land selbständig und ist unabhängiges Oberhaupt seines Landes und Volkes. ...*

*Ich kann wahrlich keine Möglichkeit sehen, um einen Kapitain, der sich einem anderen unterstellt, als un-*

*abhängigen Kapitäin zu bezeichnen, der tun kann, was ihm beliebt.*

*Dieses Afrika ist das Land von uns roten Kapitäinen. Wenn über einen von uns eine Gefahr kommt und er sich zu schwach fühlt, ihr allein zu begegnen, so kann er zu seinen Mitbrüder, den Kapitäinen der roten Volksstämme sagen: ‚Kommt Bruder, oder Brüder, lasst uns für unser Land Afrika zusammenstehen und die Gefahr abwenden, die mit Gewalt in unser Land eindringen will.‘*

*Denn nach Farbe und Lebensart gehören wir zusammen, und dieses Afrika ist als Ganzes das Land der roten Kapitäine.“*

Witbooi wendet sich seinerseits mit einem Brief an Maharero, um die Gefahr zu erklären. Der Sohn Mahareros, Samuel, erhält die Nachricht. Sein Vater war just am 7. Oktober 1890 gestorben. Zum Frieden zwischen Nama und Herero kommt es erst im November 1892.

Einen weiteren Schutzvertrag kann das Deutsche Reich mit den Bondelzwart-Nama erreichen.

Der Krieg hatte für die Deutschen Vor- und Nachteile:

- Solange die Kämpfe währten, wurden Deutsche nicht angegriffen.



*Hendrik Witbooi  
Chief der Nama*

**Feinde  
werden zu  
Verbündeten**

## Desaster und Erfolg



*Samuel Maharero  
Chief der Herero*

- Eine umfangreiche Besiedlung des Landes war durch die Kämpfe unmöglich.

Der Frieden zwischen Nama und Herero versetzt Francois in Unruhe. Jetzt stehen vereinte Afrikaner der Schutztruppe gegenüber. Sie wird 1893 auf 250 Mann verstärkt.

Francois verübt am 12. April 1893 einen Angriff auf Witboois Leute in Hornkranz. Frauen und Kinder werden verwundet und getötet. Die meisten Männer befinden sich zum Zeitpunkt des Angriffs nicht im Lager.

Hendrik Witbooi schlägt zurück und erbeutet 150 Pferde der Schutztruppe.

Viel zu früh meldet Francois den vermeintlichen Erfolg nach Windhoek und Berlin. Seine militärische Glücklosigkeit hat das Ende seiner Amtszeit zur Folge. Die Anzettelung eines Krieges dagegen zählt dabei kaum.

## Tafel I-9

1893 wird Major Theodor Leutwein als Kaiserlicher Gouverneur und Kommandeur der Schutztruppe vom Reichskanzler entsandt. Er übernimmt Francois' Stellung.

Seine Aufgabe:

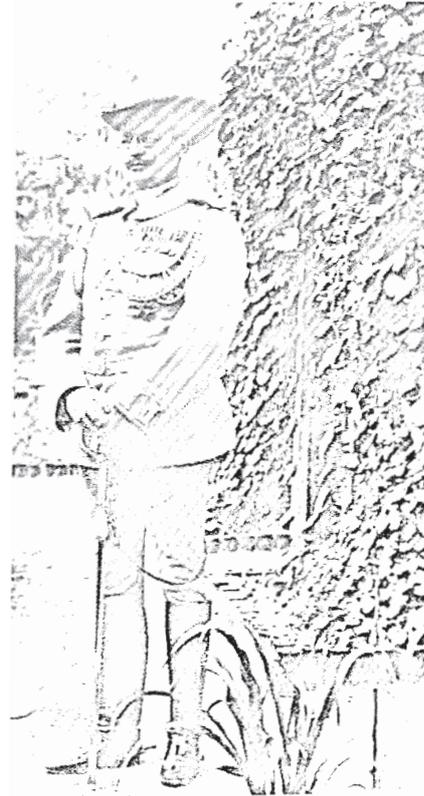
- Hendrik Witbooi unter deutsche Kontrolle bringen
- Deutsche Herrschaft deutlich machen
- und sie räumlich ausbauen.

Am 27. August 1894 greift Leutwein die Witbooi-Nama an. Nach schweren und auf beiden Seiten verlustreichen Kämpfen kommt es zu einem Waffenstillstand.

Drei Wochen später wird ein sog. „Schutz- und Freundschaftsvertrag“ mit den, durch die Kriege verarmten, Witbooi-Nama geschlossen:

- Sie müssen ihre Gebiete aufgeben
- sich in Gibeon unter Aufsicht niederlassen
- und geraten in ökonomische Abhängigkeit durch Vieh, das ihnen von der Kolonialmacht geliehen wird.

## Teile und Herrsche

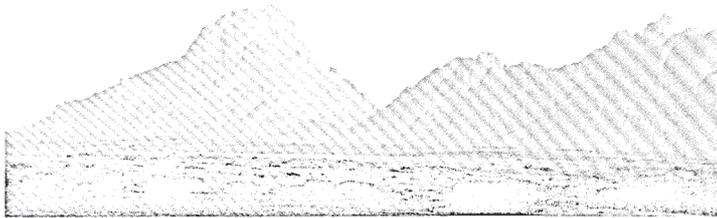


Kontrolle  
über die  
Witbooi

Gouverneur  
Leutwein

## Kontrolle über die Herero

*Erongo-Gebirge*



## Die Rinderpest von 1897

*Rinderherde*



Obgleich in spannungsreichem Verhältnis, kämpfen die Witbooi bis 1904 an deutscher Seite.

Nach diesem Schachzug wendet sich Leutwein den Herero zu. Er weiß die Uneinigkeit über die Nachfolge von Chief Maharero zu nutzen.

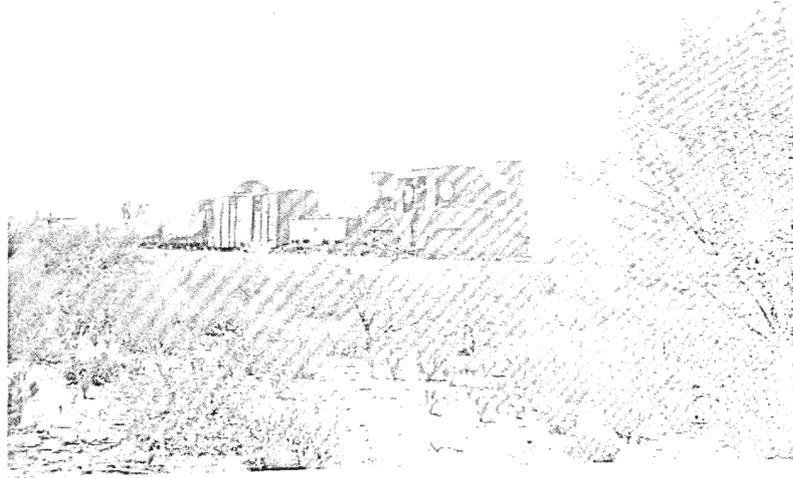
Samuel Maharero, der neue Paramount Chief, bittet um Unterstützung gegen diejenigen Herero, die sich gegen ihn auflehnen. Statt zu einen, entzweit Leutwein den Stamm.

Es gelingt ihm, sich Land anzueignen und das deutsche Kronland auszudehnen.

Die Rinderpest von 1897 fügt den Herero, die große Viehherden besitzen, erheblichen Schaden zu. Etwa 70 bis 90 % des Viehbestandes fällt der Pest zum Opfer. Die Herero geraten in eine Krise.

Epidemien und Dürreperioden veranlassen die Herero nun für die Weißen zu arbeiten, ihr Land zu beleihen oder zu verkaufen. Auf scheinbar friedlichem Wege gelingt es Leutwein die Besitzverhältnisse umzuschichten und die Machtstellung der Deutschen zu etablieren. Die Siedler haben nun Zugang zu neuem Land. Von Swakopmund nach Windhoek wird eine erste Eisenbahn gebaut.

Dem steht der wirtschaftliche Zusammenbruch der einheimischen Bevölkerung gegenüber. Sie verlieren ihr Vieh durch Kreditkäufe bei weißen Händlern aus Mangel an Bargeld. Das Gesetz, mit dem Leutwein die Willkür der Händler und Siedler unterbinden will, erreicht das Gegenteil: Gewalttätiges Viehentreiben durch die Polizei erscheint nun legal.



*Landschaft*

**Wirtschaftlicher Zusammenbruch der einheimischen Bevölkerung**

# Die Rheinische Mission zu Beginn der Kolonialzeit

Tafel I-10

Die Rheinische Mission sucht bereits seit Jahren Schutz in einem Land, das immerzu am Rande eines Bürgerkriegs steht. Inspektor Fabri ist in dieser Zeit die führende Persönlichkeit der Rheinischen Mission.

Die Mission sorgt sich um ihre eigene Sicherheit und um das Wachstum ihrer afrikanischen Gemeinden.

Bevor der Gedanke an Kolonialbildung in der Rheinischen Mission eine Rolle spielt, sucht man Schutz und Unterstützung bei den Briten in Südafrika, da diese Verträge mit Herero und den Nama haben.

## Forderung nach Intervention

Die Rheinische Mission fordert ab 1880 eine deutsche Intervention.

Die Haltung und Arbeit der Missionare verändert sich mit Lüderitz Ankunft. Sie werden als Übersetzer für Siedler und Händler tätig und damit aktiv in den Prozess der Kolonialisierung hineingezogen.

## Vorarbeit der Missionare

Durch ihre langjährige Anwesenheit im Land haben die Missionare bereits die Basis für eine Kolonie gelegt. Durch Zuzug weiterer Deutscher erhoffen sie positive Konsequenzen für ihre Missionsarbeit und ein Ende der inner-afrikanischen Kriege.

Aus Berichten 1885 der Rheinischen Mission:

*„Es ist ja selbstverständlich, dass wir die deutschen Kolonisationsbestrebungen auf unseren Missionsgebieten mit herzlicher Freude begrüßen, sonst müssten wir in der That keine guten Deutschen sein ... Es freut uns von ganzem Herzen, dass das wieder geeinte und erstarkte Deutschland nun auch angefangen hat, seiner hervorragenden Machtstellung in Europa entsprechend, auch Anteil zu nehmen an der großen Weltherrschaft Europas ... Aber solches ist doch nur möglich, weil wir guten Grund haben, von dieser Besitzergrai-*

*fung auch für unsere dortige Missionsarbeit segensreiche Folgen zu erwarten, ja mehr noch, vielleicht in ihr eine Erhörung unsrer Gebete zu erblicken.“*

Aber:

*„Die Kolonisation dient zur Ausbreitung der Macht und des Ansehens unseres lieben deutschen Vaterlandes, die Mission dagegen will dienen zur Ausbreitung des Reiches und der Ehre unseres himmlischen Königs, Jesus Christus.“*



*Andacht  
auf einer Farm*

Schon zwei Jahre nach der Annexion äußern Rheinische Missionare ihre Enttäuschung, dass die oft mit ihrer Hilfe abgeschlossenen Schutzverträge von den Deutschen nicht erfüllt werden. Sie sehen das von ihnen aufgebaute Vertrauen zu den Chiefs in Gefahr; denn weder die Chiefs noch deren Untergebene erhalten den versprochenen Schutz.

Erst nach der Demission von Francois, mit Leutwein als neuem Gouverneur, beruhigen sich die Spannungen zwischen Mission und Staatsmacht.

**Enttäuschung  
und  
Spannung**

# Die Rheinische Mission zu Beginn der Kolonialzeit

Tafel I-11

## Verbündete



*Dr. August  
Schreiber*

## Entfremdung

Major Leutwein sucht für seine Politik die Missionare als Hauptverbündete. Er braucht den Kontakt, um über sie die Chiefs für seine Pläne zu gewinnen.

Die Rheinische Mission bewertet zunächst positiv, dass Leutwein Frieden und politische Stabilität sucht: Genau das, was gut für ihre Missionsarbeit ist und zu ihrer politischen Rolle passt.

Der neue Missionsinspektor August Wilhelm Schreiber beschreibt die Situation in Südwestafrika 1898 *als einen durch die deutsche Regierung wieder hergestellten Frieden.*

Die Mission hofft auf Anerkennung ihrer Bedeutung für die Kolonie durch die Kolonialmacht. Andererseits spürt sie die Veränderung zwischen den Missionaren und der einheimischen Bevölkerung.

Missionar Philipp Diehl zur Situation im Jahr 1899:

*„Auch die Stellung des Volkes zum Missionar ist anders geworden. Noch bis in die 80er Jahre hinein nahm der Missionar unter Heiden und Christen ei-*

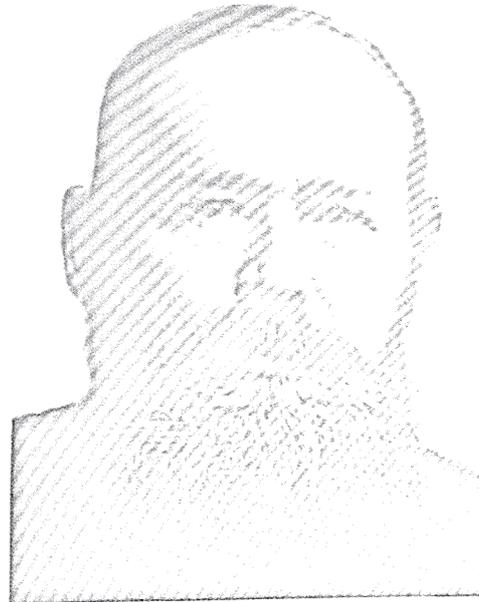
*ne Art patriarchalischer Stellung ein. Man schenkte ihm alles Vertrauen in politischen wie in kirchlichen Angelegenheiten. ...“*

*Wie ganz anders ist es seitdem geworden! In fast allen wichtigen sozialen und politischen Angelegenheiten wird der Missionar jetzt geflissentlich umgangen. Darüber bräuchte man sich keineswegs zu grämen, könnte sich vielmehr darüber freuen, wenn sich die Eingeborenen nur nicht in vielen Fällen zu ihrem eigenen Schaden übervorteilen ließen. ...*

*Wenn sie sich nachher enttäuscht sehen, sind wir Missionare doch mit Schuld; ...“*

Seit Mitte der 1890er Jahre fordert die Rheinische Mission die Errichtung von Reservaten.

- Sie möchte die Lebensgrundlage der einheimischen Bevölkerung gegen den deutschen „Landhunger“ langfristig sichern.
- Sie fürchtet, dass durch Landverluste die Missionierung der Herero und Nama schwieriger bis unmöglich wird.
- Sie sieht in Reservaten die einheimische Bevölkerung vor moralischer (europäischer) Dekadenz geschützt
- und in Reservaten einen guten Arbeitspool für die Kolonie.



Reservate

Missionar  
Philipp Diehl

Gouverneur Leutwein spricht sich, trotz Meinungsverschiedenheiten mit der Mission, nicht gegen Reservate aus.

Er argumentiert nicht humanitär sondern ist bestrebt, das bestehende Führungssystem aufrecht zu erhalten.

Die Reservate werden auf unfruchtbarem Boden eingerichtet; zu Beginn der Kriege 1904 aber wieder aufgegeben.

## Tafel I-12

## Kulturtransfer

Die Rheinische Mission nutzt seit ihrer Gründung verschiedene Medien, um sich und ihre Arbeit der Allgemeinheit zu präsentieren.

Ab 1830 gibt es monatliche Veröffentlichungen, die aus allen Missions-Ländern berichten:

- Nachrichten für Kollektenvereine und
- Der kleine Missionsfreund, ab 1855. Hier erfahren Kinder in Deutschland, was Missionare, ihre Frauen und die Missionsschwwestern in fernen Ländern erleben.

Die Missions-Broschüren tragen stark zur Wahrnehmung und Vorstellung der fremden Kulturen in Deutschland bei.

Gehörnte Bäume aus dem Damralande [Hereroland] beschreibt in dem folgenden Beitrag 1861 ein Missionar für Kinder:

*„Gehörnte Bäume – das ist eine ganz neue Art, von der ihr in keiner Naturgeschichte noch etwa werdet gelesen haben. Wenn freilich nur Bäume gemeint wären, auf denen Eichhörnchen sich tummeln, so wäre es für die meisten von euch gerade nichts Neues. Aber wirkliche gehörnte Bäume, aus denen von unten bis oben gewaltige Ochsenhörner herauswachsen, das ist eine Baumart, von der ich selbst lange Zeit nichts gewußt habe, bis unser heutiges Bild mich augenscheinlich davon überzeugt hat. So wollen wir denn dies wundersame Gewächs etwas näher betrachten.*

*In Südafrika, im Damralande gibts diese gehörnten Bäume, deren einen unser heutiges Bild uns vorführt.*

*Wie sie wachsen, brauche ich euch nicht zu sagen; gerade wie alle Bäume aus der Erde dem Himmel zu. Auch seht ihr leicht, daß die Hörner nicht aus dem Stamme herauswachsen, sondern auf ehrlichen Ochsenköpfen festsitzen, die samt ihren Hörnern einer über den andern an dem Baumstamme hingehängt*

**Gehörnte  
Bäume**



sind. Das Wunder mit den gehörnten Bäumen ist also nicht so groß, wie's auf den ersten Anblick scheint, und es geht bei demselben ganz natürlich her.

Die Frage ist nur, was bedeuten diese gehörnten Bäume und warum verschwenden die Damras [Herero] so viele prächtige Oxsenhörner und lassen sie in der Luft verwittern ? ...

Sie sind nicht mehr und nicht weniger als die Grabmäler der Damrahäuptlinge. Wenn nämlich die sterblichen Reste eines Damrahäuptlings zur letzten Ruhe bestattet sind, sammelt man seine Waffen, Köcher, Pfeile ... und hängt alles zusammen an einem entlaubten Baume über dem Grabe auf. Dann werden auch die Köpfe der Oxsen, welche bei der Beerdigung geschlachtet wurden, oben darüber gehängt. ...

Die gehörnten Bäume sind also nichts anderes, als ihre Denk- und Leichensteine, die von Ferne schon dem Wanderer verkünden sollen, daß hier ein reicher Häuptling begraben liegt. ...

Eines freilich ist bei den gehörnten Grabmälern der reichen Damras eigenthümlich. Sie schlachten bei der Leiche nicht nur viele Oxsen, um mit den Hörnern dem Verstorbenen ein würdiges Grabmal zu setzen, sondern sie wollen dabei dem Todten noch einen besonderen Liebesdienst erweisen, indem sie die Meinung haben, das geschlachtete Vieh komme ihm noch in der Todtenwelt zu gute und diene ihm dort zur Speise. Das gilt nun freilich in der Christenwelt mit Recht als eine Thorheit, und Jeder weiß, daß er von Allem, was er in diesem besessen, im Tode nichts mitnimmt. Nur was wir inwendig besessen, gut oder böß, folget uns nach. ...“

Krieg

1904-1908

Völkermord

MACHT

*Befreiung*  
Kampf

# Erhebung der Bondelzwart-Nama

## Tafel II-2

Die großen Veränderungen im Land führen zu immer stärker werdenden Unruhen und Spannungen.

Am 25. Oktober 1903 erheben sich die Bondelzwart-Nama im Süden gegen die deutsche Kolonialmacht. Der Streitpunkt:

- Recht der Gerichtsbarkeit
- Recht des Waffenbesitzes

Bei dem Streit kommen der Chief der Bondelzwart und der deutsche Bezirksamtmann ums Leben.

Kompanien aus Windhoek und Okahandja rücken nach Süden vor. Gouverneur Leutwein wartet auf Verstärkung und zieht ebenfalls Richtung Süden.

Da bricht am 12. Januar 1904 im Norden der Krieg mit den Herero aus.

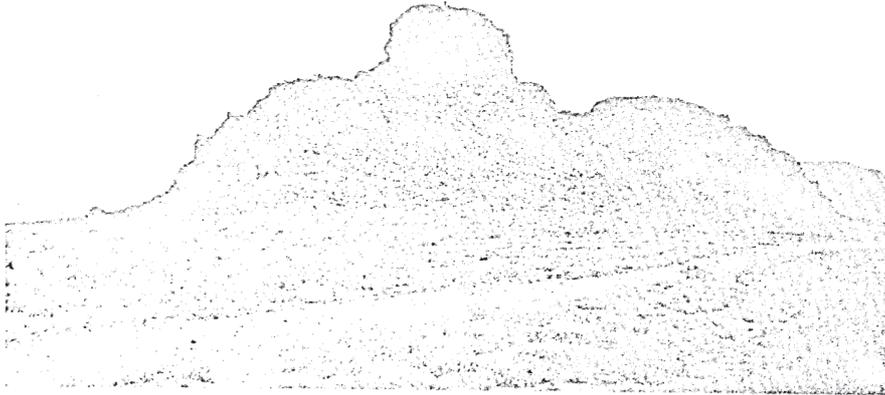


## Die Ereignisse

*Station Warmbad  
Süd-Namibia*

## Kritik an Gouverneur Leutwein

*Groß-Namaland  
zwischen Warmbad  
und Keetmanshoop*



Der Krieg mit den Bondelzwart zieht sich hin. Leutwein braucht schnellen Frieden, um den Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Am 27. Januar 1904 kommt es zum Friedensvertrag.

Als Entschädigung für die Kosten der Angriffe beanspruchen die Deutschen das Land der Bondelzwart als Kronland.

Dem Nama-Chief Hendrik Witbooi überlässt Leutwein die Bestrafung der Bondelzwart. Er muss so schnell als möglich zurück in den Norden, um den Krieg mit den Herero zu beenden.

Kritik an Gouverneur Leutwein wird laut und hallt bis nach Berlin. Die Kapitulationsbedingungen erscheinen den Siedlern zu nachlässig. Sie fühlen sich ungeschützt und wollen alle Einheimischen entwaffnet sehen. Leutwein verbietet die Entwaffnung Witboois.

Es wird für ihn immer schwieriger, seine Politik „Teile und Herrsche“ durchzuführen.

- Die Siedler-Proteste gegen ihn verstummen nach Ankunft neuer Truppen aus dem Deutschen Reich nicht.
- Auch den Chiefs reicht geteiltes Herrschen nicht aus. Sie sehen den Machtverlust und Abhängigkeit von den Deutschen.

Im Deutschen Reich interpretiert man die Politik Leutweins als Niederlage und verliert jegliches Vertrauen in ihn. Im Mai 1904 wird ihm der militärische Oberbefehl entzogen.

An seine Stelle tritt General Lothar von Trotha.

# Krieg der Herero gegen die Kolonie

Tafel II-3

Am 12. Januar 1904 fallen die ersten Schüsse in Okahandja. Wer den ersten Schuss abgibt, ist umstritten.

Samuel Maharero befiehlt allen Herero-Chiefs den Angriff auf die deutsche Schutztruppe.

Der Entschluss Mahareros, alle Afrikaner vereint gegen die Deutschen zu führen, kommt kurzfristig.

Er schreibt an Hermanus van Wyk, Chief der Rehobother Baster und an Nama-Chief Hendrik Witbooi: *„... Ich mache Dir bekannt, dass die Weißen ihren Frieden mit mir gebrochen haben ... und wir sollen für unseren Teil in unserer Schwachheit tun, was wir können ...“*.

Aus einem zweiten Brief an Hendrik Witbooi: *„... Lass uns lieber zusammen sterben und nicht sterben durch Misshandlung, Gefängnis oder auf allerlei andere Weise ...“*. Die Briefe erreichen Witbooi nie.

Erste Opfer sind der Händler Adolf Diekmann und seine Frau aus Okahandja. Auf dem Weg in die Militärstation, wohin sich Siedler und Händler zurückgezogen haben, wird das Ehepaar erschossen.

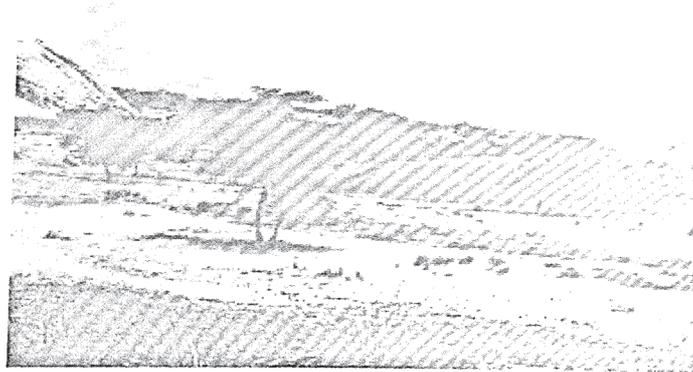
*„Ich habe ein Gesetz erlassen und ein rechtes Wort, und bestimme es für alle meine Leute,*

Okahandja



Anweisung  
an die  
Herero-  
Chiefs

*dass sie nicht weiter legen ihre Hände an folgende: Bastards, Bergdamara, Namas, Buren. An diese alle legen wir unsere Hände nicht. Ich habe einen Eid dazu getan, dass diese Sache, nicht offenbar werde, auch nicht den Missionaren. Ich bin der Chief der Herero, Samuel Maharero“.*



Hereroland

Der Krieg richtet sich gegen Siedler, Händler und Soldaten. Die Missionare, so versichert Samuel Maharero, sind nicht gefährdet.

Als Patrioten geraten sie aber trotzdem in eine missliche Lage. Manche Deutsche beschuldigen sie, auf der Seite der Herero zu stehen und von dem Angriffsplan gewusst zu haben. Hatten sie nicht oftmals zwischen Siedlern und Einheimischen vermittelt, ihre Sprache gelernt und sich für Reservate eingesetzt?

Gegen Anschuldigungen wehren sich die Missionare, machen aber deutlich, dass sie die Bevölkerung immer anders behandeln als viele Deutsche.

Den Herero gelingt es, binnen weniger Tage ganz Zentral-Südwestafrika zu besetzen, mit Ausnahme der Militärstationen. 123 Deutsche werden getötet.

Okahandja wird nicht weiter angegriffen. Die Deutschen können Verstärkung heranziehen und haben hier nach zwei Wochen wieder die Oberhand. Mit gesammelten Kräften wird eine deutsche Niederlage abgewendet.

**Der erste  
Angriff  
- ein Erfolg**

**Kein Sieg  
von Dauer**

# Kriegsgründe

## Tafel II-4

Verschiedene Ursachen lösen den Krieg aus:

- Systematische Landenteignung
- Entmachtung der Chiefs
- Kreditwucher der Deutschen und dadurch Abhängigkeit der Herero
- Missachtung der Gebräuche und Sitten der Herero durch die Siedler.



Landschaft  
nördlich des  
Waterberg

- Angst der Siedler und Händler, durch Kreditverordnung und Reservatbildung beim Landkauf benachteiligt zu werden.

Nach dem Kriegsgrund befragt, erhält Gouverneur Leutwein von Samuel Maharero im März 1904 folgende Antwort:

*„An den großen Gesandten des Kaisers Gouverneur Leutwein.*

*Deinen Brief habe ich erhalten und ich habe gut verstanden alles, was Du mir und meinen Großleuten geschrieben hast.*

*Ich und meine Großleute antworten folgendermaßen:*

*Der Anfang des Krieges ist nicht jetzt in diesem Jahre durch mich begonnen worden, sondern er ist begonnen worden von Weißen, wie Du (selbst ja) weißt, wie viele Herero durch die weißen Leute, besonders Händler mit Gewehren und in Gefängnissen getötet [worden] sind. Und immer, wenn ich diese Sache nach Windhoek brachte, immer kostete das Blut meiner Leute weniger (Stück) Kleinvieh, nämlich 50 oder (auch nur) 15. ...*

*Die Händler vermehrten die Not noch in der Weise, dass sie von sich selbst meinen Leuten Sachen auf Borg gaben; die Händler raubten meine Leute aus. Für 1 Pfund Sterling nahmen sie meinen Leuten zwei oder drei Rinder gewaltsam weg.*

*Diese Dinge sind es, die den Krieg in diesem Land erweckt haben. ... Sie gingen so weit, dass sie zwei Herero des Häuptlings Tjetjo töteten. ... Leutnant Zürn fing an, meine Leute im Gefängnis zu töten. Es starben zehn und es hieß, sie seien an Krankheit gestorben, aber sie starben durch die Arbeitsaufseher ...*

*Jetzt bin ich genötigt, die Weißen zu töten, (sei es dass) ich sterbe ... Das sind meine Worte.*

*Ich bin der Häuptling der Herero.“*

Die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges weist Samuel Maharero zurück. Dennoch ist er gewillt, den Krieg zu führen.

Aus Sicht des Rheinischen Missionars Johannes Spieker:

*“... [Es] sei mir gestattet auszusprechen, dass es nach meiner sorgfältig erwogenen Überzeugung ungerecht ist, wenn man den Aufstand der Herero und Nama als eine nach jeder Seite hin unberechtigte Auflehnung gegen die deutsche Herrschaft auffassen wollen. ...“*

Aus Sicht des  
Rheinischen  
Missionars

# Kriegsverlauf

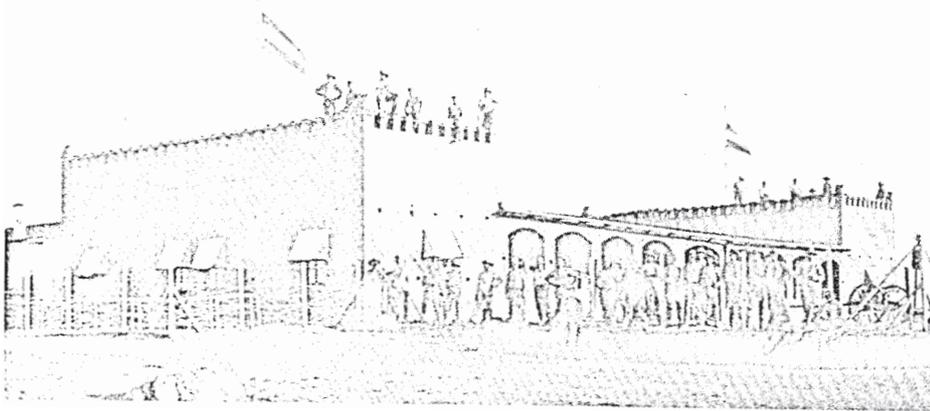
## Tafel II-5

Die Herero zerstören Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen und plündern Siedlungen und Farmen. Doch eigentlich suchen sie den Kampf auf offenem Feld.

Die Deutschen weichen auf befestigte Plätze und Militärstationen zurück. Sie warten auf Truppenverstärkung aus Deutschland.

Gouverneur Leutwein kommt im Februar 1904 in Swakopmund an. Seine Haupttruppe ist im März 1904, nach Ankunft der Verstärkung, aktionsfähig.

Leutwein versucht, durch Briefe, Kontakt zu Samuel Maharero herzustellen. Er will den Kriegsgrund und den Standort Mahareros und seiner Truppen erfahren.



*Deutsche Kaserne  
in Omaruru*

Die Deutsche Regierung rügt ihn schwer für dieses Vorgehen. Er hätte nicht „*verhandeln*“, sondern die Ehre retten sollen. Der Große Generalstab in Berlin verbietet ihm, Verhandlungen zu führen ohne ausdrückliche Genehmigung des Kaisers.

Dem Rheinischen Missionar August Kuhlmann gelingt es, Samuel Maharero in Otjosenjati zu treffen. Er verrät Mahareros Standort.

Weiterhin werden kleinere Gefechte ohne entscheidende Erfolge für eine der Parteien ausgetragen. Die Herero kämpfen mit Ausdauer und Willen. Soldaten und Siedler üben Vergeltungsschläge aus.

In der Schlacht von Oviumbo im April 1904 erringen Mahareros Truppen beinahe einen großen Sieg. Danach zieht sich ein Teil der Herero zum Waterberg zurück.

Leutwein und seine Männer warten auf Truppenverstärkung.

*„Das Gefecht von Oviumbo hat klar bewiesen, dass die Truppe in ihrer gegenwärtigen Stärke in der Tat nicht ausreicht, um den Aufstand niederzuwerfen. Die Hereros, zu denen offenbar ein großer Teil der*



Missionar  
August Kuhlmann

*Waterberg- und fast alle Otjimbingueleute gestoßen sind, zählen mindestens 5000 Gewehre.“*

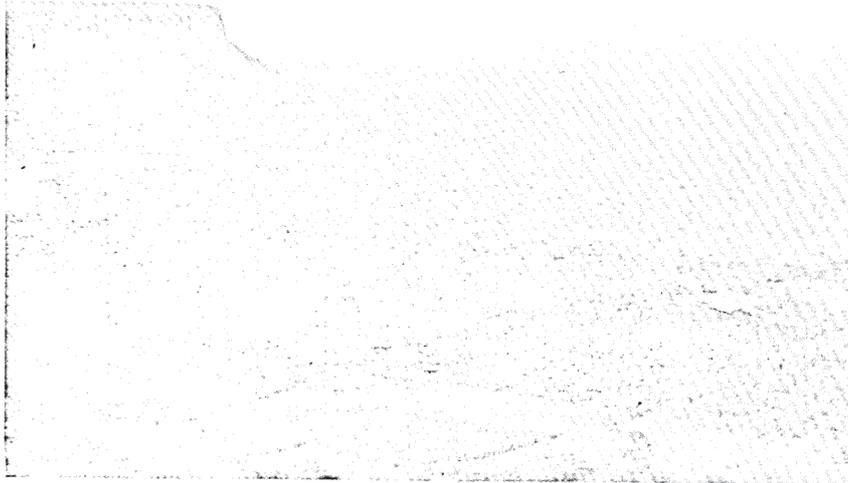
Der Generalstab beurteilt die Lage:

*„Um ihren Widerstand zu brechen, muss die Truppe so stark sein, dass sie im Stande ist, alle Kräfte des Feindes gleichzeitig anzugreifen, und nicht wie jetzt, erst den rechten Flügel und dann den linken.“*

Leutwein wird scharf kritisiert und schließlich durch General Lothar von Trotha ersetzt. Trotha vereitelt Leutweins letztes Verhandlungsangebot, welches wie folgt proklamiert wird:

*„Ihr wisset sehr wohl, dass ihr euch gegen euren Herrn, den deutschen Kaiser, erhoben habt und dass euch nichts anderes erwartet als ein Kampf bis in den Tod.*

*Bis zu diesem Punkt kann ich den Krieg nicht beenden ... Aber, ihr könnt den Krieg beenden, wenn ihr zu mir kommt, eure Waffen niederlegt und eure gerechte Strafe bekommt. ...“*



Der Osten des  
Waterbergs

## Tafel II-6

## Lothar von Trotha

Am 11. Juni trifft General Lothar von Trotha in Südwestafrika ein. Er übernimmt den militärischen Oberbefehl. Leutwein bleibt Gouverneur, ist aber faktisch entmachtet.

Gouverneur Leutwein und General von Trotha verfolgen das gleiche Ziel:

- Sofortige Beendigung des Krieges
- Bedingungslose Kapitulation
- Völlige Entmachtung der Herero.

Leutwein will die Herero nicht vernichten. Er denkt an die Zeit nach dem Krieg, wo die Herero, nach deren Kapitulation, als Arbeitskräfte gebraucht werden. *Außerdem, so Leutwein, lasse sich ein Volk von 60.000 bis 70.000 Menschen „nicht so leicht vernichten“.*

Gleiches Ziel



Unterschiedliche Methoden

Soldaten der Schutztruppe

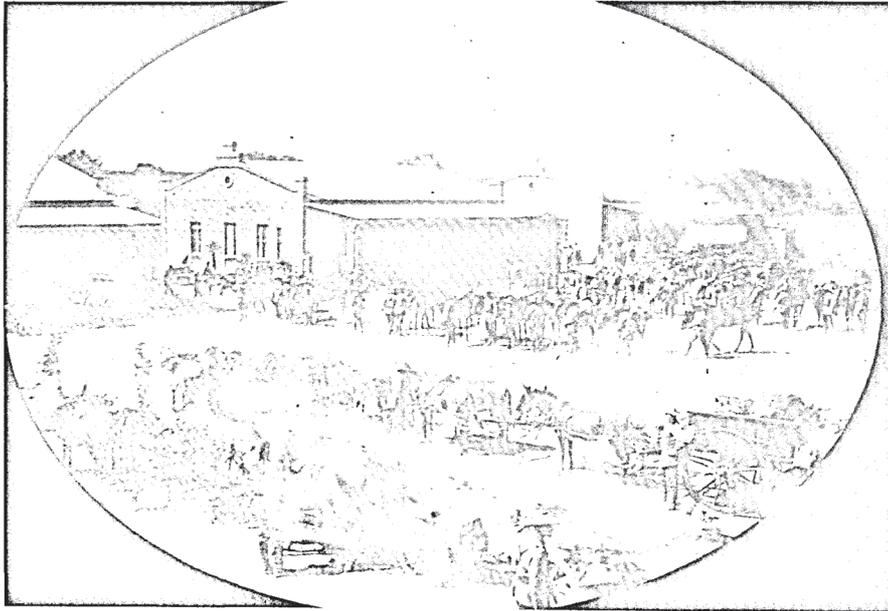
## Eine neue Phase des Krieges

Trotha ermächtigt schon vor seiner Ankunft in Südwestafrika seine Offiziere, alle bewaffneten „Rebellen“ sofort standrechtlich erschießen zu lassen. Er erklärt den Krieg, ermächtigt durch Kaiser Wilhelm II., nach Artikel 68 der Deutschen Reichsverfassung.

Von Trotha ist ein Militär; bekannt durch seine brutalen Handlungen in China und Ostafrika, skrupellos und äußerst gewaltsam.

Er schreibt an Gouverneur Leutwein:

*„Ich kenne genug Stämme in Afrika. Sie gleichen sich alle in dem Gedankengang, daß sie nur der Gewalt weichen. Diese Gewalt mit krassem Terror und selbst mit Grausamkeit auszuüben, war und ist meine Politik. Ich vernichte die aufständischen Stämme mit Strömen von Blut und Strömen von Geld.“*



Die Kompanie Franke rüstet zum Ausmarsch Omaruru

Samuel Maharero, seine Männer und deren Familien beziehen Stellung südlich des Waterbergs. Sie bauen sich in einem Halbkreis auf und nutzen das Dornengebüsch als natürlichen Schutz. Die Familien und das Vieh befinden sich innerhalb des Halbkreises.

Von Trotha wartet auf Truppenverstärkung – mehrere Tausend gut ausgerüstete Soldaten, gesandt vom Großen Generalstab – für einen großen Angriff.

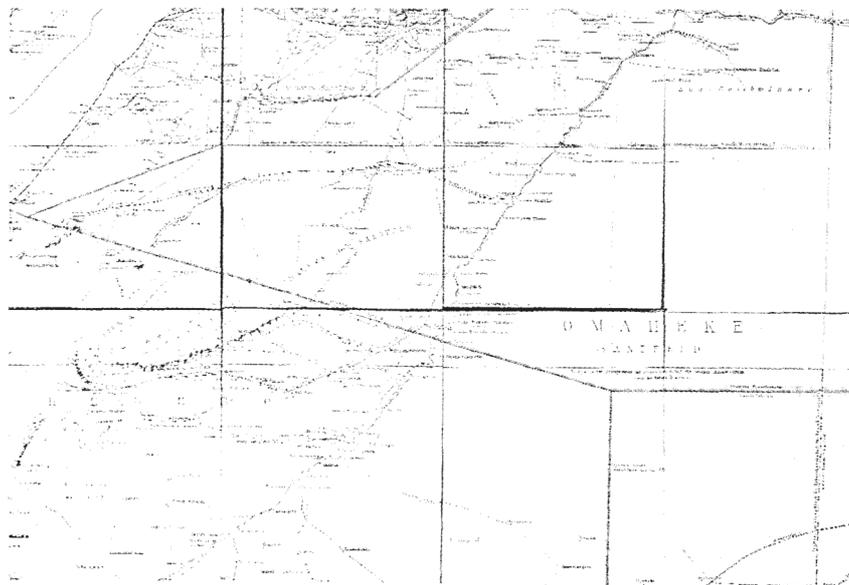
# Völkermord

Tafel II-7

General von Trotha plant die Entscheidungsschlacht gegen die Herero am 10. August 1904.

Seine Einheiten mit den neu angekommenen Soldaten platziert er entlang des südlichen Waterberges, dort, wohin sich die Herero zurückgezogen haben.

Die Schlacht  
am Water-  
berg



Karte der  
Waterberggegend

Am 11. August 1904 greifen die Deutschen an.

Nach weiteren Gefechten am 12. August siegen die Schutztruppen. Von Trotha befiehlt am 13. August die Verfolgung entlang der Grenze zur Omaheke-Halbwüste. Die Herero fliehen mit Familien und Vieh tiefer in das wasserlose Sandfeld der Omaheke. Ein Durchbrechen der deutschen Linie ist unmöglich.

Der Große Generalstab berichtet: *„Diese kühne Unternehmung zeigt die rücksichtslose Energie der deutschen Führung bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes in glänzendem Lichte.*

*Keine Mühen, keine Entbehrungen wurden gescheut, um dem Feinde den letzten Rest seiner Widerstandsfähigkeit zu rauben: wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war er von Wasserstelle zu Wasserstelle gescheucht, bis er schließlich willenlos ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde.*

*Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes.“*

Die Deutschen treiben die Herero zangenförmig vor sich her. Treffen die Gruppen aufeinander, werden die Herero willkürlich erschossen.

Die Wasserstellen entlang des Wüstensaums werden systematisch besetzt und abgesperrt.

Am 2. Oktober 1904 erlässt General von Trotha seine berüchtigte Proklamation:

**Vernichtungsbefehl**

*„Ich, der große General der Deutschen Soldaten sende diesen Brief an das Volk der Herero.*

*Die Herero sind nicht mehr Deutsche Untertanen. Sie haben gemordet und gestohlen, haben verwundeten Soldaten die Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten, und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen.*

*Ich sage dem Volk: Jeder, der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangener abliefern erhält tausend Mark, wer Samuel Maharero bringt, erhält fünftausend Mark.*

*Das Volk der Herero muß jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot Rohr [Geschütz] dazu zwingen. Innerhalb der Deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber oder Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück, oder lasse auf sie schießen.*

*Dies sind meine Worte an das Volk der Herero.*

*Der große General des mächtigen Deutschen Kaisers.“*

# Völkermord

Tafel II-8

Der Text der Trotha-Proklamation wird in Otjherero übersetzt.

Gefangene Herero werden, nachdem sie, ihre Frauen und Kinder der Hinrichtung von Herero-Chiefs beiwohnen mussten, freigelassen, um die Proklamation zu verbreiten.

## Gräueltaten



Gehängte Herero

Viele Soldatentagebücher belegen die Gräueltaten, die sich auch schon vor dem Vernichtungsbefehl abgespielt haben.

*„Neu gefangene Herero-Kriegsgefangene werden am Hals aufgehängt. Seit diesem Tag sehe ich oft Hereros an einem Baumast schwingen.“*

Emil Mahl Zahn,  
Begleiter des General Trotha  
September 1904

Verhandlungsversuche der Herero-Chiefs schlägt Trotha aus. Es kommt zu heftigen Debatten mit Gouverneur Leutwein über die Vernichtungspolitik.

Auch einige von Trothas Offizieren, z.B. Ludwig von Estorff, hatten Kritik geübt, stellten sich seiner Strategie aber letztlich nicht entgegen.

Von Estorff glaubt, dass man viele Herero und zahlreiche Herden hätte retten können:

*„Ich schlug dies dem General von Trotha vor, aber er wollte ihre gänzliche Vernichtung.“*



Hungernde Herero

Aus Trothas Tagebuch:

*„Es fragt sich nun für mich nur, wie ist der Krieg mit den Herero zu beenden. Die Ansichten darüber bei dem Gouverneur und auch einigen alten Afrikanern einerseits und mir andererseits gehen gänzlich auseinander.*

*Erstere wollten schon lange verhandeln. ... Ich bin gänzlich anderer Ansicht. Ich glaube, daß die Nation als solche vollständig vernichtet werden muß. ... Ich halte es für [richtig], daß die Nation in sich untergeht. ...“*

Gouverneur Leutwein reist nach Deutschland und kehrt nicht wieder auf seinen Posten zurück.

**Das Ende**

Ca. 60 000 bis 80 000 Herero hatten einer Schutztruppe von ca. 7 000 Soldaten gegenübergestanden.

Mehr als drei Viertel des Herero-Volkes sind tot. Einige Überlebende fliehen in Nachbarländer; andere werden in Konzentrationslagern gesammelt und als Arbeitskräfte eingesetzt.

Erst am 8. Dezember 1904 erlässt Kaiser Wilhelm II. einen Gegenbefehl zu Trothas „gnadenloser“ Proklamation. Er spricht denjenigen Herero Gnade zu, die sich nicht an Tötungen und am Krieg beteiligt haben.

General von Trotha wird angewiesen, die Vermittlungsdienste der Rheinischen Missionare anzunehmen.

## Tafel II-9

# Die Rheinische Mission 1904 in Südwestafrika

Kolonien sind um 1900 in Europa und Deutschland allgemein unumstritten.

Die Mission kritisiert mancherlei Zustände in der Kolonie. Den Kolonialismus als solchen stellt sie nicht in Frage. Die Mission überschätzt ihren Einfluss auf die Herero. So auch Missionar Kuhlmann, der die Herero auf ihrem Rückzug aus den Missionsstationen ins Hinterland begleitet. Die Mission paktiere mit dem Feind, lautet der Vorwurf im Deutschen Reich.

Sie wird öffentlich bloßgestellt:

*„Diesen Bestien wird von missionarischer Seite mit hoher und höchster Protektion jede denkbare Hilfe geleistet; damit sie nur ja in ihrem Tun und Treiben nicht gestört werden. ... Die Mission besitzt noch die Unverfrorenheit, für das farbige Gesindel einzutreten. ...“*

Reichskanzler von Bülow äußert Misstrauen gegenüber der Mission.

- Die Missionsleitung antwortet dem Reichskanzler und betont die Zusammenarbeit und Loyalität mit den Deutschen seit Beginn der Kolonialzeit:  
*„Ew. Excellenz kann es nicht unbekannt sein, welche hervorragenden Dienste unsere Mission beim Abschluß der Schutzverträge und bei der Erschließung des Landes dem Vaterlande geleistet haben. ...“*



Direktor  
Johannes Spieker

**Die Missions-  
leitung wird  
aktiv**

- Sie richtet einen „Hirtenbrief“ an die Herero, mit der Aufforderung, sich zu ergeben.  
*„Wir dürfen es euch aber nicht verschweigen, dass Ihr uns in tiefe Traurigkeit versetzt und uns großen Schmerz bereitet habt. Unser Herz blutet, wenn wir an Euch denken, wie das Herz des Vaters, als der verlorene Sohn ihm den Rücken kehrte.  
 Auch ihr habt einen Weg betreten, auf dem Ihr notwendig ins Elend geraten, und jämmerlich umkommen müsst, wenn Ihr nicht bald Euer Unrecht einseht und umkehret. Ihr habt das Schwert erhoben gegen die Euch von Gott gesetzte Obrigkeit, ohne zu bedenken, dass es heißt: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. ...  
 Herzlich und dringend möchten wir Euch warnen, auf dem betretenen Wege weiter zu gehen. Kehret vielmehr um von demselben und demütigt Euch vor Gott und Menschen, an denen Ihr gesündigt habt. Je eher Ihr umkehrt d.h. die Waffen niederlegt und mit der Obrigkeit ... Frieden macht, um so besser ist es für Euch. ....“*

Die Militärführung verhindert die Veröffentlichung des Hirtenbriefes.

## Verrat

Es kommt dazu, dass Missionare militärisch wichtige Informationen über die Herero an die Deutschen weitergeben.

Die Rheinische Mission versucht, trotz ihrer zwiespältigen Position, den Untergang der Herero zu verhindern. 1904 schreibt sie im „Reichsboten“:

*„Es kann nicht scharf genug betont werden, daß es sich heute nicht um einen Rassenkampf ... sondern um einen nationalen Aufstand und Rachekrieg handelt ...“.*

Im Rückblick schreibt der damalige Direktor Johannes Spiecker: *„ ... Ein ruhiger Beurteiler der Verhältnisse wird nicht anders können als zugestehen, dass die ganze Entwicklung in Südwestafrika fast notwendig zum Aufstand führen musste.“*

## Tafel II-10

# Der Krieg der Nama gegen die Kolonie

Nach der Schlacht am Waterberg gegen die Herero entscheidet sich Hendrik Witbooi im August 1904 zu einer Erhebung der Nama gegen die Deutschen. Er zieht die Nama, die in der Deutschen Schutztruppe gegen die Herero gekämpft haben, ab.

Am 1. Oktober 1904 erklärt er diese Entscheidungen in einem Schreiben an alle Nama-Chiefs.

- Der unaufhaltsame Übergang des Grundbesitzes an weiße Siedler
- Das Erkennen der Kriegspolitik von Trothas
- Lautstarke Forderungen der Siedler nach Entwaffnung und Entmachtung der Nama.

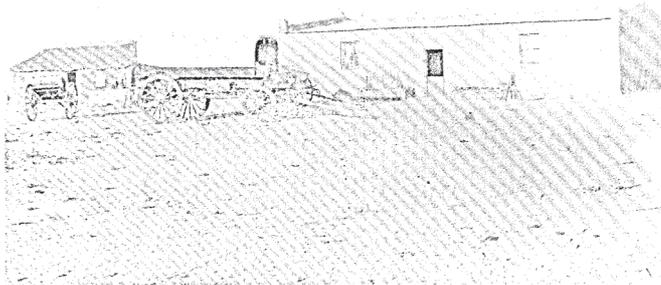
Nahezu alle Nama-Gruppen schließen sich dem Aufruf des hoch angesehenen Nama-Führers Witbooi an:

*„... wie wir alle wissen, bin ich seit langer Zeit unter dem Gesetz, im Gesetz und hinter dem Gesetz gegangen. ... Ich habe jetzt aufgehört, weiter noch hinterher zu laufen. Und ich werde auch dem Hauptmann benachrichtigen und ihm sagen, dass*



Ursachen für  
den Krieg

Hendrik Witbooi



Farmhaus im  
Namaland

## Kriegsverlauf



Deutsche Kaserne  
in Keetmanshoop

*ich nun müde geworden bin und dass die Zeit vorbei ist, dass ich hinter ihm hergehen muß.*

*Die Zeit ist abgelaufen und der Heiland will jetzt selber arbeiten. Er will uns erlösen durch seine große Gnade und Barmherzigkeit. ...“*

Am 3. Oktober, einen Tag nach von Trothas „Vernichtungs“-Proklamation an die Herero, beginnt der Krieg der Nama.

Die Nama wählen eine andere Taktik als die Herero. Sie führen einen Guerillakrieg:

- Überfälle auf Farmen und Militärposten
- Weiße Männer werden getötet, deren Frauen und Kinder – unter Aufsicht – zu befestigten Plätzen der Deutschen gebracht
- Vieh und Waffen werden konfisziert
- Keine offenen Feldschlachten.

2.000 wehrfähige Nama stehen etwa 15.000 Soldaten gegenüber.

Die Deutschen werden von den Angriffen der Nama überrascht. General von Trotha verlangt eine Truppenverstärkung und deportiert die Nama, die sich noch bei der Schutztruppe befinden.

Der Guerillakrieg der Nama währt mit hunderten von Einzelgefechten und Überfällen bis 1907.

Im Rückblick schreibt Ludwig von Estorff, späterer Kommandant der Schutztruppe:

*„Nicht jede Truppe kann die Aufgabe des Kleinkrieges erfüllen, sondern nur eine vorzüglich durchgebildete. Der Ersatz, den die Armee der Schutztruppe stellte, war stets vom besten Geist beseelt und gut diszipliniert, aber zu gering waren die Selbständigkeit, die Gewandtheit und oft auch die körperliche Leistungsfähigkeit und Ausdauer.“*

Die deutschen Offiziere sehen den militärischen Vorteil der Nama in ihrer Landeskenntnis.

*„In zahlreiche kleine Banden aufgelöst, durchstreifte er [der Gegner] das Land. Marschierende und ruhende Truppen, Kolonnen, Stationen, Posten waren nirgendwo und zu keiner Zeit vor den allenthalben auftauchenden Banden sicher.“*

# Der Krieg der Nama gegen die Kolonie

Tafel II-11

## Proklamation an die Nama



Soldaten der  
Schutztruppe

Hendrik Witbooi wird von Oberst von Deimling, der nicht auf Verstärkung warten will, in Rietmond angegriffen. Witbooi und seine Männer fliehen. Ihre Verluste sind groß. Trotzdem gelingt es von Deimling nicht, Witbooi zu besiegen.

Der Generalstab ist mit der militärischen Operation unzufrieden. Oberst von Deimling verlässt das Land.

General von Trotha erlässt am 22. April 1905 nun auch eine Proklamation an die Nama:

*„An die aufständischen Hottentotten. Der große mächtige Kaiser will dem Volk der Hottentotten Gnade gewähren und hat befohlen, dass denen, die sich freiwillig ergeben, das Leben geschenkt werde. Nur solche, welche bei Beginn des Aufstandes Weiße ermordet oder befohlen haben, dass sie ermordet werden, haben nach dem Gesetz ihr Leben verwirkt. Dies tue ich euch kund und sage ferner, dass es denjenigen, welche sich nicht unterwerfen, ebenso ergehen wird, wie es dem Volke der Herero ergangen ist, das in seiner Verblendung auch geglaubt hat, es könne mit dem mächtigen deutschen Volke erfolgreich Krieg führen ...“.*

Die  
Proklamation  
zeigt keine  
Wirkung

Uneinigkeit



*Nama 1903*

Die Kämpfe gehen weiter bis Hendrik Witbooi am 29. Oktober 1905 bei einem Überfall auf einen Truppenzug bei Vaalgras verwundet wird und stirbt.

General von Trotha verlässt am 19. November 1905 das Land. Sein Nachfolger wird 1906 Berthold von Deimling.

Nachfolger Witboois wird sein Sohn Isaak Witbooi. Er erreicht keine Entscheidung bei den Nama-Gruppen über eine gemeinsame Taktik.

Der Unterchief Samuel Isaak ergibt sich am 26. November 1905 nach Zusage von freiem Abzug nach Entwaffnung. Tatsächlich wird die Gruppe später in das Konzentrationslager auf der Haifischinsel deportiert. Andere Nama folgen dem Beispiel. Isaak Witbooi ergibt sich 1906.

Die Franzmann-Nama unter Simon Kopper und Jacob Marengo und die Bondelzwart-Nama unter Johann Christian setzten den Kampf fort.

Die Lage der immer kleiner werdenden Nama-Gruppen wird immer schwieriger. Oberst Deimling operiert mit kleinen beweglichen Einheiten, und lässt

Kapitulation

## Jacob Marengo

das Vieh der Nama aus dem Süden abtreiben. Im Oktober 1906 nimmt Johann Christian Friedensverhandlungen auf.

Jacob Marengo (Morenga) ist neben Hendrik Witbooi einer der befähigsten Nama-Führer. Er hatte sich bereits im Juli 1904 gegen die Deutschen erhoben.

Er beherrscht brillant die Taktik des Guerillakriegs. 1905 gelingt ihm ein großes Gefecht mit hohen Verlusten und Rückzug der Deutschen.

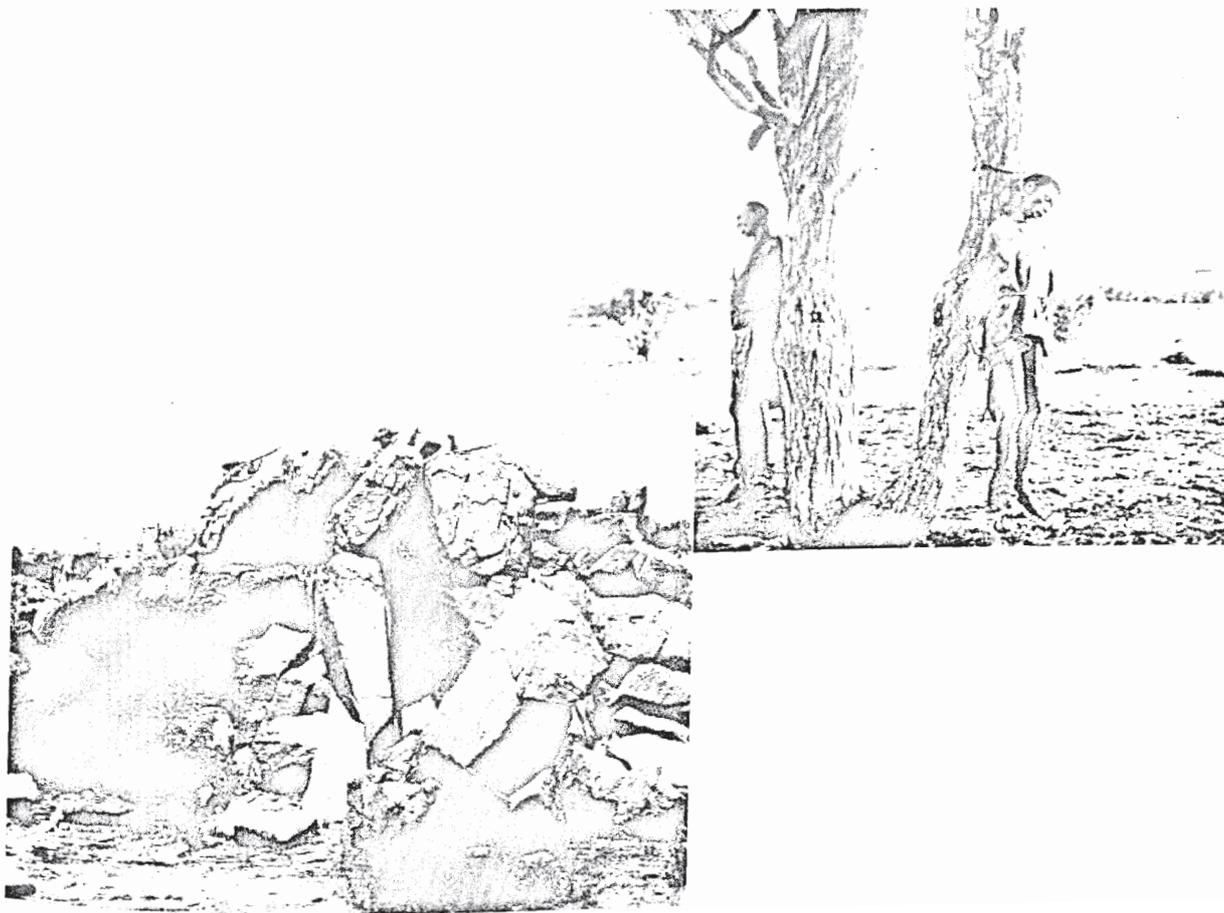
Im April 1906 bleibt ihm nach harten Kämpfen nur die Flucht. In Südafrika, wo er als Volksheld gilt, stellt er sich der britischen Kap-Polizei. Die erschießt ihn am 20. September 1907, als er sich ohne Erlaubnis von seinem Aufenthaltsort entfernt.

## Aufhebung des Kriegs- zustandes

*Keetmanshoop  
mit Missionskirche*



Die offizielle Aufhebung des Kriegszustandes durch Kaiser Wilhelm II. wird am 31. März 1907 erklärt; der letzte Friedensvertrag aber erst im Februar 1909 mit Simon Kopper geschlossen.



Tafel II-12

# Frauen im Krieg

Tafel II-13

## Herero- Frauen

Schwarze wie weiße Frauen werden in hohem Maße in Kriegshandlungen hineingezogen, auch wenn der Ehrenkodex der Männer es anders vorsieht.

Herero-Frauen unterstützen ihre Männer während des Kampfes mit Rufen und Gesängen in der Art:  
*„Wem gehört Herero-Land – uns gehört Herero-Land“.*



Herero-Frauen

Helene Heyse erinnert sich:

*„Während dieses ... Nahkampfes hatten die Herero-Weiber sich um (Unterhüptling) Mutate gesammelt, deren Kriegsgeheul, vergleichbar dem Zirpen einer Anzahl Grillen, in höchsten Tönen, tremolierend bis in die Nacht erscholl.*

*Inzwischen ihr Ruf: Oganda onjani? (Wem gehört die Werft ?) darauf mit beruhigender Stimme Mutates: Vanatje muinee! Oganda ojetu! (Kinder seid still, die Werft gehört uns.)“*

27.1.1904

Die deutschen Soldaten nehmen erstaunt Frauen als Bestandteil der feindlichen Armee wahr. In der Propaganda werden diese Frauen zu Bestien, die Deutsche grausam verstümmeln.

Auf einheimische Frauen wird geschossen. In Konzentrationslagern werden sie zu schwerer Arbeit gezwungen und sind dort sexueller Gewalt ausgesetzt.

Samuel Maharero hat den Befehl gegeben, Frauen und Kinder der Siedler nicht zu töten, sondern sie bis zu den Siedlungen der Deutschen zu bringen. Bis auf Ausnahmen respektieren Herero und Nama diesen Befehl.

Zu Propagandazwecken wird von gemordeten und missbrauchten Frauen erzählt. Das Leben der deutschen Frauen ist aber – den Umständen entsprechend – verhältnismäßig sicher.

In Friedenszeiten ist durch ihre Anwesenheit die „Gefahr“ von Mischehen minimiert. Ihnen obliegt die Aufgabe, die Afrikanerinnen zu „zivilisieren“.

Missionarsfrauen auf den Missionsstationen leisten große Arbeit und haben somit Einfluss auf die ein-

## Siedlerfrauen



*Missionarsehepaar  
Ludwig und Meta  
Holzapfel*

## Missionars- frauen

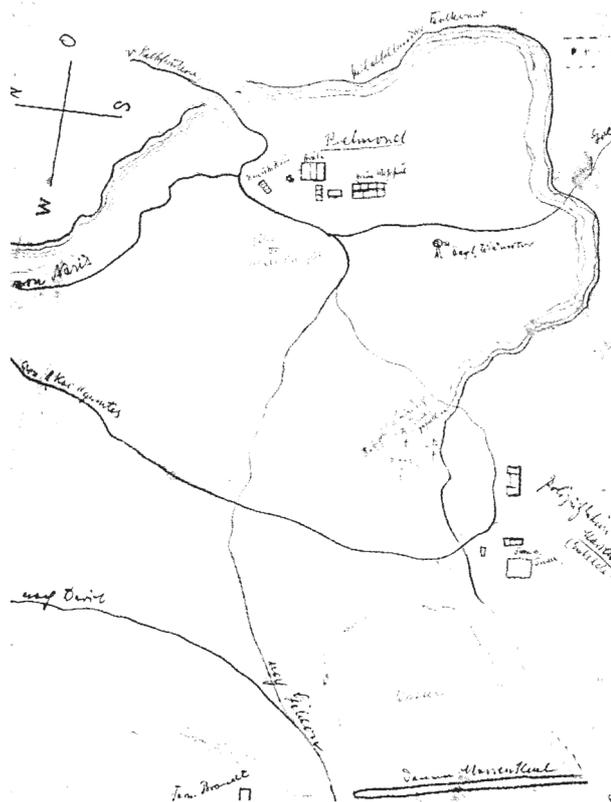
heimischen Frauen und Kinder. Sie schaffen das notwendige Vertrauen für die Missionierung.

Als Missionar Holzapfel, als einziger Rheinischer Missionar, von Nama getötet wird, muss seine Frau Meta zuschauen.

*„Wie haben sie doch meinem lieben Mann das Sterben schwer gemacht, dass sie ihn vor meinen und der Kinder Augen erschossen. Wie hat mein lieber Mann und auch ich gefleht um Gnade bei den Leuten aber es half nichts, ... doch konnte er nicht anders er sah nach uns so lange bis ihn die Todeskugel traf. ...*

*Was ich in diesem Augenblicke erlebt, lässt sich nicht beschreiben. Doch auch in diesem Augenblicke hat der Herr mich gestärkt.“*

Vermutlich hatte Holzapfel den Nama keine Gewehre aushändigen wollen.



Karte mit Tatort  
und Grab  
des ermordeten  
Missionars  
Ludwig Holzapfel

## Tafel II-14

# Sammel- und Konzentrationslager

Die Siedler fordern Arbeitskräfte. Auf Befehl der Reichsregierung unter Kanzler von Bülow werden Lager eingerichtet.

Das Angebot der Mission, bei der Errichtung von Lagern zu helfen, nimmt von Bülow an. General von Trotha lässt sich nur widerwillig darauf ein.

Schon bald nach der Aufhebung des Vernichtungsbefehls von Trotha's, zu Ende des Jahres 1904, werden die Lager eingerichtet.

Konzentrationslager sind Einrichtungen der Militärverwaltung, in denen auch die Mission tätig wird.

Hier werden die versprengten und in Verstecken entdeckte Kämpfer, Frauen und Kinder interniert – ein Beweis, dass es sich um einen Krieg gegen ganze Völker handelte.

Tote Herero  
nützen nicht



Einrichtung  
der Lager

Abtransport  
Gefangener  
in ein Lager

## Sammellager

Die Mission sieht in der Zusammenfassung der Herero in Lagern eine Möglichkeit,

- die vollständige Vernichtung des Herero-Volkes zu verhindern und
- die Verbreitung des christlichen Glaubens wieder zu intensivieren.

Deshalb richtet sie Sammellager ein.

So schreibt der Vorstand der Rheinischen Mission an Reichskanzler von Bülow:

*„Es liegt uns viel daran, dass unsere tapferen Soldaten ... aus Vollstreckern des Rechts zu Beschützern des Friedens werden.*

*Es ist uns aber aus naheliegenden Gründen eine ebenso große Sorge, dass das irgeleitete Volk der Herero vor einer vollständigen Vernichtung durch Hunger und Krieg bewahrt werde ...“.*

25.11.1904

Die Herero, auch viele Nama, werden erst in Sammellager geholt und von dort in die Konzentrationslager gebracht.

Der Missionar wendet sich an General von Trotha mit der Bitte, den überlebenden Herero nicht sämtliche Rechte zu nehmen und ihnen Gartenbau und kleine Viehhaltung zu erlauben:

Gefangene Herero



**Missionar  
Kuhlmanns  
Bitte**

*„Es ist mir eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die Leute wieder Vertrauen zu unserer Regierung gewinnen. ... Es würde nun für das Wohl unserer Kolonie in Zukunft von großer Bedeutung sein, wenn die Herero ... jetzt nicht durch übermäßige Strenge in ihrem wiederkehrenden Vertrauen enttäuscht würden.“*

1905

**General von Trothas Antwort ist bezeichnend:**

*„Ich muß es als auffallend bezeichnen, daß Euer Hochwürden der Meinung sind, daß die Herero unter bestimmten Bedingungen wieder Vertrauen zu der Regierung fassen würden. ... Der Herr Reichskanzler hat [lediglich] meinen Befehl, daß alle sich stellende Herero an der Kette Jahr und Tag Arbeitsdienst tun sollen, aufgehoben ...“.*

Missionare der Rheinischen Mission üben immer wieder Kritik an der Behandlung der Herero und Nama durch die deutsche Regierung.

Gelegentlich haben sie mit ihrem Einsatz für bessere Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern Erfolg.

# Sammel- und Konzentrationslager

Tafel II-15

Die Zustände in den Lagern mit 15 000 Herero- und 2 000 Nama-Gefangenen sind katastrophal. In 2 1/2 Jahren sterben 7 682 Menschen, ca. 45 % der Inhaftierten. Auf den Totenscheinen ist mit Vordruck „Tod durch Entkräftung“ vermerkt. Auch Ruhr, Lungenentzündungen und Skorbut fordern viele Todesopfer.

Misshandlung, Vergewaltigung und Zwangsarbeit sind an der Tagesordnung.

## Konzentrationslager Swakopmund

Konzentrationslager Swakopmund existiert von 1904 bis Anfang 1908. Die Gefangenen werden als Arbeitskräfte für den Hafen Swakopmund und an Siedler und Händler entliehen.

Hier sind auf engstem Raum hinter Stacheldraht und unter schlimmsten Bedingungen 1.500 Gefangene, hauptsächlich Herero, zusammengepfercht.



Swakopmund  
Pier und alte  
Landungsstelle

Das raue Klima am Atlantik, katastrophale hygienische Zustände und mangelhafte Ernährung führen viele Gefangene in den Tod.

Der Rheinische Missionar Heinrich Vedder wird 1904 von der Zivilverwaltung hier mit der Gefangenenbetreuung beauftragt.

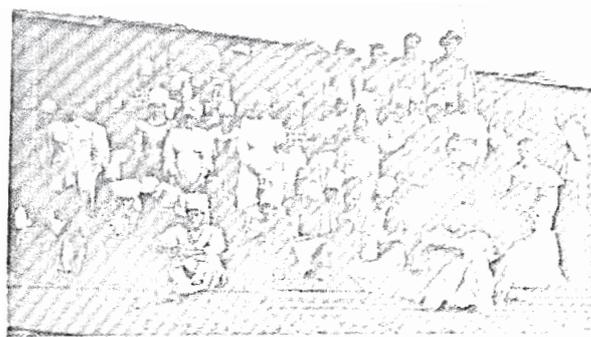
In einem Bericht von ihm heißt es:  
*„Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußten sie am Werktag sowohl als an Sonn- und Feiertagen unter den Knütteln der Aufseher arbeiten, bis sie zusammenbrachen.“*

*Dabei war die Ernährung mehr als dürftig. ... Wie Vieh wurden Hunderte zu Tode getrieben und wie Vieh begraben ...“*

Missionar Vedder bemüht sich erfolglos um Kleidung bei der Regierung. Die Mission in Deutschland spendet Kleider und schickt Geld. Vedder erhält lediglich die Erlaubnis, eine Krankenstation zu bauen.

Für das seelische Heil, lässt er eine provisorische Kapelle errichten, in der er Gottesdienste und Taufunterricht abhalten kann.

Wegen der schlechten Behandlung der Gefangenen wollen zwei Rheinische Missionare die Sammelar-



*Gefangene Herero  
in Svakopmund*



*Missionar  
Heinrich Vedder*



## Tafel II-16

# Eingeborenen-Verordnungen

Nach dem Krieg sollen die Strukturen der einheimischen Völker endgültig aufgelöst werden. Gouverneur von Lindequist ist ermächtigt,

- alles Land zu enteignen und in deutschen Besitz zu nehmen
- die Ökonomie des Landes aufzubauen
- Herero und Nama direkt den deutschen Gesetzen zu unterwerfen.

Das koloniale Eingeborenen-Recht vom 18.8.1907 enthält als Kernstück:

1. Kontrollverordnung
2. Passverordnung
3. Gesindeverordnung

Alle Afrikaner

- werden in ein Eingeborenenregister eingetragen und
- mit einer Passmarke kenntlich gemacht, ohne die sie weder als Arbeiter eingesetzt noch ihnen Unterkunft gegeben werden darf.



Das koloniale  
Eingeborenen-Recht

*Herero-Arbeiter*

- Ohne Marke können sie als Landstreicher bestraft werden.
- Ohne Genehmigung ist ihnen kein größerer Viehbestand erlaubt.
- Maximal zehn Familien dürfen sich an einem Platz aufhalten.

Nach der Zerschlagung ihrer Strukturen und ihres Besitzes sind Herero wie Nama gezwungen, für die weißen Siedler zu arbeiten.

### Probleme bei der Umsetzung

Tatsächlich aber gelingt es nicht, die Verordnungen umzusetzen. Zum einen gibt es logistische Probleme: z.B. werden in Deutschland nicht genügend Passmarken produziert. Nur ein Teil der Afrikaner kann „gekennzeichnet“ werden.

Zum anderen unterlaufen die Siedler die Verordnungen: z.B. nehmen Arbeitgeber ihren Arbeitern die Passmarken ab, um deren Weglaufen zu verhindern.

Viele Dienstherrn sind nicht bereit, Dienstbücher zu führen, wie es für einen Arbeitsvertrag in der Verordnung festgelegt ist.

*„Der Grund ist darin zu sehen, dass bei Übergabe des Dienstbuches der Eingeborene neben seinen Pflichten auch polizeilich über seine Rechte aufgeklärt wird.“*

[Rechte: Dauer des Vertrages, Art der Entlohnung u. a.] Distriktamt Gobabis, 31.10.1908

Das Überwachungssystem scheitert

- an mangelnder Bereitschaft der Siedler
- an mangelndem Kontrollpersonal – große Truppenkontingente werden nach den Kriegen abgezogen –
- an mangelnder Übersicht über das weitläufige Land.

Trotzdem hat es das Land verändert. Die einheimische Bevölkerung hat alles Land und Vieh verloren, und ist gezwungen, auf weißem Siedlerbesitz und Farmen zu arbeiten und zu wohnen.

## Tafel II-17

# Missionsarbeit nach den Kriegen

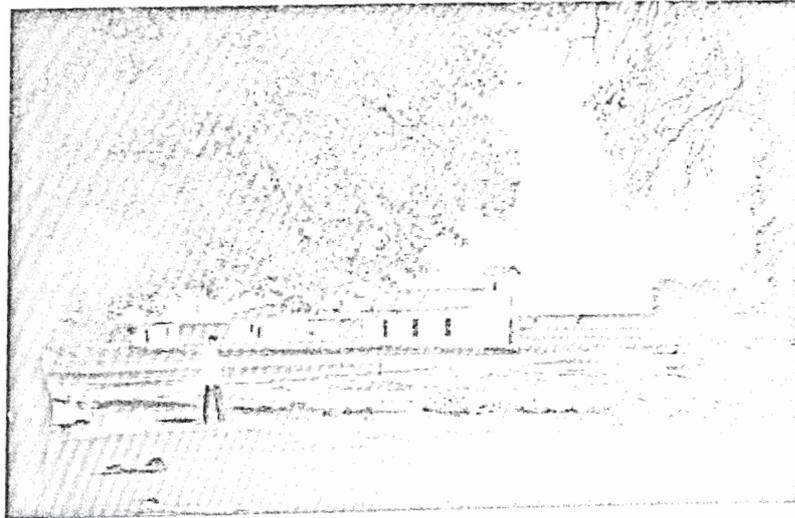
Nach Ende des Kampfes beginnt die Rheinische Mission mit dem Wiederaufbau ihrer Arbeit. Die veränderten Verhältnisse im Land wirken sich auch auf ihre Arbeit aus.

*„Das Ziel der Missionsarbeit bleibt natürlich immer dasselbe: Pflanzung lebendigen evangelischen Christentums ... und Hinführung zu dem Sünderheiland.“*

Durch die Nachkriegszeit bedingt, ist auf den Missionsstationen viel Kommen und Gehen. Einige Stationen werden nicht wieder besetzt. An anderen Stellen werden neue Stationen eingerichtet. So in Tsumeb, im Norden des Landes, und in Gobabis.

Auf den Missionsstationen entstehen Häuser, Kirchen und Schulen.

*„So steht die Mission, ganz wörtlich genommen, unter dem Zei-*



Äußerer  
Aufbau

Missionsstation  
Gobabis

## Innerer Aufbau

*chen des Wiederaufbaus, oder, wenn wir so wollen, des Neubaus.“*

Aus den Berichten, 1907.

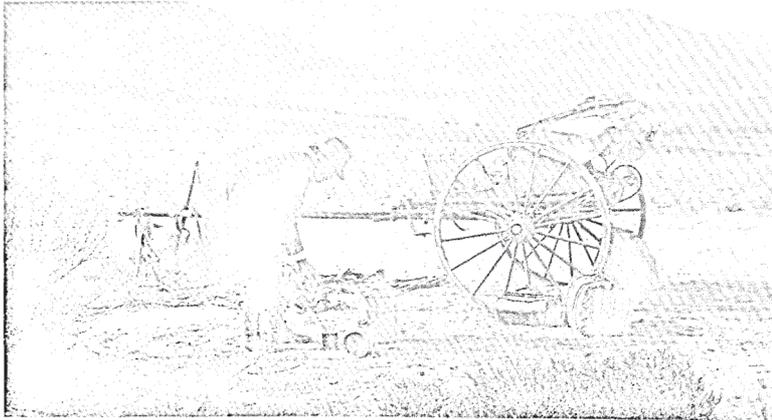
*„Das alte, zähe Heidentum der Herero ist mit dem Kriege total vernichtet. ... Anders das Christentum. Es hat den Krieg überdauert und damit seine Überlegenheit, Kraft und Lebensfähigkeit unter den Herero bewiesen“,*

schreibt Missionar Kuhlmann 1911.

## Wander- evangelisten

Wanderevangelisten werden eingestellt, um auch die Herero auf den im Lande verstreuten Farmen zu erreichen. Dieser Weg stellt sich als fruchtbar heraus. Weitere Evangelisten werden eingestellt.

*Rast auf der Reise  
Missionar  
in Klein-Namaland*



Die Arbeit auf den Stationen ist nach dem Krieg leichter geworden. Allerdings muss der Unterricht oft mehrsprachig gehalten werden, denn die Einheimischen, die auf den Stationen leben, sprechen unterschiedliche Sprachen.

Um 1907 gibt es insgesamt 10.336 einheimische Christen in Südwestafrika:

Herero	1.556	Bastard	2.491
Nama	3.387	Bergdamara	2.832

*„Alles in Allem haben wir doch guten Grund, auch für die Nama-Mission getrostes Mutes in die Zukunft zu blicken dass Gott auch aus diesem armen Volke, das jetzt vollkommen niedergeworfen ist und das durch seinen Leichtsinn unsern Brüdern so manche schwere Stunde bereitet hat, sich Leute zurichten kann, an denen seine Herrlichkeit sich offenbart.“*



Feldandacht  
mit Herero

Viele der Bekehrungen unter der einheimischen Bevölkerung sind Folge des kolonialen Anpassungsdruckes. In den 20er Jahren beklagen die Missionare einen *„Rückfall ins Heidentum.“*

Die einheimische Bevölkerung versucht, ihre Kultur zurückzugewinnen.

Die Sympathie der weißen Bevölkerung gegenüber der Mission wächst. Auch die Verständigung zwischen der Deutschen Regierung und der Rheinischen Mission verbessert sich.

**Aufschwung**

1879 gründet Pater Duparquet in Omaruru die erste katholische Missionsstation in Südwestafrika. Nach Differenzen mit den rheinischen Missionaren wird die Station wieder aufgegeben.

Die ersten deutschen katholischen Missionare des *Oblaten*-Ordens erreichen Swakopmund im November 1896. Ihr Auftrag:

- Die seelsorgerische Betreuung der katholischen Kolonisten
- Ab einem späteren Zeitpunkt Missionierung der Einheimischen.

Die Rheinische Mission fürchtet um ihre Monopolstellung. Sie beobachtet und beargwöhnt die katholischen Geistlichen.

Über die protestantischen Kollegen äußern die katholischen Ordensleute sowohl Anerkennung wie Neid: *„Eifrige und wagemutige Männer waren es gewiß gewesen, die schon 1829 von hier [Deutschland] ausgezogen waren. ... Den Protestanten vorbehalten, reserviert für die Tätigkeit der protestantischen rheinischen Mission, so hätte man an den Weg zu all den Werften im weiten Land schreiben können, als Pater Herrmann mit seinen beiden Begleitern 1896 nach Windhoek kam. ... Gebundene Hände! – Schranken überall! Dazu von Mißtrauen und der Eifersucht auf Schritt und Tritt überwacht! Verdächtig und mit Argwohn betrachtet“*

### Die katholische Mission

Vor Beginn des Krieges und um 1904 sind die Aktivitäten mit 12 Patres und 10 Brüdern unter 100 getauften Einheimischen eher bescheiden. Missionsstationen entstehen in Windhoek, Swakopmund und Epukiro. *„Das größte Hindernis lag in der gesetzlichen Fernhaltung von allen Eingeborenen, die irgendwie mit der rheinischen Mission in Berührung standen.“*

Die Eingeborenen-Verordnungen sehen die katholischen Patres kritisch:

*„Dadurch wurde dem Volke die wirtschaftliche Grundlage entzogen und der soziale Aufbau erschüttert.*

*So sehr dies alles auch vielleicht von dem Standpunkt des weißen Ansiedlers notwendig war, so schmerzlich war es im Hinblick auf die Zukunft der Eingeborenen. Sie waren nun wirklich heimatlos und zur Knechtsarbeit bei den Weißen gezwungen.“*

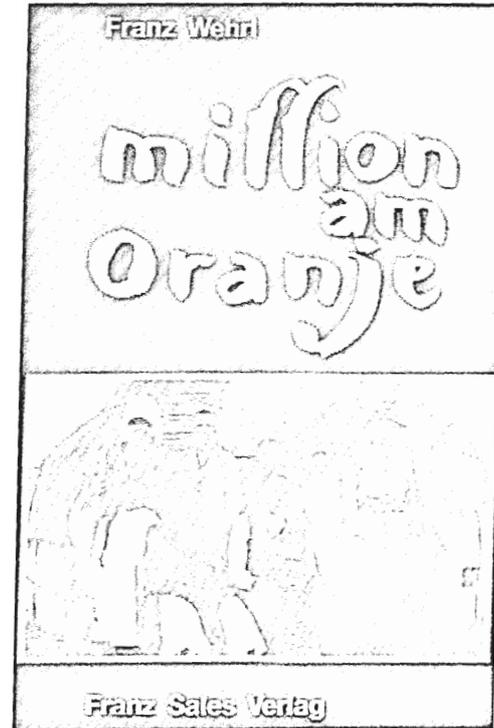
Von Trothas Verfügung, dass

*„ ... das ganze Hereroland allein der rheinischen Mission zur Missionierung verbleibt“*

hebt der Reichskanzler im September 1905 auf. Der katholischen Mission wird die volle Freiheit der Missionstätigkeit eingeräumt.

Wegen der Kriege beginnt sie mit Wandermission, um die verstreuten Herero und Nama zu erreichen.

*„Abgesehen von den Schwierigkeiten, die das bunte Völkergemisch mit sich brachte, abgesehen von dem Einfluß der protestantischen Umgebung, die an diesen Plätzen sich doppelt fühlbar zeigte, war es hier besonders die Abhängigkeit von den weißen Arbeitgebern, die soviel Verdruß bereitete ...“*



## Mission am Oranje

Geschichte der Oblaten-Mission  
der Vikarlate Keimoes und Keetmanshoop  
nach Briefen, Tagebüchern und Visitationsberichten

Wander-  
mission

Im Laufe der Jahre werden weitere Missionsstationen und Schulen gebaut. Ordensschwestern arbeiten im medizinischen Bereich, z.B. im Lazarett des Lagers Swakopmund.

Die protestantische Rheinische Missionsgesellschaft bleibt die größte im Land. Die katholischen Christen liegen zahlenmäßig weit unter der Zahl der protestantischen.

## Tafel II-19

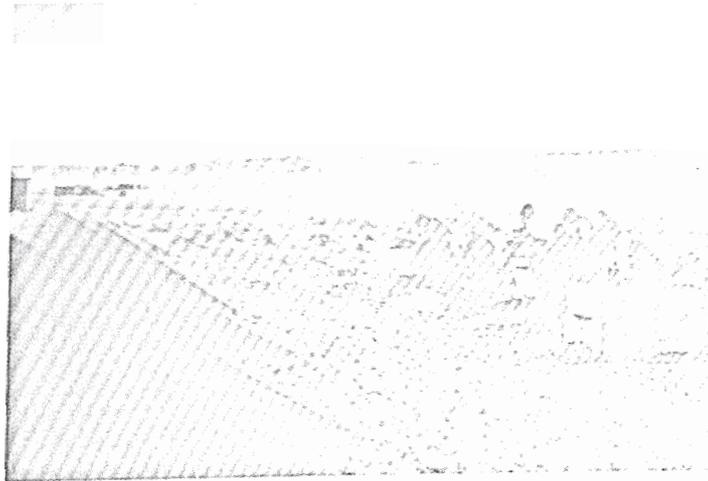
## Das Ende der Kolonie

Trotz Enteignung, Zwangsarbeit und rigiden Verordnungen gelingt es den Herero, ihre Gesellschaft wieder aufzubauen.

Die Farmer sind von den Arbeitern - Zwangsarbeiter und einheimische Freie - abhängig.

Sie müssen befürchten, dass ihnen die Arbeiter weglaufen, sie ihre Passmarken wegwerfen und neue Namen annehmen. Den Farmern bleibt oft nichts anderes übrig, als die Arbeitsbedingungen zu erleichtern und Lohn, oftmals Kleinvieh, zu zahlen. Denn Bargeld ist auf den Farmen rar. 1912 wird das Verbot der Tierhaltung für Einheimische gelockert.

Auf Missionsstationen und Farmen finden die durch den Krieg versprengten Herero wieder zusammen. Über Briefe werden Informationen ausgetauscht und ein Netzwerk aufgebaut. Die Behörden



*Kolmanskoop,  
ehemals Kolmans-  
kuppe  
Hier findet ein  
Eisenbahnarbeiter  
die ersten  
Diamanten*

**Wiederauf-  
bau der  
Gemeinschaft  
des Herero-  
volkes**

## Keine „schleichende“ Unterwerfung

## „Diamanten“- Ökonomie



*Bahnstation mit  
Tenderlokomotive*

„durchleuchten“ die Post; der Informationsaustausch wird aber geduldet, da es keine Hinweise auf neue „Aufstände“ gibt.

Die Eingliederung oder dauerhafte Unterwerfung der einheimischen Bevölkerung als Proletariat der kolonialen Gesellschaft bleibt eine deutsche Wunschvorstellung.

Als Südafrikaner die Macht in Südwestafrika mit Beginn des Ersten Weltkriegs übernehmen, nimmt die Herero-Gesellschaft einen intensiven Aufschwung.

- Die Besiedelung von Farmen nimmt stetig zu
  - Die deutsche Bevölkerung wächst
  - Ein Diamantenfund in Kolmanskuppe im April 1908 bringt den Aufschwung.

Im September proklamiert die Regierung das diamantenreiche Terrain bei der Lüderitzbucht zum Sperrgebiet. Hier werden von 1908 bis 1913 Diamanten im Wert von 150 Mio. Mark gefördert - 66% des gesamten Bruttosozialproduktes des Schutzgebietes. Es wird Marmor abgebaut und Zinn gefördert.

Im deutschen Schutzgebiet leben  
 9.394 Europäer im Jahr 1908  
 14 830 Europäer im Jahr 1913.  
 Die Schutztruppe besteht aus 3 988 Mann.

Der Eisenbahn-Bau wird verstärkt. Es entstehen Postämter und Schulen. 1909 wird der Grundstein für eine Turnhalle in Windhoek gelegt, die in der späteren Geschichte Namibias eine große Rolle spielen wird.

**Bautätigkeit**

Der Erste Weltkrieg beginnt am 2. August 1914. „Kolonien außer Gefahr, beruhigt Farmer“ telegraphiert Berlin an die Kolonie.

**Der Erste Weltkrieg**

Am 8. August mobilisiert Gouverneur Seitz die Schutztruppe. Ende des Monats kommt es zum ersten Gefecht mit südafrikanischen Patrouillen.

**Mobilisierung**

Die südafrikanischen Truppen nehmen Swakopmund, Lüderitz und Windhoek ein. Am 9. Juli 1915 ergibt sich die Schutztruppe den 350.000 südafrikanischen Soldaten.

Ein Teil der deutschen Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder, werden nach Südafrika deportiert.

Südafrika stellt das deutsche Schutzgebiet bis zum 1. Januar 1921 unter Kriegsrecht.



## HEINRICH JORDAN

Königl. Preussischer Hoflieferant  
Berlin SW 12, Markgrafenstrasse 104-107.



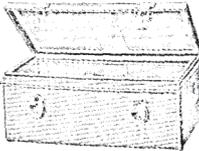
2301	2307	2304	2302	2308
9,75	15,00	5,50	19,50	23,50

**Tropen-Civil-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Schleif-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Tropen-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Kleider-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308



**Tropen-Koffer** Mark 20,00  
**Die Anzüge** Mark 10,00

# Zum Bücherwurm



mehr Unbegrenztheit

## IHR DEUTSCHER BUCHLADEN IN WINDHOEK AUSSPANNPLATZ

P. O. Box 24885 • WINDHOEK  
Telefon und Fax: 061-255885  
e-mail: bucherwurm@namibnet.com

*Wir freuen uns auf Ihren Besuch!*

**ÖFFNUNGSZEITEN:**  
MONTAGS-FREITAGS:  
8:00 - 13:00  
14.30 - 17:00  
SAMSTAG:  
8:30 - 13:00

## HEINRICH JORDAN

Königl. Preussischer Hoflieferant  
Berlin SW 12, Markgrafenstrasse 104-107.



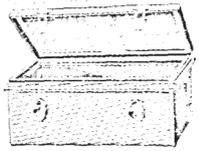
2301	2307	2304	2302	2308
9,75	15,00	5,50	19,50	23,50

**Tropen-Civil-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Schleif-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Tropen-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308

**Kleider-Anzüge**  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308  
Klein, 2301, 2307, 2304, 2302, 2308



**Tropen-Koffer** Mark 20,00  
**Die Anzüge** Mark 10,00



Das  
Wahrzeichen  
der Qualität



**SINGER - LADEN. Windhoek** / Telefon 223  
Postfach 528

## Windhoekmünd

das Seebad Südwestafikas

Der Aufenthalt an der See wirkt wie  
beim Erwachen der Natur!

Die erfrischenden kühlen See-Bäder,  
die staubfreie salzhaltige Seeluft,  
die heilenden Sonnenbestrahlungen,  
die heilsamen Seewasser-Wannen und  
die medizinischen Wannen mit  
die erquickenden Seesand

spenden für

das überanstrengte Herz,  
die atzgepressten Nerven  
den kranken Organismus  
die müde Seele.

was zur erfolgreichen Gesundung noch

zurückzubringen Appetit,  
leben erquickenden Schlaf,  
Erholung von Krankheiten,  
duldige-fernde Erneuerung und  
Erfrischung des kranken Orga-  
neue Lebenskraft und mu-



## Windhoekmünd

das Seebad Südwestafikas

besuchen und seine natürlichen Heilquellen auf  
den kranken oder erholungsbedürftigen oder  
gesunden Körper einwirken lassen, heißt daher:

**Krankheiten heilen - Krankheiten verhüten**  
**Erholung finden - Leben verlängern**



In dem Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erscheint:

DER  
**TROPENPFLANZER.**

ZEITSCHRIFT

FÜR

**TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT**  
MIT WISSENSCHAFTLICHEN UND PRAKTISCHEN  
BEFIEßTEN.

ORGAN DES  
KOLONIAL-WIRTSCHAFTLICHEN KOMITTES.

HERAUSGEBEN:

VON

**O. WARBURG,**  
BERLIN.

**F. WOHLTMANN,**  
HOLZLINDENHOF.

UNTER MITWIRKUNG VON

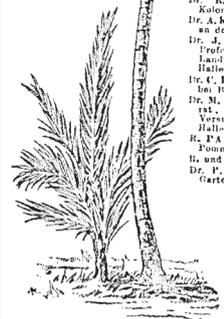
- |   |  |
|---|--|
| <p>Dr. K. DOVE, Professor an der Universität Jena.</p> <p>Dr. M. FENCA, Professor, Wittenhausen, Dozent für tropische Landwirtschaft.</p> <p>Dr. R. HINDORF, Cohn, Mitglied des Kolonialrates.</p> <p>Dr. A. KRECHHOFF, Professor der Erdkunde an der Universität Halle.</p> <p>Dr. J. REHN, Kolonialoberregierungsrat, Professor der Landwirtschaft und Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle.</p> <p>Dr. C. LAITERRACH, Landwirt, Stalchwitz bei Weismen.</p> <p>Dr. M. MAERCKER, Geheimer Regierungsrat, Direktor der Agrikultur-chemischen Versuchsanstalt, Professor an der Universität Halle.</p> <p>R. PARINSON, Landwirt, Kalum in Neufornen.</p> <p>H. und K. PERROT, Wiesbaden-Lindl.</p> <p>Dr. T. FREYNS, Direktor des Botanischen Gartens in Victoria, Kambun.</p> | <p>Dr. R. SADEBECK, Professor der Botanik, Direktor des Botanischen Museums und des Laboratoriums für Warenkunde in Hamburg.</p> <p>Dr. H. SCHINZ, Professor der Botanik, Direktor des Botanischen Gartens in Zürich.</p> <p>Dr. K. SCHMANN, Professor der Botanik, Kustos am Epl. Botanischen Museum in Berlin.</p> <p>Dr. G. SCHWEIFERTH, Professor der Botanik, Redakteur der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten, Berlin.</p> <p>Dr. A. STETZER, Professor der Agrikultur-Chemie, Königsberg.</p> <p>Dr. H. THOMS, Professor der Chemie, Leiter des Pharmazeutisch-chemischen Laboratoriums der Universität Berlin.</p> <p>Dr. A. TSCHIRCH, Professor der Pharmakologie und angewandten Chemie, Direktor des Pharmazeutischen Instituts, Bonn.</p> <p>Dr. L. WITTMACK, Geheimer Regierungsrat, Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin.</p> |
|---|--|

1932: 6. Jahrgang.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis jährlich 10 Mark,  
einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihäfte“  
(Postzustellungsbite No. 7614)

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“  
Berlin NW., Unter den Linden 40 I.



# Deutscher Kolonial- Dienst



**Ausbildungsblätter**  
des kolonialpolitischen Amtes der NSDAP  
(Reichsleitung)

5. Jahrgang  
Berlin, 15. November 1933  
Nummer 11  
Preis des Einzelheftes: 40 Pf.



# Teil III Der Weg in die Unabhängigkeit 1916 – 2004

Tafel III-1

Apartheid

Selbständigkeit

1990

Befreiungskampf

Unabhängigkeit

## Tafel III-2

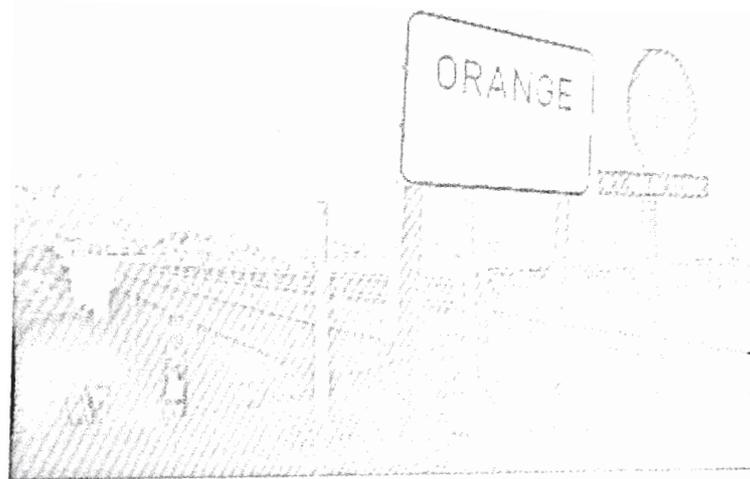
# Entwicklung in Südwestafrika

Mit Beendigung des Ersten Weltkrieges und gemäß des Versailler Vertrages fallen die deutschen Kolonien als Treuhandschafts-Gebiete zur Verwaltung an die Siegermächte. Großbritannien als Siegermacht delegiert die Verwaltungshoheit an die Südafrikanische Union.

Durch den Völkerbund erhält die Südafrikanische Union ein „C-Mandat“ über Südwestafrika mit dem Recht, das Gebiet nach den im eigenen Land bestehenden Gesetzen zu verwalten.

Artikel 22 besagt auch, dass im Interesse der Bevölkerung und nicht des eigenen Landes zu verwalten ist. Dass Südafrika dem nicht Folge leisten würde, war von Anfang an klar.

Südafrika will sich Südwestafrika als 5. Provinz einverleiben. Das Interesse gilt den Rohstoffen Diamanten, Uran



Das Völkerbund-Mandat

*Grenzübergang nach Südafrika am Grenzfluss Orange*

Die „5. Provinz“

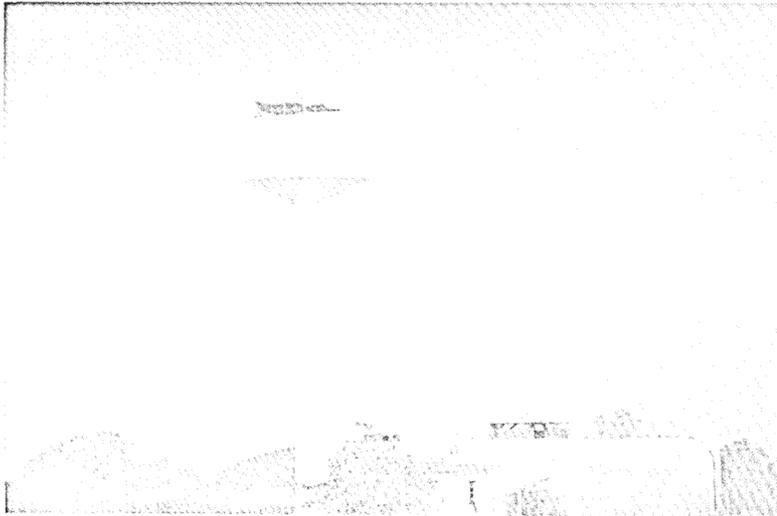
## Ende des Mandats

## UN-Treuhandschaft

und anderen Mineralien und der geostrategisch günstigen Lage Südwestafrikas.

Mit Auflösung des Völkerbundes im April 1946 endet das Mandatssystem. Im Juni 1945 wurden bereits die „Vereinten Nationen“ gegründet. Südafrika akzeptiert die UN als Rechtsnachfolger des Völkerbundes nicht. Sie sieht den Mandatsauftrag für Südwestafrika als erloschen, da es den Vertragspartner „Völkerbund“ nicht mehr gibt.

*Wachturm des südafrikanischen Militärs*



Die UN errichtet ihrerseits eine Treuhandschafts-Verwaltung für alle abhängigen Mandatsgebiete des Völkerbundes. Die Regelung wird von allen UN-Mitgliedern – außer Südafrika – anerkannt.

Die Republik Südafrika ist nicht bereit, Südwestafrika dem Treuhandschafts-Abkommen zu unterstellen. Sie legt der UN-Generalversammlung im November 1946 einen Antrag auf „Einverleibung“ des Mandatsgebietes vor. Der Antrag wird abgelehnt.

Die UN hat keine Möglichkeiten Südafrika zu veranlassen, Südwestafrika dem UN-Treuhandschaftratsrat zu unterstellen.

Hosea Kutako initiiert 1946 eine Petition an die Vereinten Nationen. Er möchte Südwestafrika lieber als britisches Treuhandgebiet verwaltet sehen.

Weitere Petitionen anderer Personen gegen die südafrikanische Verwaltung in Südwestafrika folgen in den nächsten Jahren. Die Bemühungen bleiben erfolglos.

**Petitionen**

# Entwicklung in Südwestafrika

Tafel III-3

Südafrika verfolgt die Strategie, Südwestafrika in die eigenen Strukturen zu integrieren. Der Odenaalplan, 1962/ 64, sieht die Übernahme des Rechts- und Apartheid-Systems Südafrikas für Südwestafrika mit Errichtung von „Homelands“ vor.

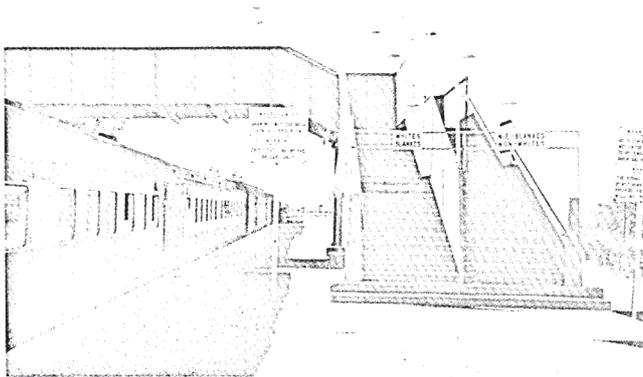
## SWAPO

Im Widerstand zu dieser Entwicklung wird 1960 die *SWAPO – South West Africa People's Organization* – aus der Bevölkerung heraus gegründet. Sie nimmt 1966 den bewaffneten Kampf gegen südafrikanische Truppen auf.

Parallel dazu entstehen weitere Befreiungsbewegungen.

## Mandats-Entzug

Bahnsteig mit  
getrennten  
Ausgängen für  
Weiß und Schwarz



Die südafrikanische Politik führt im Oktober 1966 zum Entzug des Mandats. Südwestafrika wird direkt der UN unterstellt und mit der Resolution im Juni 1968 in Namibia umbenannt.

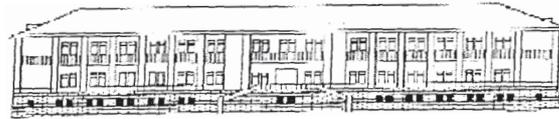
Der Sicherheitsrat der UN

- fordert 1969 Südafrika in zwei Resolutionen auf, sich aus dem Mandatsgebiet zurückzuziehen

- erklärt die Anwesenheit Südafrikas als illegal und
- den Kampf des namibischen Volkes gegen die widerrechtlich anwesenden südafrikanischen Behörden als gerechtfertigt.

1971 bestätigt der Internationale Gerichtshof in Den Haag die Rechtmäßigkeit der Resolutionen.

Eine große Streikbewegung geht durch das Land. Die *SWAPO* wird als Vertretung des namibischen Volkes im Dezember 1973 von der UN-Generalversammlung anerkannt.



„Tintenpalast“,  
Windhoek  
Ort der  
Verfassungs-  
konferenz

Einerseits treibt die Union die Apartheidspolitik mit Homeland-Bildung voran.

Andererseits arbeitet sie an einer Verfassungsänderung für Namibia, um ihre Position bei den Weltmächten zu verbessern.

Der „**Advisory Council**“ soll in einer Verfassungskonferenz die Selbstverwaltung Namibias vorbereiten. Die Mitglieder aus 11 ethnischen Gruppen sind weder demokratisch gewählt noch unabhängig in ihren Entscheidungen. Diese bleiben einzig Südafrika vorbehalten.

Dieser Anpassungsversuch, der 1977 in der Ausrufung einer Übergangsregierung gipfelt, soll die *SWAPO* ausschalten. Wegen der fehlenden Legitimation hat die Konferenz bei der schwarzen Bevölkerung nur negative Resonanz.

Die **Vollversammlung der UN** fordert eine verbindliche Formel für die Unabhängigkeit Namibias mit

**Doppel-  
strategie  
Südafrikas**

**Von Südafri-  
kas Gnaden**

*Der Sicherheitsrat.*

- unter Hinweis auf seine Resolutionen 385 (1976) sowie 431 (1978) und 432 (1978),
  - nach Behandlung des vom Generalsekretär gemäß Ziffer 2 der Resolution 431 (1978) vorgelegten Berichts (S/12827) sowie seiner am 29. September 1978 im Sicherheitsrat dazu abgegebenen erläuternden Erklärung (S/12869),
  - in Kenntnisnahme der diesbezüglichen Mitteilungen der Regierung Südafrikas an den Generalsekretär,
  - in Kenntnisnahme ferner des Schreibens des Präsidenten der Südwestafrikanischen Volksorganisation (SWAPO) an den Generalsekretär vom 8. September 1978 (S/12841),
  - in Bekräftigung der rechtlichen Verantwortung der Vereinten Nationen für Namibia,
1. billigt den Bericht des Generalsekretärs (S/12827) zur Durchführung des Vorschlags für eine Regelung der Lage in Namibia (S/12636) sowie seine erläuternde Erklärung (S/12869);
  2. wiederholt erneut, dass es sein Ziel ist, den Rückzug der widerrechtlichen südafrikanischen Verwaltung Namibias und die Übertragung der Macht auf das Volk von Namibia mit Unterstützung der Vereinten Nationen und in Übereinstimmung mit Resolution 385 (1976) zu erreichen;
  3. beschliesst, unter seiner Autorität und in Übereinstimmung mit dem obengenannten Bericht des Generalsekretärs eine Unterstützungseinheit der Vereinten Nationen für die Übergangszeit (United Nations Transitional Assistance Group, UNTAG) für einen Zeitraum von bis zu 12 Monaten zu schaffen, die den Sonderbeauftragten des Generalsekretärs bei der Erfüllung des ihm mit Ziffer 1 der Resolution 431 (1978) des Sicherheitsrats erteilten Auftrags unterstützen, d.h. der Gewährleistung der baldigen Unabhängigkeit Namibias durch freie und faire Wahlen unter der Aufsicht und Kontrolle der Vereinten Nationen;

UN-Resolution 435

- allgemeinen und freien Wahlen für Vertreter einer verfassungsgebenden Versammlung und
- Sanktionen gegen Südafrika bei Ablehnung des Vorschlags.

1976 nimmt der Sicherheitsrat der UN die Resolution 385 an. Im September 1978 wird die für die Unabhängigkeit entscheidende Resolution 435 verabschiedet. Mit ihrer Zustimmung akzeptiert Südafrika letztendlich die UN als Rechtsnachfolger des Völkerbundes und deren Aufsichtsinstanz über die Mandats Herrschaft.

Resolution 435



Neue Werft in Katutura

Resolution 435 beinhaltet die Schaffung einer UN-Truppe - UNTAG - für 12 Monate zur Überwachung von freien und fairen Wahlen. Jegliche interne Maßnahmen, die zur Unabhängigkeit des Landes führen, werden als null und nichtig erklärt.

Südafrika erklärt sich einverstanden, verzögert aber die Regelung bis November 1985.

Trotz der Resolution organisiert die Turnhallenkonferenz Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung. Die SWAPO boykottiert die Wahl; die Westmächte erkennen die Wahl nicht an.

## Tafel III-4

In der Mandatszeit geht die Arbeit der Rheinischen Mission im wesentlichen ungestört weiter.

Missionar Vedder, seit 1903 im Land, wird 1937 Präses der Rheinischen Mission in Südwestafrika. Er unternimmt erste Schritte einer Neuordnung der Missionskirche.

Zur Zeit des Nationalsozialismus versucht die Rheinische Mission unter Johannes Olpps und Heinrich Vedders Führung, einen gemäßigten nationalen Kurs zu vertreten. Gegenüber der Mandatsregierung bewahrt sie Neutralität.

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges werden einige Missionare und Pfarrer interniert; die Missionsarbeit kann - eingeschränkt - fortgesetzt werden. „*Wie ein Wunder Gottes ist, daß wir all die Kriegsjahre überstanden haben.*“ schreibt Vedder 1946.

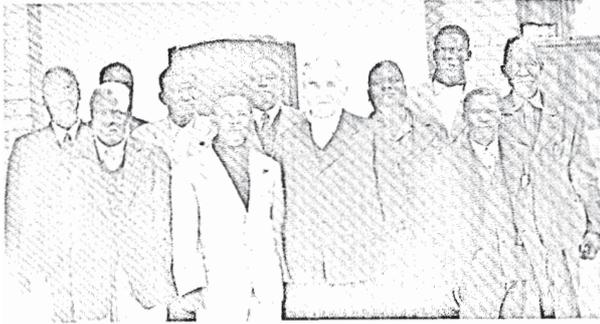
1860 errichtet Missionar Carl H. Hahn das *Augustineum*, um einheimische protestantische Christen zu Mitarbeitern auszubilden.

## Fortgang der Missionsarbeit



*Augustineum*

Augustineum  
- Das Nationalgehilfen-  
Institut



Missionar  
Pönnighaus  
(Mitte)



Missionar  
Christian  
Spellmeyer

Der Herero- und Namakrieg zerstört das Vertrauen zu den einheimischen Mitarbeitern. 1909 verhindert der Präses der Rheinischen Mission in Südwestafrika, dass der von Missionar Christian Spellmeyer ausgebildete Nama Petrus Jod die Zulassung zum Examen erhält. Damit ist auch seine Ordination zum Pastor ausgeschlossen.

Als Grund gibt der Präses an:  
*„Einen Namaschulmeister aus dem Stamme, der gegen unsere Deutsche Regierung aufständisch geworden ist, kann ich als Schullehrer nicht annehmen.“*

Aufgrund des Aufbaus der Kolonie „Deutsch-Südwest-Afrika“ und dadurch bedingter Veränderungen wird es 1901 wieder geschlossen; als Lehrerbildungsanstalt im Jahr 1922 wiedereröffnet.

Missionar Friedrich Pönnighaus kämpft erfolgreich um einen Pastorenkurs. Im April 1938 beginnt er als Ausbildungsleiter seinen Unterricht. Drei Jahre später legen die ersten 13 Schüler ihr Examen ab. Die erste Ordination findet erst 1947 statt.

1934 warnt Missionar Spellmeyer die Missionarskonferenz:  
*„In den afrikanischen Völkern steckt keimhaft die*

*Fähigkeit zur Selbständigkeit. Unterlassen wir es, diesen Keim zur Entwicklung zu bringen, so versündigen wir uns geradezu an dem Volk, unter welchem wir arbeiten, und das Ende würde sein, daß wir eines Tages als unbrauchbare Werkzeuge einfach zur Seite geschoben würden.“*

Im Jahr 1946 kommt es tatsächlich dazu.

# Selbständigkeit der Kirchen in Südwestafrika

Tafel III-5

Nach dem zweiten Weltkrieg entsteht eine Separationsbewegung.

Die einheimischen Evangelisten wollen Pastoren werden und selbständig arbeiten

- in Gemeinden
- in der Leitung der Kirche und
- in der Verwaltung der Gelder.



## Trennung der Nama

Keetmanshoop  
Blick auf den alten  
Stadtkern  
mit neuer Kirche  
der AMEC

Als die Rheinische Mission 1946 den Missionar in Keetmanshoop durch einen jüngeren aus ihren Reihen ersetzen will, kommt es zum Bruch.

Die Nama wollen nicht länger macht- und rechtlos sein. Führende Nama-Evangelisten beschließen am 12. Januar 1946 die Trennung von der Rheinischen Mission: „Die Gemeinde [von Keetmanshoop] erklärt

*deutlich, daß sie unter keinen Umständen unter der Leitung der Rheinischen Mission stehen will ... [Wir] erklären deutlich, daß wir von diesem Datum ab unwiderruflich austreten ...“*

Nach der Trennung suchen die Nama-Gemeinden im Dezember 1946 den Anschluss an den Verband der *African Methodist Episcopal Church* – AMEC.

Die Reaktion

- der Missionsleitung in Deutschland:

Sie sieht die Separation positiv als Selbständigkeitsbewegung und versucht dies nach Südwestafrika zu vermitteln

- der Rheinischen Mission vor Ort:

Enttäuschung und Verbitterung. Die Missionare sehen ihr Lebenswerk zerstört.

Die Separationsbewegung ebbt nach 1959 langsam ab. Einige Nama-Gemeinden bleiben bei der Rheinischen Mission.



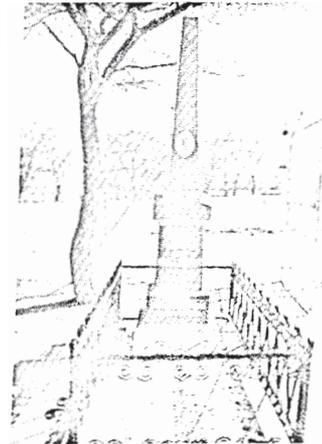
Nama-Frauen  
bei einer Konferenz

Auch ein Teil der Herero sucht einen Weg zur Selbständigkeit. Die Idee einer eigenen Kirchengründung kommt auf. Der AMEC, wo Nama Führungspositionen innehaben, wollen die Herero aus Stammestradiation nicht beitreten.

Erst 1954 findet sich mit Pastor Reinhard Ruzo eine Persönlichkeit, die die Führung und Verantwortung der Kirchengründung übernehmen will. Er gibt der neuen Kirche den Namen „Gemeinschaft“ – *Oruвано*. Die Windhoeker Gemeinde übernimmt die Führung.

Am 19. August 1955 entscheiden die Herero-Chiefs, u. a. der angesehene Hosea Kutako: *„Wir trennen uns, wir scheiden im Frieden; wir trennen uns von den Missionaren nicht im Bösen.“*

Hosea Kutako, ehemaliger Evangelist der Rheinischen Mission, hat bis zu seinem Tod großen Einfluss auf die Entstehung und Verbreitung der *Oruвано*.



Grab des Herero-  
Chief Hosea Kutako

**Trennung  
der Herero**

**Oruвано**



Dr. Lucas de Vries

Nachdem sich auch die Herero von der Mission wegbewegen, wird es immer wichtiger für die Missionsgesellschaft, sich neuen Wegen zu öffnen.

Die Konstituierung der Evangelisch Lutherischen Kirche – ELK (Rheinische Missionskirche) wird beschlossen.

Ihrer Gründung geht eine Diskussion zwischen der Feldleitung und der Heimatleitung der Rheinischen Mission voraus.

1956 referiert Präses Hans-Karl Diehl:

*„Kirchliche Selbständigkeit ist umso mehr möglich, als die neuere Missionstheologie immer wieder betont, dass Selbständigkeit nicht mehr von den 3 „Selbst“ (Selbstverwaltung, Selbstfinanzierung, Selbstausbreitung: Henry Venn, 1851) abhängig ist, sondern von der Tatsache, 'dass eine Kirche von Christus regiert wird und dass sie Christus verkündig'."*

Für die Neuorientierung gibt es drei Dinge zu klären:

- Bekenntnis
- Name
- Verfassungsform

Die Frage nach dem Bekenntnis: Man gehört zur lutherischen Familie.

Der Name soll das Wesen und den Weg in die Zukunft anzeigen. Dies sieht man in dem Begriff „*Evangelisch Lutherische Kirche* (Rheinische Missionskirche)“ gewährleistet, der die Zugehörigkeit zur Mission festhält.

Bei der Verfassungsform stellt sich die Frage: Einheitskirche oder „Föderation von verschiedenen Stammeskirchen“, die die Menschen aller Völker vereinigen soll. Letztendlich beschließen darüber die einheimischen Pastoren. Sie entscheiden sich für die Einheitskirche.

1957 wird die Evangelisch Lutherische Kirche gegründet.

1967 folgt der Schritt zur vollen Selbständigkeit.

Nicht nur die administrative Selbständigkeit ist gewährleistet. Auch Kirchenleitung und Präses werden von der Synode gewählt.

*Synode Okahandja,  
1957*



# Die Parteien

Tafel III-7

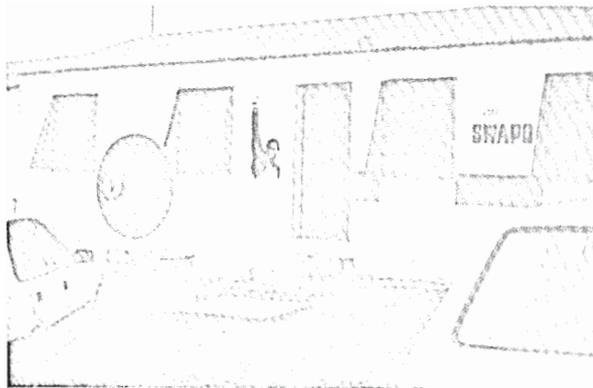
## DTA

Zur ersten Wahl im November 1989 gibt es 10 Parteien bzw. Bündnisse und 701.483 registrierte Wähler.

Die Demokratische Turnhalle Allianz (DTA), gegründet 1977 zum Ende der Turnhallengespräche, ist ein Bündnis mit 11 selbständigen Organisationen, entsprechend der 11 großen ethnischen Gruppen des Landes.

Die Partei verfolgt eine liberal-konservative Linie. Sie arbeitet mit der südafrikanischen Regierung zusammen. 1. Vorsitzender: der Weiße Dirk Mudge.

## SWAPO



Ehemaliges  
SWAPO-Büro  
im „Ovambo-  
Compound“  
Katutura

South West Africa People's Organization, SWAPO 1958 gründen Ovambo-Arbeiter den *Ovamboland People's Congress*, OPC, um Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Ovambo-Wanderarbeiter zu erreichen. 1960 entsteht aus dieser Bewegung die SWAPO, eine nationale Bewegung für ganz Namibia.

Der Exil-Flügel der SWAPO, von Sam Nujoma geführt, will Namibia im Kampf befreien. 1966 kommt

es zu ersten bewaffneten Auseinandersetzungen mit südafrikanischen Sicherheitskräften.

Die Anwendung von Gewalt ist ein entscheidender Schritt der Partei, um international als wichtigste politische Kraft wahrgenommen zu werden.

Die SWAPO als Befreiungsorganisation, ist nach dem Muster einer sozialistischen Einheitspartei aufgebaut und streng hierarchisch organisiert. Oberste Instanz ist der Parteikongress.



SWAPO-  
Kundgebung

Der erste und bisher einzige Präsident Sam Nujoma, vom Kongress direkt gewählt, ist

- Parteiführer
- oberster Parteisekretär
- oberster Befehlshaber der Armee, People's Liberation Army of Namibia, PLAN
- Vorsitzender des Politbüros und des Zentralkomitees.

Mit solchem Machtmonopol ausgestattet, hat er alle innerparteilichen Auseinandersetzungen souverän überstanden.

Zur Demokratieordnung wird keine eindeutige Aussage abgegeben.

Ab 1988 werden sozialistische Strukturen in der Ökonomie nicht mehr angestrebt. Von Verstaatlichung der Landwirtschaft ist keine Rede mehr. Es erfolgt eine Wende hin zu mehr demokratischer Verfassung mit

- Mehrparteiensystem u. a.
- regelmäßigen, freien Wahlen,
- Presse- und Meinungsfreiheit
- unabhängiger Justiz.

1989 sind im Kabinett die Hälfte der Mitglieder keine Ovambo. Zahlreiche höhere Ämter werden aus Pragmatismus mit Weißen besetzt.

Die SWAPO erreicht bei den Wahlen 1989 zur verfassungsgebenden Versammlung die absolute Mehrheit, verfehlt jedoch die verfassungsbestimmende 2/3 Mehrheit. Diese erreicht sie bei den Wahlen 1994.

Die SWAPO-Regierung tritt 1990 an mit einer „Politik der nationalen Versöhnung“: Frieden und Harmonie für ein Land, das durch jahrelangen Krieg verwüstet ist.

Den Menschenrechten räumt die Verfassung einen hohen Stellenwert ein.

## Tafel III-8

# Die Kirchen zur Zeit der Befreiung

1970, auf der Synode der Evangelisch Lutherischen Kirche spricht sich die Kirche öffentlich gegen die Apartheidspolitik aus:

*„Von einem bestimmten Zeitpunkt an ist Südwest ein Land für Afrikaner und Europäer. Heute aber werden die Afrikaner wie Einwanderer angesehen, die nur einen Teil des Landes bewohnen dürfen. Still und schweigend geht das Volk seinem Untergang entgegen in dem Gefängnis 'Heimatland'. Das Ziel der Errichtung von Heimatländern ist, Frieden innerhalb des Landes zu wahren - so wird gesagt. ... Diese Scheidung bringt nicht den Frieden, sondern die Révolution ins Land.“*

Die schwarzen namibischen Kirchen suchen in den 60er Jahren Gespräche mit Südafrika. finden aber kein Gehör.

Die *Evangelisch Lutherische Kirche* in Südwestafrika und die *Evangelisch Lutherische Orambokarango-Kirche* entschließen sich im Juni 1971 zu einem Offenen Brief an den südafrikanischen Premierminister. Der **Offene Brief** macht die Weltöffentlichkeit auf die Menschenrechts-Verletzungen und Apartheidspolitik in Namibia aufmerksam. Es kommt zu Gesprächen mit dem Premierminister. Die Gespräche bringen nur noch größere Distanz.

Der  
Offene Brief

Ein **Hirtenbrief** wird gleichzeitig an die Gemeinden gesandt.

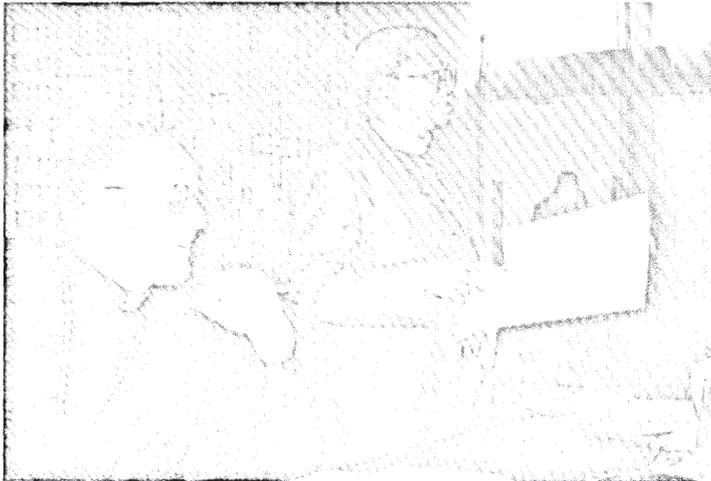
*„Wir können nicht länger schweigen. Wir fühlen, daß wir, wenn wir als Kirchen weiterhin schweigen, schuldig werden am Leben und an der Zukunft unseres Landes und seiner Menschen. Wahrer Frieden erlaubt nicht, daß die Menschen einander hassen.*

*Wir sehen jedoch, ... daß der Haß unter den Menschen des Landes zunimmt, vor allem zwischen Weiß und Nicht-Weiß. Diese schicksalhafte Entwicklung ist unserer Meinung nach die Folge der Apartheidspolitik. ...“*

## Solidarität aus Deutsch- land

## Solidarität in Namibia

JCSWA-Konferenz  
Landesprobst Blank  
und  
Bischof Frederik  
Foto:  
Reinhard Veller



Die Missionsleitung in Deutschland erklärt sich mit der Kirchenleitung in Namibia solidarisch.

*„Wir wissen uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt besonders mit der Evangelischen Lutherischen Kirche in Südwestafrika verbunden. ... Wir stimmen mit ihnen darin überein, daß die Politik der Apartheid die Einheit der Kirchen gefährdet, die Menschenrechte in Frage stellt und die Entwicklung der Völker Südwestafrikas in falsche Bahnen lenkt ...“*

Seit 1959 waren einzelne Namibier vor der Apartheidspolitik und ihren Auswirkungen in die Nachbarländer geflohen. 1974 folgten Tausende ins Exil, die meisten nach Angola und Sambia.

Der Namibische Kirchenrat CCN und die SWAPO treten in den 70er Jahren in enge Verbindung mit einem gemeinsamen Ziel: ein unabhängiges Namibia, frei von Unterdrückung und rassischer Diskriminierung.

Die SWAPO sieht in den Kirchen einen bedeutsamen Verbündeten. Die Kirchen sind gegen Gewalt, wollen sich aber nicht von denen abwenden, die um der

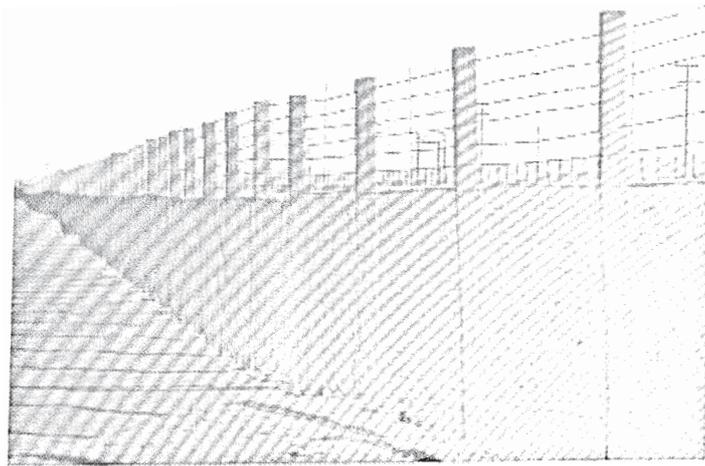
Gerechtigkeit willen, sich der Gewalt zugewandt haben.

Der Vorwurf, eine SWAPO-Kirche zu sein, da kirchliche Mitarbeiter Mitglieder der SWAPO sind, wird zurückgewiesen: „Die Bemühungen der Kirche sollten niemals den Eindruck erwecken, daß sie sich für eine bestimmte politische Gruppe einsetzt, sondern sie muß immer für Gerechtigkeit und Versöhnung eintreten.“

Die namibischen Kirchen sind integraler Bestandteil des Befreiungskampfes in Namibia.

Ihre gewachsene Selbständigkeit zeigt sich in folgendem Ereignis: 1983 lehnt der Namibische Kirchenrat einen hohen Betrag der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) ab.

- Die EKiR will den Betrag als *Namibia-Fonds* zur Verfügung stellen.
- Der namibische Kirchenrat will das Geld aber nur annehmen, wenn es über den bestehenden *Sonderfonds des Programms des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Bekämpfung des Rassismus, zur Verwendung für Namibier im Exil*, eingebracht würde.



Absperrungen  
und Zäune  
bei Walvis Bay  
Foto:  
Reinhard Veller

Selbständig-  
keit der  
Landeskirche

Nach Meinung des namibischen Kirchenrats darf keine Alternative zum *Sonderfonds* entstehen, die das ökumenische Programm des *Sonderfonds* schwächen könnte.

Mit dieser Stellungnahme zeigt sich die namibische Kirche als aktive Partnerkirche, die aus einer langen Landesgeschichte entstanden ist.



Gottesdienst im  
Innenhof einer  
Wellblechhütte

Foto:  
Ursula  
Pönninghaus

## Tafel III-9

Im Februar 1990 wird eine demokratische Verfassung für Namibia beschlossen. Vor tausenden Menschen wird am 21. März 1990 im Sportstadion in Windhoek die Unabhängigkeit feierlich verkündet.

In der Präambel der Verfassung der Republik von Namibia heißt es:

*„Wir, das Volk Namibias, ringen darum, die nationale Versöhnung zu erreichen. ...“*

Am 22. März 1990 feiern 3000 Menschen einen ökumenischen Dankgottesdienst im Stadion. Peter Sandner, Direktor der Vereinigten Evangelischen Mission, verliest eine 'Erklärung der VEM zur Unabhängigkeit Namibias':

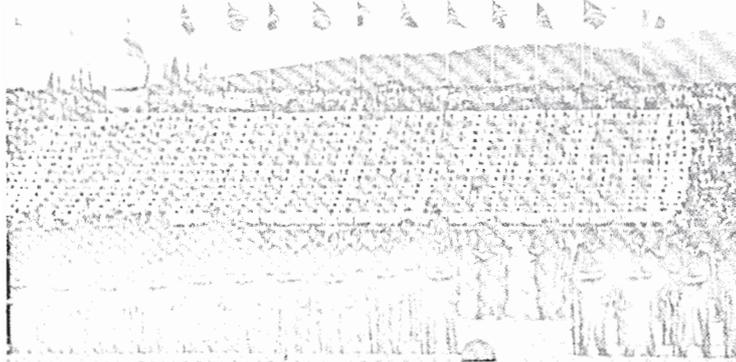
*„... Die Gemeinschaft mit afrikanischen Christen hat uns in Deutschland oft in unserem Glauben gestärkt und in unserem Christsein bereichert. Wir haben viel Anlass zu danken.*

*Aber es hat in dieser gemeinsamen Geschichte auch folgenschweres Fehlverhalten und große Schuld gegeben. Deutsche, darunter Glieder unserer Kirche, haben sich das Land als Kolonie angeeignet. Die 'Schutzherrschaft' war eine gewaltsame Unterwer-*

## Unabhängigkeit Namibias



*Sam Nujoma,  
1. Präsident  
Namibias  
seit dem 16.2.1990,  
erscheint zur  
Vollversammlung,  
auf der die  
Verfassung verab-  
schiedet wird.*



Unabhängigkeits-  
feier  
Windhoek, 1990



Dankgottesdienst  
im Stadion:  
Links oben:  
Peter Sandner  
Rechts: Reverend  
Jesse Jackson,  
Bürgerrechts-  
bewegung, USA  
Windhoek, 1990  
Foto:  
Reinhard Veller

*fung der Völker unter die deutsche Kolonialherrschaft. Fundamentale Menschenrechte wurden mit Füßen getreten. ...*

*Wir schämen uns, daß unsere Mission nicht deutlich widersprochen, nicht mutig gegen Unrecht gekämpft und sich nicht entschlossen mit den Verfechtern der Rassenideologie auseinandergesetzt hat.*

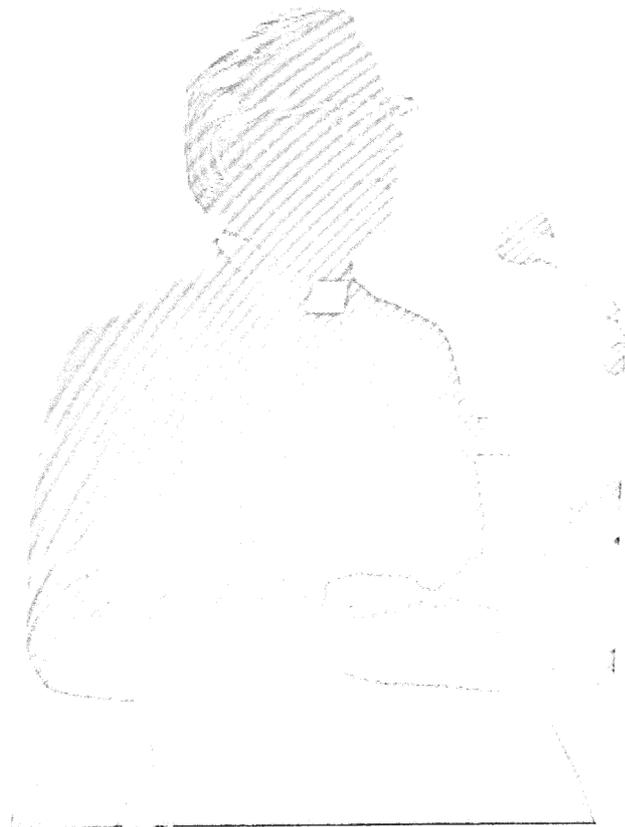
*Uns ist bewußt, daß die Schuld unseres Volkes und unserer Mission auf uns lastet. Wir bitten unsere Schwestern und Brüder in Namibia um Vergebung.“*

1993

Namibia führt eine eigene Währung, den Namibian Dollar, ein, die aber an den südafrikanischen Rand gebunden bleibt.

1994

Die Enklave *Walvish Bay*, die nach der Unabhängigkeit noch südafrikanisches Hoheitsgebiet geblieben war, wird an Namibia abgetreten.

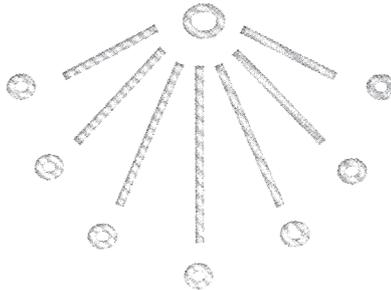


*Dankgottes-  
dienst im  
Stadion:  
Peter  
Sandners  
Grußwort  
Windhoek,  
1990  
Foto:  
Reinhard  
Veller*

# Die Mission entwickelt sich

Tafel III-10

Transfer  
von Nord  
nach Süd



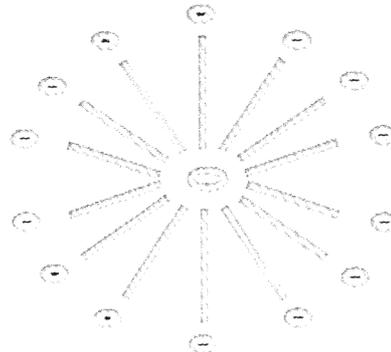
- Die Rheinische Missionsgesellschaft arbeitet seit 1828 in Südafrika, Namibia, Indonesien und China
- die Bethel-Mission seit 1886 in Ostafrika
- die Zaire-Mission seit 1965 in der Demokratischen Republik Kongo

1971 schließen sie sich zusammen zur *Vereinigten Evangelischen Mission* – VEM (heute: *Vereinte Evangelische Mission*)

Gegenverkehr

Partnerschaften entstehen mit selbständigen missionarischen Kirchen in Indonesien, Hongkong, auf den Philippinen, Sri Lanka, Tansania, Ruanda, DR Kongo, Botswana und Namibia. Auch deutsche Kirchen übernehmen Verantwortung in der Mission. Aus dem Einbahn-Verkehr von Nord nach Süd wird ein Austausch.

Vielseitige  
Beziehungen



Für die Partnerkirchen ist „Zusammenarbeit“ das Programm:

- Austausch von Mitarbeitern
- Süd-Süd-Begegnungen
- gemeinsame Beratungen (Bethel-Konsultation, 1978).

Das *United-in-Mission-Komitee* (Mühlheim-Konsultation, 1988) organisiert die Zusammenarbeit.

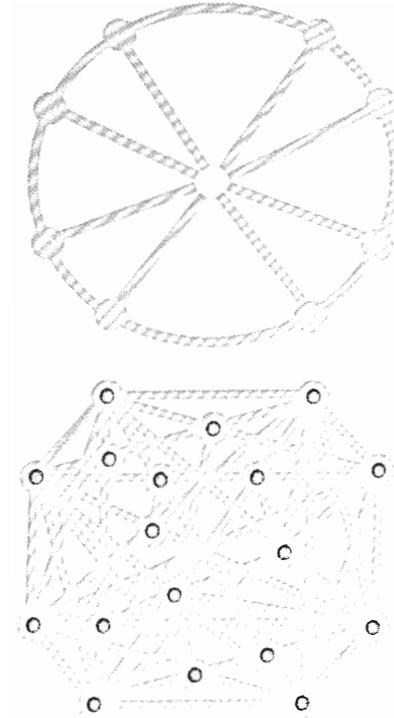
Die VEM Mitgliedskirchen bilden eine Gemeinschaft, in der alle an den Entscheidungsprozessen über die gemeinsamen missionarischen Aufgaben beteiligt sind.

Neuordnung durch die Vollversammlung, Bethel, 1996:

- Die VEM gliedert sich in die Regionen Afrika, Asien und Deutschland.
- Jede Kirche entsendet Vertreter in die Regionalversammlungen. Diese wählen Vertreter für die Vollversammlung. Es herrscht Drittelparität.
- Alle vier Jahre gibt es diese Vollversammlung „General Assembly“. Sie wählt den Rat „Council“, der sich einmal jährlich trifft und den Exekutivausschuss „Executive Committee“, welcher sich dreimal jährlich trifft.

Mission ist die ganzheitliche Aufgabe, Gottes Zuwendung zum Menschen in Wort und Tat zu bezeugen.

Mission hat zum Ziel, Menschen zu befähigen und zu stärken, damit sie den Ruf Gottes hören und sich den Anforderungen in ihrem Leben stellen können.



Ökumenische  
Gemeinschaft

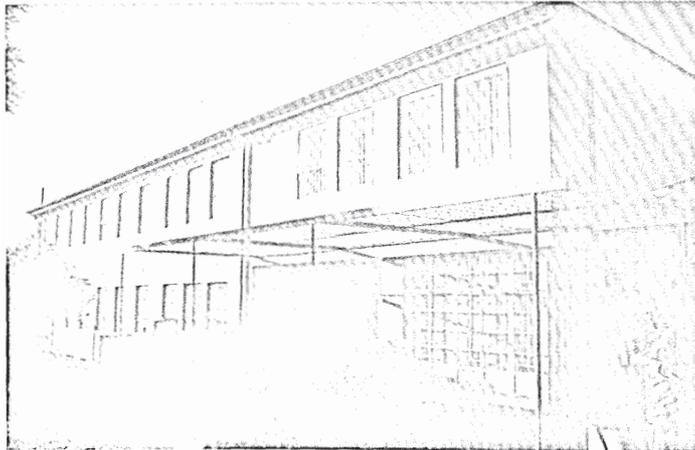
Was tut  
die VEM?

# Die Kirche, heute

## Tafel III-11

Die Mitgliedskirchen der VEM stellen sich heute großen Herausforderungen:

- Kampf gegen HIV/ Aids – einer Krankheit, die in vielen Ländern das tägliche Leben prägt
- Verkündigung
- Christlich-islamischer Dialog
- Großstadtarbeit
- Frauen- und Jugendarbeit
- Partnerschaften, Menschenrechte
  - Personalaustausch in alle Richtungen – Nord-Süd, Süd-Nord und Süd-Süd
  - Freiwilligen-Programm für junge Leute
  - Ökumenische Wohngemeinschaften für Frauen.



Hauptverwaltungs-  
gebäude der  
ELCRN, Windhoek,  
Foto:  
Reinhard Elbracht

Im Hauptbüro der Evangelisch Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELCRN) in Windhoek wird die Arbeit koordiniert.

Bischof Dr. Zephanja Kameeta ist Leiter der ELCRN und Moderator der VEM. Er war

- aktiv in der Befreiungsbewegung

- für einige Zeit inhaftiert und
- kämpfte für die Unabhängigkeit Namibias
- und die Selbständigkeit der Kirche.

Er betont, dass aus den schwierigen Anfängen eine Kirche entstanden ist, auf die die Christen in Namibia stolz sein können.

Er betont:

*„Aus der Asche der Vernichtung ist eine lebendige Kirche entstanden. Was immer die Mission falsch gemacht hat – und es hat Verbrechen gegeben – das Christentum ist in Namibia keine koloniale oder imperialistische Religion. In all den Schrecken der Vernichtung ist Gott in der Geschichte wirksam gewesen.“*

Die Gegenwart ist entscheidend. Wenn die Kirche jetzt lebendig ist, dann kann diese Lebendigkeit nicht durch dunkle Anfänge entwertet oder gar aufgehoben werden.

Die Vergangenheit des Kolonialismus ist immer präsent. Der Schatten des Völkermordes droht, alle politischen Debatten zu ersticken.

Wenn Bischof Kameeta in dieser Situation von lebendiger Kirche spricht, dann



Bischof  
Dr. Zephanja  
Kameeta

- redet er nicht einem Geschichtsrevisionismus das Wort, der verschweigt
- wendet er sich auch nicht gegen die Notwendigkeit von Reparationen, um die Auswirkungen von Völkermord und Kolonialismus zu lindern.
- Aber er gibt sich nicht der Illusion hin, dass Reparationen etwas „wieder gut machen“ oder gar zur Beseitigung von kolonialen Strukturen beitragen könnten.

Einen positiven Beitrag erhofft er sich von einer Gemeinschaft, die jenseits des juristischen und politischen Prozesses der Aufarbeitung des Völkermordes ihren Ort hat. Spuren solcher Gemeinschaft findet er in seiner Kirche.

Vereint in der Evangelischen Mission, gehen die Kirchen gemeinsam einen Weg in die Zukunft.

In verschiedensten Projekten und Bereichen streben sie nach einem friedvollen und harmonischen Miteinander, nicht nur in Namibia und Deutschland.

*Blick auf die  
Evangelisch  
Lutherische Kirche,  
Rehoboth  
Foto:  
Reinhard Elbracht*



## Tafel III-12

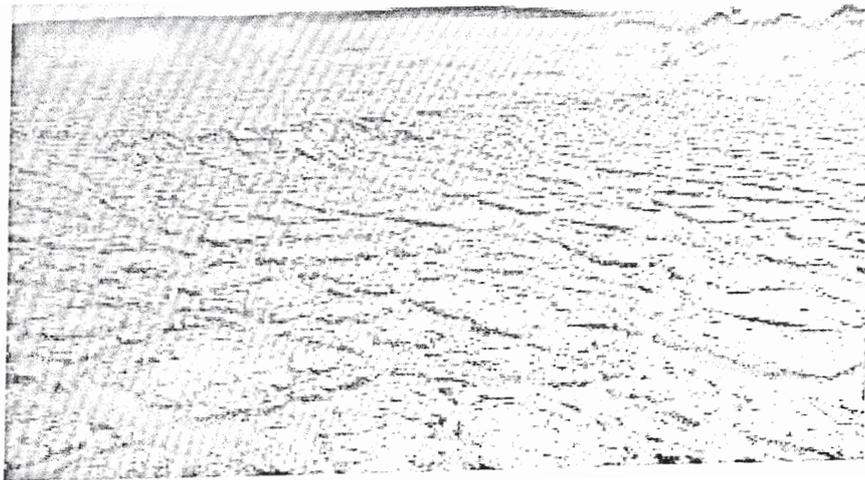
# Die Kolonialzeit ist immer noch allgegenwärtig

Das wirtschaftliche Rückgrat Namibias sind mineralische Rohstoffe: Uran, Kupfer, Diamanten. Der Bergbau erwirtschaftet ca. 20 % des Bruttosozialproduktes. Der Tourismus birgt großes Wachstumspotential im Dienstleistungs-Sektor. Ca. 58 000 Deutsche reisen jährlich als Touristen nach Namibia.

Wenige gut ausgebildete Arbeitskräfte stehen einer großen Gruppe mit niedrigem Ausbildungsstand gegenüber. Die Arbeitslosenquote ist mit 30 - 40 % hoch.

Sehr viel Kapital fließt an Ausländer ab.

In der Landwirtschaft, die wenig zum Bruttosozialprodukt beiträgt, sind über 50 % der Bevölkerung beschäftigt. Die kommerziellen Farmen, leistungsfähiger da auf fruchtbarerem



*Im Namib-  
Haukluft-Park  
Foto:  
Reinhard Elbracht*

## Folge der Kolonialzeit

## Große deut- sche Minder- heit

*Die zerrissene Kette  
eines Militärfahr-  
zeugs aus dem  
Krieg der südafri-  
kanischen Truppen  
gegen die deutsche  
Schutztruppe  
Foto: Heiner Heine*



Land, züchten Vieh, vorwiegend für den Export, meist Schafe und Rinder.

In den kommunalen Gebieten leben „Subsistenzfarmer“, die überwiegend für den Eigenbedarf produzieren. Ca. 80 % des kommerziell genutzten Farmlandes liegt in weißer Hand.

Mit der Landreform-Gesetzgebung (für kommerzielles Farmland), 1995 verabschiedet, will man eine stärkere Beteiligung nicht-weißer Farmer am Landbesitz erreichen. Die Durchführbarkeit ist jedoch mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Die Stellung der deutschen Sprache ist stark. In Handwerk, Tourismus und anderen Dienstleistungsbereichen sowie im kulturellen Bereich spielen die Deutschen eine wichtige Rolle. In vielen Schulen wird Deutsch als Fremdsprache unterrichtet.

Die Beziehungen zwischen

- Namibiern und Deutschen
- den Staaten Namibia und Deutschland

resultieren aus einer gemeinsamen Geschichte und haben Bestand. In der Vergangenheit ist diese Verbindung gewachsen, auf verschiedensten Wegen und in unterschiedlichsten Formen.

## Die Nationalhymne

Der Text zeigt die Kraft und den Stolz Namibias und seines Volkes, den langen und leidvollen Weg in die Unabhängigkeit überwunden zu haben.

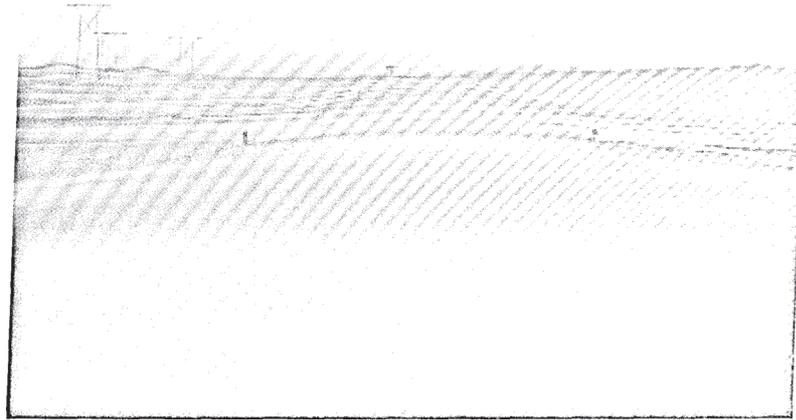
*„NAMIBIA land of the brave  
Freedom fight we have won  
Glory to their bravery  
Whose blood waters our freedom*

*We give our love and loyalty  
Together in unity  
Contrasting beautiful Namibia  
Namibia our country*

*Beloved land of savannahs  
Hold high the banner of liberty*

Chorus:  
*Namibia our country  
Namibia motherland  
We love thee.“*

Erinnert Namibia!



*Sandsturm vor  
Walvis Bay  
Foto:  
Reinhard Elbracht*

# Materialhinweise

- „Uns gehört Herero-Land“, Materialsammlung für den Konfirmandenunterricht, die Sekundarstufe I und II und für die Erwachsenenbildung zur Erinnerung an Völkermord und Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft. 185 Seiten + Multimedia-CD, Preis: 10,00 Euro
- „Die Nacht endet, wenn du deinen Mitmenschen als Bruder oder Schwester erkennst“, Gottesdienstmaterial zu Gedenken und Schuld, Versöhnung und Partnerschaft im Angesicht von Völkermord und Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft. 48 Seiten, Preis: 3,00 Euro
- „Waterberg. Kolonialkrieg und Völkermord in Namibia“, Ein Film von Udo und Gisela Kilimann, D 2003, 75 Minuten, VHS, Preis: 29,00 Euro
- „Zephania Kameeta – Im Wind der Befreiung“, Grenzgänger zwischen Kirche und Politik, Hg. Dr. Jörg Baumgarten, 270 Seiten, Preis: 14,00 Euro
- „In die Welt für die Welt“ Namibia 1904–2004, 2-Monatszeitschrift, Hg. Vereinte Evangelische Mission, Preis: kostenfrei
- „Erinnert Namibia! Mission, Kolonialismus und Freiheitskampf“, Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung, 16 S., englisch-deutsch, Preis: 1,50 Euro

Alle Materialien können über den AllerWelt(s)Laden der VEM bestellt werden:

Vereinte Evangelische Mission

Frau Monika Nietz

Rudolfstraße 137

42285 Wuppertal

Tel: 0202-89004-125

Fax: 0202-89004-79

Mail: [medien@vemission.org](mailto:medien@vemission.org)

# Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

*Apelt, Wolfgang*, Bibliothekar, Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal

*Besten, Julia, MA*, Mitarbeiterin im Historischen Bildarchiv der Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal und Leiterin der Ausstellung „Erinnert Namibia!“

*Kameeta, Zephania, Dr.*, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia und Moderator der Vereinten Evangelischen Mission

*Kilimann, Udo*, Filmemacher, u.a. des Filmes „Waterberg“

*Klappert, Berthold, Dr.*, Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal

*Krüger, Gesine, Dr.*, Professorin für Geschichte an der Universität Zürich

*Motte, Jochen, Dr.*, Referent der Vereinten Evangelischen Mission für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“

*Schneider, Nikolaus*, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland